



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**Geschlechtskonstruktionen in Gilead.
Macht, Männlichkeit und Gender in Margaret Atwoods
Werken „The Handmaid's Tale“ und „The Testaments“**

verfasst von / submitted by

Laura Martens B.A.

.angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022/ Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Gender Studies

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka

INHALTSVERZEICHNIS

1. <i>Einleitung</i>	1
1.1 Ziel der Masterarbeit	1
1.2 Synopsis	5
1.3 Figurenkonstellation	7
2. <i>Theorien</i>	8
2.1 Männlichkeit und Patriarchat nach R. Connell	8
2.2 Geschlecht nach Judith Butler	10
3. <i>Methoden</i>	13
3.1 Literaturanalyse nach Nünning & Nünning	13
4. <i>Forschungsstand</i>	16
5. <i>Analyseteil</i>	18
5.1 Geschlechtskategorien – „weiblich“	18
5.1.1 Marthas	18
5.1.2 Wives	22
5.1.3 Handmaids	28
5.2 Geschlechtskategorien – „männlich“	37
5.2.1 Commander	37
5.2.2 Guardian	40

6. Theorien von Männlichkeit und Geschlecht	41
6.1 Männlichkeiten in Gilead	47
6.1.1 Commander Fred Waterford	47
6.1.2 Guardian Nick	53
6.1.3 Luke	57
6.1.4 Aunt Lydia	58
6.1.5 Serena Joy	61
6.1.6 Moira	63
7. Conclusio	68
8. Grenzen und Ausblick	75
9. Literaturverzeichnis	77
10. Abstract	82

Zur Verwendung geschlechtssensibler Sprache in dieser Arbeit möchte ich anmerken, dass ich im Kontext der Romane von *Frauen* schreiben werde und damit die in den Texten als weiblich gelesenen und sozialisierten Personen meine. Die Schreibweise „Frauen*“ nutze ich nicht, weil sie meiner Meinung nach impliziert, dass bspw. trans Frauen nicht in die Kategorie Frauen (ohne Sternchen) fallen und unklar ist, ob mit dem Sternchen auch nicht-binäre Personen mitgemeint sind, die sich selbst nicht als Frauen bezeichnen würden. Wenn ich also von Frauen, Lesben, Intersex-Personen, nicht-binären Personen, trans Personen und Agender-Personen schreibe, nutze ich das Akronym FLINTA – damit sind dann jene Personengruppen gemeint, die dieses Akronym umschließt.

1. Einleitung

Ich beschäftige mich in meiner Masterarbeit mit der Untersuchung von Geschlecht und Geschlechterkategorien in Margaret Atwoods Roman „The Handmaid’s Tale“ und dem Folgeroman „The Testaments“. Gegenstand der Untersuchung sind die im Text beschriebenen Kategorien von Geschlecht im binären Verhältnis von *Mann* und *Frau* (wer wird als *Mann* oder *Frau* definiert) und die erweiterten fiktionalen Kategorien (u.a. *Wives*, *Marthas*, *Aunts*, *Handmaids*, *Commander*, *Angels*, *Eyes*, *Guardians*, etc.) sowie die Rollenbilder- und Vorstellungen, die an diese Geschlechterkategorien geknüpft sind.

Dabei stelle ich mir die Frage, wer abseits dieser Kategorien und Bilder existiert und wer nicht. Zudem untersuche ich, wer hier als weiblich¹, männlich oder geschlechtsneutral gilt und sehe mir an, wo von diesen Geschlechterkategorien ausgehend Macht- und Herrschaftslinien in patriarchaler Richtung verlaufen. Meine Forschungsfrage lautet dementsprechend:

Welche Kategorien von Geschlecht finden sich in Margaret Atwoods „The Handmaid’s Tale“ und „The Testaments“ und in welchen (Macht- und Herrschafts-)Verhältnissen stehen diese zueinander?

1.1 Ziel der Masterarbeit

Meiner Untersuchung zugrunde liegt das Konzept der künstlich getrennten Sphären zwischen männlicher und weiblicher Bevölkerung und deren Beherrschung in Atwoods fiktivem Staat Gilead. Erkenntnisse möchte ich darüber gewinnen, welche Frauen in diesem patriarchalen Konzept dennoch und in welchem Ausmaß Macht ausüben können.

Dafür wende ich R. Connells Konzept von hegemonialer Männlichkeit im weiten Sinne und den Terminus „patriarchale Dividende“ im Speziellen an:

An wen werden patriarchale Dividende im Kontext von Gilead ausgeschüttet? Tatsächlich lediglich an Männer oder auch an Frauen bzw. Personen der Kategorie *Aunts*, der nach Gileads Definition nichts Weibliches innewohnt?

¹ Ich möchte hier auf die Konstruiertheit von Geschlecht und Geschlechtszuschreibungen wie „weiblich“ und „männlich“ hinweisen. Wenn ich diese Geschlechtszuschreibungen nutze, meine ich damit die gesellschaftlich konstruierten Konzepte von „weiblich“ und „männlich“, deren biologistische Definitionsweise ich ablehne. Zum Zweck meiner Untersuchung verwende ich diese Geschlechtszuschreibungen, wie sie in den Romanen verwendet werden und setze mich im Laufe meiner Analyse kritisch und hinterfragend mit ihnen auseinander.

Sind weiblich in Gileads Definition lediglich *Handmaids*, weil sie als Einzige Kinder gebären können?

Wie steht es um die (teils infertilen) Ehefrauen der *Commander*?

Wenn Frau/weiblich gleich gebärfähig ist, sind dann *Wives (Marthas, Aunts)* keine Frauen/unweiblich?

Wer hat welche Macht inne? Ausschließlich Männer (*Commander, Angels, Guardians*) oder liegt (auch) Handlungsmacht- und Potenzial bei all jenen, die nicht Frauen/weiblich sind?

Auf all diese (und noch mehr) Fragen erhoffe ich mir im Laufe meiner Untersuchung Antworten bzw. Erkenntnisse zu gewinnen, die mich einer Beantwortung meiner Forschungsfrage näherbringen werden.

Die Relevanz meiner Beschäftigung mit dem Thema ergibt sich einerseits aus meiner persönlichen Affinität zu den beiden Romanen – die beschriebene Dystopie in „*The Handmaid’s Tale*“ aus dem Jahr 1985 hat mich bereits bei der ersten Lektüre des Textes bewegt; besonders der Umstand, dass ein 35 Jahre alter Roman ein so düsteres Bild der Zukunft zeichnen kann, das von der Realität seiner Zeit (60er/70er Jahre) inspiriert war und im Jahr 2016 an Aktualität und Relevanz wenig eingebüßt hat. Im Gegenteil: der Roman hat im Jahr 2016 mit der Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten ein Revival erlebt und den erneuten Einzug in die Bestsellerlisten der literarischen Welt geschafft. Aufbauend auf dem Romanmaterial wurde eine TV-Serie entwickelt, die mittlerweile in sehr erfolgreicher 4. Staffel läuft. Der erneute Hype um „*The Handmaid’s Tale*“ und die Zustände in den Vereinigten Staaten und anderorts in Bezug auf die Beschneidung reproduktiver Rechte und einen wachsenden Nationalismus und Konservatismus führten die Autorin von „*The Handmaid’s Tale*“ zum Verfassen eines Sequels, der im Jahr 2019 erschienen ist, „*The Testaments*“.

Ich nutze diesen Fortsetzungsroman für meine Untersuchung als eine Art „Schlüssel“ zum breiteren Verständnis des ursprünglichen Materials aus „*The Handmaid’s Tale*“, weil in „*The Testaments*“ eine größere Vielfalt an Perspektiven und Hintergrundinformationen preisgegeben wird, die in meinem Verständnis elementar für die Bearbeitung und Einordnung der Geschlechterordnung in Gilead ist.

Andererseits erscheint mir eine Untersuchung des Materials relevant angesichts der herrschenden politischen Umstände und der Richtung, in die sich eine weitere Entwicklung abzeichnet. In der Amtszeit Donald Trumps wurden bspw. richtungsweisende Posten im Supreme Court nachbesetzt, die für die kommenden Jahrzehnte Auswirkungen auf die progressive oder konservative Ausrichtung des Landes haben werden.

Wesentlich betroffen von solch richtungsweisenden Entscheidungen sind unter anderem hart erkämpfte Frauenrechte wie jene zu körperlicher Selbstbestimmung und *reproductive rights*. Nicht nur in den USA, auch in Europa stehen solche Gesetze und Rechte auf der Kippe, was 2020/2021 beispielsweise an massiven Demonstrationen in Ungarn und Polen zu beobachten ist. Zu solchen Protesten war in der Vergangenheit weltweit die Uniform der *Handmaids* aus den Romanen als Verkleidung ein beliebtes Motiv unter Aktivist*innen:



This protest was staged by Planned Parenthood to protest the GOP healthcare bill. (Twitter.com/Taylor Lorenz @TaylorLorenz, 2.6.2017)



Pro-choice activists in favor of decriminalizing abortion wear costumes from the Handmaid's Tale [...] outside Congress where lawmakers passed new, abortion-related legislation which is scheduled to be voted on by the Senate, in Buenos Aires, Argentina, Wednesday, July 25, 2018. (AP Photo/Natacha Pisarenko)



Protesters dressed as handmaids in London on Tuesday, 4.6.2019 (Photograph: Matthew Chattle/Rex/Shutterstock)



Eleanor Crossey Malone, front, holds up an abortion pill packet while surrounded by protesters dressed as handmaids, Belfast, 31.5.2018 (Photograph: David Young/PA)



Police Service of Northern Ireland officers seized some pills and a robot used to distribute them, 31.5.2018 (Photograph: Charles McQuillan/Getty Images)

Die Inspiration, die Margaret Atwood in den 60er/70er Jahren aus ihrer Lebenswelt und den Umständen gezogen hat, wird hier also zurückreflektiert und das Romanmaterial als Inspiration für das heutige Zeitgeschehen verstanden. Dieser Bestand der „Counterinspiration“ verweist nochmals auf die nach wie vor akute Relevanz der Romane.

1.2 Synopsis

„The Handmaid’s Tale“ wurde im Jahr 1985 als Roman im Genre *speculative fiction* veröffentlicht. Laut der kanadischen Autorin Margaret Atwood besteht der Unterschied zum Science Fiction-Genre darin, dass dort fantastische Elemente wie Außerirdische und Raumschiffe präsent seien, bei *speculative fiction* jedoch von Elementen und Umständen geschrieben wird, die (bereits) existieren und theoretisch und praktisch in der realen Welt stattfinden. Der Roman spielt in naher Zukunft (aus Atwoods Sicht die späten 90er/frühen 2000er Jahre) auf dem Gebiet der ehemaligen Neuengland-Staaten der USA. Die Regierung der Vereinigten Staaten wurde durch einen Militärputsch und einen Anschlag auf den Kongress gestürzt, bei dem auch der damalige Präsident getötet wird. Der anschließend errichtete Staat nennt sich Republik Gilead und zeichnet sich durch totalitäre, neo-puritanistische und theonomische Elemente aus.

“The Handmaid’s Tale“ wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Governor General’s Award und dem ersten Arthur C. Clarke Award im Jahr 1987; der Roman war ebenfalls nominiert für den Nebula Award, den Booker Prize und den Prometheus Award.

Es folgten Adaptionen für Kino, Radio und Bühnenproduktionen; die bekannteste Adaption ist die zur TV-Serie im Jahr 2017, zu sehen bei Amazon Prime und Hulu.

Der Roman ist als Zeuginnen-Bericht aus der Sicht einer Ich-Erzählerin verfasst, die als *Handmaid* im Staat Gilead lebt. Gilead nimmt die Form einer Diktatur an, deren Regeln militärisch überwacht und durchgesetzt werden. Hinter der Gründung von Gilead steckt eine extremistische, christlich-fanatische Bewegung, die sich „Sons of Jacob“ nennt. Sie inszenieren eine angeblich von islamistischen Terrorist*innen ausgeübte, tödliche Attacke auf den Präsidenten und den gesamten Kongress der USA. Im anschließenden Chaos rufen sie den Notzustand aus, setzen die Verfassung außer Kraft und erklären sich zu der neuen verantwortlichen Regierung, die die Ordnung wiederherstellen werde. Jene Ordnung besteht daraus, den weiblichen Bürger*innen jegliche Rechte abzuerkennen, was größtenteils durch das Einfrieren und das Blockieren des Zugriffs auf die Konten der weiblichen Bevölkerung von statten geht. Das neue Regime, die Republik Gilead, weitet seine Machtposition durch militärische Durchführung schnell aus und führt eine komplette Umstrukturierung der Gesellschaft durch, nach hierarchischen und verpflichtenden Regeln, die dem Alten Testament der Bibel entnommen werden. Es wird eine Einteilung in neue soziale Klassen vorgenommen, in der Menschenrechte stark eingeschränkt und speziell Frauenrechte so gut wie nicht-existent sind; Frauen wird beispielsweise grundsätzlich Lesen und Schreiben verboten, sowie die Möglichkeit arbeiten zu gehen, eigenes Geld zu verdienen oder ohne Abhängigkeit zu einem Ehemann zu leben.

Die *Handmaid*, aus deren Perspektive die Geschichte erzählt wird, wird Offred genannt – also „of Fred“, nach dem Namen des *Commanders*, dem sie zugeteilt ist für reproduktive Zwecke. Die Klasse der *Handmaids* wird den wohlhabenden männlichen Regierungsmitgliedern und deren Ehefrauen zugeteilt, um ihnen Kinder zu gebären. Die Geburtsraten in Gilead sind alarmierend niedrig und befinden sich im Fall aufgrund hoher Sterilität in der Gesellschaft, ausgelöst durch atomare Umweltverschmutzung und die Verbreitung sexuell übertragbarer Krankheiten wie HIV und Syphilis. Der Arbeitseinsatz einer *Handmaid* dauert zwei Jahre – schafft sie es in dieser Zeit nicht, der *Commander*-Familie ein Kind zu gebären, wird sie an den nächsten Posten versetzt. Meist sind die *Commander* von Unfruchtbarkeit betroffen und nicht die Ehefrauen, jedoch herrscht in Gilead die offizielle Doktrin, dass ausschließlich Frauen unfruchtbar sein können und niemals die Männer. Gelingt es der *Handmaid*, ein Kind zu gebären, wird dieses dem *Commander* und dessen Ehefrau übergeben und die *Handmaid* tritt ihren nächsten Arbeitseinsatz an.

Offred beschreibt in dem Roman ihren Einsatz bei *Commander* Fred, es ist bereits ihr dritter Einsatz als *Handmaid*. Sie entstammt der ersten Generation von Frauen, die zu *Handmaids* gemacht wurden mit dem Einsetzen von Gilead. In Rückblenden erfährt man von ihrem Leben vor und während der

Revolution, wie sie von einem auf den anderen Tag gekündigt wird und in komplette finanzielle Abhängigkeit zu ihrem Ehemann gerät, wie die beiden versuchen, mit ihrer kleinen Tochter nach Kanada zu fliehen und dabei scheitern und wie sie anschließend in einem Zentrum zur Umerziehung und Indoktrination zur *Handmaid* landet. Wie die Gesellschaft in Gilead aufgebaut ist und was den Alltag als *Handmaid* ausmacht, gibt Offred aus ihrer limitierten Perspektive wieder.

Der Roman schließt mit einem offenen Ende, in dem Offred einen möglichen Fluchtversuch beschreibt, bei dem sie jedoch selbst nicht weiß, ob sie sich in die Hände einer Hilfsorganisation aus dem Untergrund begibt, die *Handmaids* aus Gilead nach Kanada schmuggelt oder ob sie von der Militärpolizei abgeholt wird wegen der Regelbrüche, die sie im Laufe ihres Arbeitseinsatzes verübt hat.

In einem metafiktionalen Epilog, der auf das Jahr 2195 datiert ist, wird anschließend aufgeklärt, dass der Zeuginnenbericht der *Handmaid* Offred bei einem Symposium zu „Gileadean Studies“ präsentiert wird und aus der Zeit kurz nach Beginn der „Gilead Period“ stammt. Offreds Bericht wurde auf mehrere Kassetten aufgenommen und von Forscher*innen entdeckt, die den Inhalt der Kassetten anschließend transkribiert und als „The Handmaid’s Tale“ betitelt haben. Der Epilog selbst lässt sich als Kritik an der nach wie vor männlich dominierten Welt der Academia lesen, was in dem Vortrag des Wissenschaftlers, der sich mit den Kassetten auseinandergesetzt hat, klar wird. Er bespricht Probleme von Authentizität und Subjektivität an dem Bericht, während er selbst übergeht, dass die Geschichte Offreds dem Publikum durch seine Perspektive und Linse präsentiert wird, was ihm nicht problematisch erscheint. Die Republik Gilead ist zu diesem Zeitpunkt zwar schon lange gefallen und wird nur noch historisch studiert, eine genaue Betrachtung des aktuellen Stands der nordamerikanischen Gesellschaft und ihrer Freiheitsrechte bleibt für die Lesenden jedoch offenstehend.

1.3 Figurenkonstellation

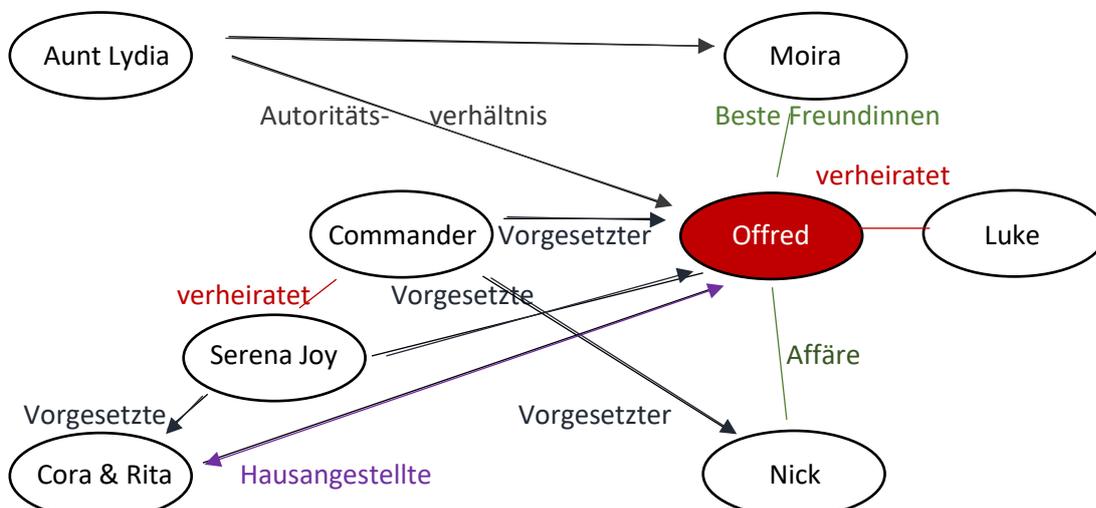


Abbildung: Figurenkonstellation „The Handmaid’s Tale“, Quelle: eigene Darstellung

2. Theorien

2.1. Männlichkeit und Patriarchat nach R. Connell

Zur Untersuchung und Einordnung der in den Werken etablierten Macht- und Herrschaftsstrukturen ziehe ich das *Konzept der hegemonialen Männlichkeit* nach R. Connell heran.

Mit dem Begriff der „hegemonialen Männlichkeit“ wird ein Konzept bezeichnet, das die gesellschaftliche Verknüpfung von Männlichkeit und Macht bzw. Herrschaft betont. Hierbei geht es um das Verhältnis von Männern in einer Gesellschaft untereinander und um das Verhältnis von Männern gegenüber Frauen. Die gesellschaftliche Dominanz von Männern gegenüber Frauen ist an multiplen strukturellen Ebenen ablesbar. Diese Tatsache bildet somit auch die Basis der Beziehungen von Männern untereinander, da lediglich „eine solche Männlichkeit hegemonial sein kann, welche die heterosoziale Dominanz der Männer stützt. In diesem Sinne sind die homosoziale und die heterosoziale Dimension hegemonialer Männlichkeit unauflöslich ineinander verwoben.“ (Connell, 2015, S. 10)

Das Konzept der Hegemonie geht zurück auf Antonio Gramsci, der damit die gesellschaftliche Dynamik beschreibt, mit der eine Gruppe ihre Führungsposition in der Gesellschaft einnimmt und absichert. Dabei kann und wird zwischen verschiedenen Gruppen von Männern unterschieden – eine Gruppe hat jedoch immer die Oberhand. Herrschaft, vor allem stabile Herrschaft, funktioniert nach Gramsci über eine Verpflichtung auf geteilte Werte und gemeinsame Deutungsmuster. Zwang, insbesondere in Gestalt von Gewalt, bleibt als *ultima ratio* verfügbar, ist aber auch ein Indikator dafür, dass ein Herrschaftssystem Legitimationsprobleme hat. (Connell, 2015, S. 10f)

Hegemoniale Männlichkeit beschreibt jene Ausübung geschlechtsbezogener Praxis, die die momentan herrschende Legitimation des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen aufrechterhält. Es handelt sich jedoch um kein starres Konzept mit unveränderlichem Charakter, sondern um eine historisch bewegliche Relation, denn die herrschenden Bedingungen für die Verteidigung des Patriarchats können jederzeit infrage gestellt und von der untergeordneten Gruppe, also Frauen, herausgefordert werden.

Doch Frauen sind nicht die einzigen, die unter dem Prinzip der hegemonialen Männlichkeit leiden – auch innerhalb der Geschlechtergruppe „Mann“ spielen Dominanz und Unterdrückung eine Rolle, so bspw. bei der Unterordnung homosexueller Männer unter heterosexuelle Männer. Alles, was nicht dem vermeintlich starken, dominanten, heterosexuellen Bild eines Mannes entspricht, wird abgewertet und als verweicht und schwach dargestellt, so also homosexuelle oder auch heterosexuelle Männer, die diesem Bild nicht gleichen.

Wissenschaftlichem Konsens nach ist klar, dass nur wenige Männer dieser ausgeprägt starken Norm des dominanten, autoritären Bestimmers gerecht werden; trotzdem profitieren sie von hegemonialer Männlichkeit, weil sie an der *patriarchalen Dividende* teilhaben, also dem allgemeinen Vorteil, der Männern aus der Unterdrückung von Frauen erwächst (Stichwort Komplizenschaft; hierauf werde ich später noch zurückkommen). Nach Connell profitieren Männer vom Patriarchat in vielerlei Hinsicht, sei es durch einen Zugewinn an Autorität und Prestige oder schlicht materiell, was erkennbar wird an unterschiedlichen Gehältern, weniger Frauen in Führungspositionen oder als Staatsoberhäupter bei jedoch gleicher Leistung von Arbeitsstunden.

Connell betont, dass hegemoniale Männlichkeit nicht synonym zu toxischer Maskulinität zu verstehen ist – während sich hegemoniale Männlichkeit durch bedrohliche, gefährliche oder gewalttätige Männlichkeiten äußern *kann* und das auch tut, entspricht dies nicht ihrer Definition von Hegemonie in den Geschlechterverhältnissen: „Macht, die routinemäßig durch Gewalt und Furcht ausgeübt wird, ist etwas anderes als Hegemonie: sie ist Kolonialismus, Faschismus oder häusliche Tyrannei.“ (Connell, 2015, S. 22)

Hier möchte ich unter anderem ansetzen in meiner Untersuchung des Materials; ist doch die hegemoniale Herrschaftsstruktur in Gilead eine faschistische, extremistische Diktaturform, die sich bspw. für die Handmaids in der regelmäßigen rituellen Vergewaltigung, getarnt als „Empfängnis-Zeremonie“, äußert, was ich anknüpfend an Connell unter „häusliche Tyrannei“ einordnen würde.

Einen weiteren Konnex zu „The Handmaid’s Tale“ möchte ich ausgehend von folgendem Zitat ziehen:

„[...] further removed from essentialism is the fact that researchers have explored masculinities enacted by people with female bodies (Halberstam 1998; Messerschmidt 2004). Masculinity is not a fixed entity embedded in the body or personality traits of individuals. Masculinities are configurations of practice that are accomplished in social action and, therefore, can differ according to the gender relations in a particular social setting.“ (Connell, Messerschmidt, 2005, S. 836)

An dieser Stelle kommen meine Überlegungen zu der Handlungsmacht und dem Herrschaftspotenzial der als vermeintlich weiblich konnotierten Personen der Kategorien Aunts und Marthas zum Zuge – fallen sie doch in die Kategorien von eben erwähnten Personen mit weiblichen Körpern, die trotz dessen eine Konzeption von Männlichkeit ausüben. Angehörige dieser Geschlechterkategorien üben in den Romanen in gewissen Kontexten durchaus Macht aus, teilweise sitzen sie an den obersten Hebeln der Macht des Staates oder verfügen über Entscheidungsmacht, was die Ressourcenverteilung der wohlhabenden Haushalte betrifft.

Diese Geschlechterkategorien fallen in jener Überlegung also keineswegs in die Vorlage der weiblichen Geschlechterkonstruktion, sondern viel eher in Richtung der männlichen Geschlechterkonstruktion, weil sie in herrschender und Macht ausübender sozialer Position stehen. Bevor ich mich der genaueren Untersuchung jener Geschlechterkategorien widme, möchte ich mein Verständnis von Gender und Geschlecht mithilfe der Theorien von Judith Butler näher ausführen.

2.2 Geschlecht nach Judith Butler

Der Genderbegriff, mit dem ich arbeiten möchte, beruht auf Judith Butlers Definition von *gender* und *sex*.

Judith Butlers Verständnis von Sex und Gender ist in einem diskurstheoretischen Rahmen angesiedelt. Das heißt, sie geht nicht nur von der Konstruiertheit von *gender* als Kategorie, sondern in gewisser Weise auch von *sex* als kategorielltem Merkmal aus. Als Vertreter*innen der Diskurstheorie im Rahmen der Geschlechterforschung gelten Michel Foucault und Judith Butler, beide haben in ihrer jeweiligen Forschung unter anderem bearbeitet, auf welche Weise Körper in Komplexe (und damit Diskurse) um Macht und Wissen eingebunden sind. Foucault hat dafür mit historischen Studien gearbeitet, in denen er aufzeigt, dass „die individuellen Körper sowohl für eine kapitalistische Produktionsweise als auch – als Gegenstand des Wissens – für die entstehenden Humanwissenschaften produktiv gemacht wurden (vgl. Foucault, 2014 [1975]).“ (Gender Glossar, Schmincke, 2018) Zudem hat er mit dem Begriff der Biopolitik ein Konzept eingeführt, das beschreibt wie „die Menge der Körper (zusammengefasst als Bevölkerung) kontrolliert und reguliert und dadurch politisch nutzbar gemacht werden konnte (Foucault, 1992 [1976], vgl. auch Folkers & Rödel, 2015).“ (Schmincke, 2018)

Judith Butler knüpft an das Foucault'sche Verständnis der Konzepte Macht und Diskurs an und erweitert es um Sprach- und Performativitätstheorien. Hierbei legt sie einen Fokus auf die Analyse und Kritik von Geschlechternormen wie Heteronormativität und die vermeintliche Binarität von Geschlecht. Die als „natürlich“ geltende Einheit von *sex* und *gender* dekonstruiert sie in diesem Prozess und weist darauf hin, dass „die Materialität des Körpers nicht jenseits der Macht der Gender-Normen und der Subjekte, die durch diese reguliert werden, existiert (vgl. Butler, 1995).“ (Schmincke, 2018)

Die Sex-Gender-Unterscheidung wird von Butler als „metaleptische Fehlbeschreibung“ bezeichnet – Babka und Posselt erklären diese Formulierung wie folgt: „es handelt sich um eine Beschreibung, die

von einer Wirkung oder einem Effekt notwendig auf eine zugrundeliegende Ursache schließt oder diese voraussetzt.“ (Babka, Posselt, 2016, S.77)

Butler argumentiert, dass *sex* (das biologische Geschlecht) keine natürliche Gegebenheit sei, sondern ebenso sozial und diskursiv sowie sprachlich konstruiert wie *gender*, das der Kategorie *sex* dann als Ursache nachgeschoben wurde. Sex und Gender werden nach Butler beide durch soziale und kulturelle Praktiken und Performanzen wie Sprache herausgebildet, *sex* erweist sich als der nachträgliche Effekt des sozialen Geschlechts *gender*.

Subjekte werden nach Butler in (sprachlichen) Diskursen um Geschlecht definiert. Innerhalb dieser Diskurse um Geschlecht werden denkbare, lesbare und handlungsfähige (sog. Intelligible) Subjekte erzeugt. Das (in der Zweigeschlechtlichkeit angesiedelte) Geschlecht dient dabei als Grundlage zur Wahrnehmung als Subjekt, zugleich benötigt die Zweigeschlechtlichkeit auch die Differenz von jenen, die nicht in dieses Schema passen zur normativen Abgrenzung. Zum Subjektbegriff der „Frau“ führt Butler aus: „The very subject of women is no longer understood in stable or abiding terms. There is a great deal of material that not only questions the viability of ‘the subject’ as the ultimate candidate for representation or, indeed, liberation, but there is very little agreement after all on what it is that constitutes, or ought to constitute, the category of women.“ (Butler, 2007, S. 2)

Butler weiterhin: „The domains of political and linguistic ‘representation’ set out in advance the criterion by which subjects themselves are formed, with the result that representation is extended only to what can be acknowledged as a subject. In other words, the qualifications for being a subject must first be met before representation can be extended.“ (Butler, 2007, S.2)

In der Welt von „The Handmaid’s Tale“ ist Diskurs stark reglementiert und limitiert - somit gibt es kaum einen Ort, an dem Geschlechterkategorien von Subjekten selbst und frei erzeugt werden können oder die Möglichkeit zur Herstellung Intelligibler Subjekte. Wenn Geschlecht als Grundlage zur Wahrnehmung als Subjekt notwendig ist, lässt sich daraus schließen, dass Handmaids deshalb nicht als Subjekt existieren und sichtbar sind, weil ihnen in der Gesellschaftsordnung Gileads kein Geschlecht zugeschrieben wird – im Gegensatz zu Wives, die klar definiert werden als Ehefrauen der Commander. In der Terminologie Butlers wird hier von Subjektivationsprozessen gesprochen: „Subjektivations‘ bezeichnet den Prozess des Unterworfenwerdens durch Macht und zugleich den Prozess der Subjektwerdung‘ (Butler, 2001). Die Handmaids in Gilead sind den machtvollen Strukturen unterworfen, die von den Commandern geschaffen und kontrolliert werden – als Angehörige der Kategorie Handmaid wird ihnen kein Raum zur Subjektwerdung gegeben, sodass sie von dem Potenzial dieses Prozesses ausgeschlossen sind. Subjekte sind für Butler weiter nicht Personen oder Individuen, sondern diskursive Formationen bzw. ‚sprachliche Gelegenheiten‘:

„Individuen besetzen die Stelle des Subjekts (...) und verständlich werden sie nur, soweit sie gleichsam zunächst in der Sprache eingeführt werden“ (Butler, 2001).“ (Villa, 2010, S. 151) Da in Gilead über Handmaids vornehmlich geschwiegen und wenig gesprochen wird, ist ihr Prozess der Subjektwerdung stark eingeschränkt und auch die Möglichkeit, sich als Subjekt selbst anzusprechen und zu benennen, fällt weg. Offred gelingt eben diese Ansprache an das eigene Ich, an die eigene Identität, im Laufe der Geschichte, was als Beitrag zu ihrer Subjektwerdung und Emanzipation aus der Gesellschaft Gileads ganz am Ende ihres Berichtes verstanden werden kann. Hier kann nach Foucaults Einsicht darüber, dass Diskurse regeln, was sagbar ist und was nicht und wem überhaupt Autorität zum Sprechen gegeben wird, an Spivak angeschlossen werden in ihrer Fragestellung nach den Artikulationsmöglichkeiten sogenannter „Subalterner“: „dabei wird analysiert, wie diejenigen, die aus den normativen Rastern der Subjektivität ausgeschlossen sind und innerhalb diskursiver Ordnungen keine Stimme haben, das Wort ergreifen und sich Gehör verschaffen vermögen.“ (Babka, Posselt, 2016, S. 51f) Hierauf komme ich an späterer Stelle noch einmal zu sprechen.

Obwohl die Handmaids aus biologistischer und essentialistischer Sicht die geschlechtsspezifisch weiblichste Aufgabe überhaupt erfüllen – gebären – werden sie nicht als weibliche Subjekte im Diskurs definiert oder treten überhaupt als handelnde Subjekte in Erscheinung. Das Gebären ist reines Routine-Ritual und Mittel zum Zweck zum Erhalt der Population. Die Handmaids stehen an vorderster Front des reproduktiven Zusammenhalts der Gesellschaft in Gilead und bleiben dabei doch unsichtbar. Die normative Abgrenzung von Wives als weibliche Subjekte gelingt durch die Herstellung einer Differenz zu den Handmaids, die lediglich Gebärfunktionen erfüllen, denen keine Verbindung zu Weiblichkeit oder Handlungsfähigkeit und Entscheidungsfreiheit zugeschrieben wird.

Muss also die Kategorie der Handmaids als eigenes Geschlecht oder als geschlechtslos betrachtet werden? Da sie in kaum einem Diskurs erscheinen und so gut wie keine Handlungsfähigkeit haben, ist eine Kategorisierung als intelligibles Subjekt ausgeschlossen – reicht allein ihre Körperlichkeit aus, um zumindest als nicht-intelligibles Subjekt wahrgenommen zu werden? Wie sähe das aus? Butler hat mit der Einführung des „postsouveränen Subjekts“ die Tür geöffnet für Fragen danach, wie sich eine feministische Kritik gegen bestehende Sexismen und Herrschaftsverhältnisse richten kann, wenn doch „jede Frau anerkennen muss, *mit* diesen Verhältnissen nicht nur heillos verstrickt zu sein, sondern diesen die eigene Existenz als intelligibles Subjekt zu verdanken?“ (Villa, 2010, S. 155)

Mit diesen Überlegungen im Hinterkopf versuche ich im Laufe meiner Untersuchung Ansätze zur Beantwortung dieser Fragen zu finden. Nachdem der theoretische Rahmen nun gelegt ist, komme ich auf meine Methoden zu sprechen.

3. Methoden

3.1 Literaturanalyse nach Nünning & Nünning

Ich gehe in meiner Arbeit nach Methoden der feministischen Literaturwissenschaft und der feministischen Narratologie vor, als Anleitung dafür dient mir das Grundlagenwerk von Vera und Ansgar Nünning „Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen“ von 2010.

Die feministische Literaturwissenschaft hat zum Ziel, „die Inhalte und Formen literarischer Texte in Bezug auf ihre Darstellung der Geschlechterordnung [...] zu analysieren und die Bedingungen der Produktion und Rezeption literarischer Texte in Abhängigkeit von der Kategorie ‚Geschlecht‘ in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft zu untersuchen.“ (Nünning, 2010, S. 25) Einerseits wird hierbei ein Fokus auf inhaltliche und strukturelle Stichpunkte gesetzt, was Figuren, Plot, Raum- und Zeitdarstellung angeht, andererseits die prozessuale Seite von Veröffentlichung und Vermittlung literarischer Werke im Kontext zu Macht- und Herrschaftsverhältnissen betrachtet. Eine Verbindung von feministischer Literaturwissenschaft und Gender Studies erweist sich mir als durchaus produktiv und die Übergänge zwischen den beiden Disziplinen erscheinen teils fließend. Um die Methodik der Textinterpretation im Rahmen der Gender Studies auf literarische Werke anwenden zu können, wird ein besonderes Augenmerk auf die „im Text zu identifizierenden Prozesse der Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterdifferenz“ gerichtet. (Nünning, 2010, S. 255)

Nun gibt es in der feministischen Literaturwissenschaft nicht den einen methodischen Ansatz zur Untersuchung von Geschlecht und Geschlechterordnungen. Eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Ansätze ist jedoch ihr Versuch der kritischen Auseinandersetzung mit der textuellen Repräsentation der Geschlechterordnung. Hierbei geht es um „das Erschließen von Zusammenhängen zwischen inhaltlichen wie auch strukturellen textuellen Phänomenen einerseits und gesellschaftlichen Machtstrukturen in Form der Geschlechterordnung andererseits.“ (Nünning, 2010, S. 255) Ein interdisziplinärer Ansatz erscheint mir für meine Untersuchung fruchtbar, ich werde mich hierfür bei Aspekten der Methodik für feministische Narratologie bedienen. Die feministische Narratologie, begründet von Susan Sniader Lanser und Robyn Warhol, setzt sich zum Ziel „die inhaltlichen Anliegen und Fragestellungen der feministischen Literaturwissenschaft in produktiver Weise mit den Ansätzen der klassischen, strukturalistischen Narratologie zu verbinden, um so die Semantisierung literarischer Darstellungsverfahren speziell im Hinblick auf die Inszenierung der Kategorie ‚Geschlecht‘ analysieren zu können.“ (Nünning, 2010, S. 256). Dazu besonders geeignet sind nach Nünning folgende Aspekte: das Geschlecht von Erzählinstanzen, lyrischem Ich, vermittelnden Sprecher*innen und fiktiven

Adressat*innen; die Raumdarstellung, in Form von Korrelationen zwischen räumlichen Oppositionen und der traditionellen Geschlechterdichotomie und die Zeitdarstellung, in Abhängigkeit vom Geschlecht variierende subjektive Zeiterfahrung. Um diese Darstellungsverfahren abzubilden, wird auf übergreifende Konzepte wie „Stimme“, „Blick“, „Körperkonzept“ und „Handlungsermächtigung“ (*agency*) zugegriffen. Sie dienen als Suchraster für feministische und gender-orientierte Lesarten literarischer Texte, um theoretische Überlegungen zu den inhaltlichen und strukturellen Aspekten des Textes in Bezug zu setzen.

Diese Konzepte zur Untersuchung werde ich in meiner Arbeit anwenden, um die Konstruktion von Geschlecht und einer Geschlechterordnung im patriarchalen Herrschaftskontext herauszuarbeiten. Im Folgenden gebe ich einen groben Überblick über die Konzepte von „Stimme“, „Blick“, „Körperkonzept“ und „Handlungsermächtigung“:

Die Beschäftigung mit der „Stimme“, also einem weiblichen Sprechen oder auch dem Schweigen und Verstummen weiblicher Stimmen, bietet einen produktiven Ansatz für die Auseinandersetzung mit literarischen Texten und kommt mir speziell in „The Handmaid’s Tale“ zu Nutze, weil wir es mit einer Erzählstimme zu tun haben, die sich als weiblich herausstellt und selbst identifiziert. Dies ist ebenso in „The Testaments“ der Fall, wo aus der Sicht drei unterschiedlicher, weiblicher Erzählstimmen gesprochen wird. Die Untersuchung dieser Erzählstimmen liefert uns Antworten auf die Fragen danach, „wer spricht und über was mit wem gesprochen wird, [und] Hinweise auf die Repräsentation des Wirksamwerdens gesellschaftlicher Machtverhältnisse im Rahmen der Geschlechterordnung.“ (Nünning, 2010, S. 257) Durch die Aneignung der traditionell männlich konnotierten Autorität des Sprechens durch weibliche Erzählinstanzen wird ein emanzipatorisches Potenzial sichtbar, das Machtverhältnisse aufdeckt und Ansätze zur Machtverschiebung in Bewegung setzt. Dieses emanzipatorische Potenzial ist darauf zurückzuführen, dass „Frauen traditionell in bestimmten Kontexten zum Schweigen verurteilt bzw. nicht einmal präsent waren, [...] was zwangsläufig zu einer Marginalisierung weiblicher Perspektiven führte.“ (Nünning, 2010, S. 257). Ein besonderes Augenmerk ist jedoch nicht nur auf die Instanzen weiblichen Sprechens zu legen, sondern ebenfalls auf jene Momente, in denen weibliches Schweigen im Raum steht und diesen somit semantisch auflädt, was als Ausdruck eines Ausschlusses oder des bewussten Rückzugs aus der patriarchalen Gesellschaftsordnung gedeutet werden kann.

Ein zweites Werkzeug zur Untersuchung literarischer Texte durch eine feministische Linse ist der „Blick“ als Suchraster nach der Inszenierung des männlichen oder weiblichen Blicks. Hierbei liefert die Frage „wer wird von wem wie gesehen?“ einen produktiven Ansatzpunkt [...], inwieweit Subjekt- und Objektpositionen innerhalb eines Textes männlich oder weiblich besetzt sind und in welchem Verhältnis diese Verteilung zur gesellschaftlichen Geschlechterordnung steht.“ (Nünning, 2010, S.

258) Das von Laura Mulvey 1975 erstmals erwähnte und dann weiter entwickelte Konzept des „male gaze“, also des männlichen Blickes, der männlichen Perspektive, auf weibliche Figuren und die meist erotisierende Objektifizierung dieser Figuren, lässt sich von seiner ursprünglich audiovisuellen Anwendung im Filmbereich auf die literarische Ebene in Texten übertragen. (Mulvey, 2014)

In meiner Untersuchung werde ich zudem ein Augenmerk auf das vermeintlich komplementäre Konzept des „female gaze“ legen und herausarbeiten, wie und wo dieses zur Anwendung kommt. Vermeintlich komplementär ist das Konzept deshalb, weil es keine simple Inversion anwendet, um den Fokus auf männliche Objektifizierung zu legen, sondern eine „grundsätzliche Problematisierung der als voyeuristisch empfundenen Relation zwischen Betrachtendem und betrachtetem Objekt“ versucht. (Nünning, 2010, S. 258). Aus erzähltheoretischer Sicht wird der Blick über das Phänomen der Fokalisierung operationalisiert, sprich das Verhältnis zwischen dem Wissen der Figur einer Erzählung und ihrer Erzählstimme – eine tiefere Auseinandersetzung mit Fokalisierung würde in dieser Arbeit zu weit führen, weshalb ich es bei dieser Erwähnung belassen muss.

Über den Blick hinweg lässt sich als weiteres Werkzeug eine Auseinandersetzung mit der Darstellung von „Körperkonzepten“ anwenden. Diese sind kulturell und historisch variabel und stehen in engem Zusammenhang mit der Kategorie „Geschlecht“. In der Anwendung dieses Werkzeugs wird auf Beschreibungen von weiblichen und männlichen Körpern zugegriffen sowie auf die Darstellung von Körperlichkeit und subjektiver Körperwahrnehmung. Auch die Darstellung von Bewegung im Raum oder Berührungsverhalten der Figuren zueinander als „Ausdruck der inszenierten Vorstellungen von geschlechtsbezogener Körperlichkeit und als Aspekt des Aushandels von Weiblichkeit und Männlichkeit“ sind zu beachten. (Nünning, 2010, S. 259)

Der letzte Ansatzpunkt beschäftigt sich mit der Frage nach Handlungsmacht bzw. Handlungsermächtigung (*agency*) in Abhängigkeit von der Kategorie „Geschlecht“. Dabei stellt sich die Frage: „Lässt sich eine Korrelation zwischen dem Geschlecht der Figuren und deren Einfluss auf den Handlungsverlauf ausmachen?“ (Nünning, 2010, S. 259) Die Frage nach *agency* muss dabei häufig in Abhängigkeit zu den soziokulturellen Verhältnissen der Figuren gestellt werden – diese erlauben oder verbieten den Figuren je nach Geschlecht Handlungsmacht, Bewegungsspielraum und Einflussnahme auf das Geschehen im Text.

4. Forschungsstand

Seit der Veröffentlichung des Romans „The Handmaid’s Tale“ im Jahr 1985 wird das Schreiben Atwoods rezipiert, freilich auch aus feministischer Perspektive mit Schwerpunkten auf Geschlechterrollen, Geschlechterperformanzen, Rekonstruktion von Identität, Gleichberechtigung, Sprache im Kontext von *literacy/orality* und Utopie/Dystopie-Forschung.

Patricia Goldblatt untersucht in „Reconstructing Margaret Atwood's Protagonists“ die Zusammensetzung der Protagonist*innen und wie diese ihre Entwicklung in die eigenen Hände nehmen. Offred, jene Handmaid, aus deren Sicht die Lesenden ihre Geschichte erfahren, ist aktiv am Umformungsprozess ihrer eigenen Welt beteiligt. Sie hält sich an der Vision einer besseren Welt fest und nimmt ihre Worte auf Tonbändern auf, in der Hoffnung, ein Vermächtnis für die Zukunft und ein Mahnmal für die Schrecken der Vergangenheit zu hinterlassen. Sie rekonstruiert ein Abbild ihrer gelebten Gegenwart, in welchem sie sich Platz für Optimismus schafft. Goldblatt beschreibt Offreds Handeln als Akt der Rebellion und als Versuch, sich den Fesseln der Gesellschaft zu entwinden. Dieses Handeln wird konstituiert durch den Sprechakt - das Aufnehmen der Tonbänder; hierdurch wird die Möglichkeit einer anderen Welt in Erscheinung „gesprochen“: „Offred confides that Handmaids live in the spaces and the gaps between their stories, in their private silences: only alone in their imaginations are they free to control their own destinies.“ (Goldblatt, 1999).

Beatrix Kiss hat sich mit der Eliminierung von Geschlechtergerechtigkeit in Atwoods „The Handmaid’s Tale“ beschäftigt. Sie stellt vier Dimensionen von Ungleichberechtigung auf: Unterscheidung, Abhängigkeit, Spaltung und Dominanz.

Unterscheidung bezieht sich auf den biologistischen Standpunkt, von dem ausgehend die Gebärfähigkeit der Handmaids als Fundament ihrer Viktimisierung gilt. Abhängigkeit befasst sich damit, diese Gebärfähigkeit als ihre Pflicht zu vermarkten und sie damit abhängig von den männlichen Herrschenden zu machen. Spaltung bezieht sich auf die physische Aufteilung von Gileads Bewohner*innen in Gruppen – Handmaids, Wives, Aunts, etc. – und auf die psychische/emotionale Spaltung, die von der Regierung in der Bevölkerung dadurch ausgelöst wird, dass jede*r jede*m misstraut, um jeglicher Möglichkeit von Rebellion vorzubeugen. Die Dimension der Dominanz verbindet die vorherigen drei Gruppen zu einer umfassenden Herrschaftsmacht.

Nach Butlers Idee des Körpers als veränderliche Grenzlinie (“the body is not a ‘being’ but a variable boundary, a surface whose permeability is politically regulated, a signifying practice within a cultural field of gender hierarchy and compulsory heterosexuality.” Butler, 1999) zeigt Kiss auf:

“the political power over the Handmaids’ bodies equals dominance over society and the future, too.”

(Kiss, 2020). Ihre Conclusio beschreibt abschließend, wie die Zerstörung von Frauenrechten in „The Handmaid’s Tale“ zur Auslöschung der Vorstellung der Kategorie „Frau“ führt.

Ebenfalls auf Grundlage von Judith Butlers Arbeiten argumentieren Sayyed Rahim Moosavinia und Tayyebeh Behvand Yousefi in “New Norms of Gender and Emergence of Identity Crisis in Margaret Atwood’s The Handmaid’s Tale” von 2018. Sie nutzen Butlers Theorie der *Gender Performativity*, um zu zeigen, wie in Atwoods Roman Geschlecht durch Macht modifiziert und manipuliert und die Protagonistin dadurch in eine Identitätskrise gestürzt wird. Weiblichkeit bedeutet in Gilead Unsichtbarkeit, Sittsamkeit, Zurückhaltung und Schweigen. Die Handmaid Offred muss diese Eigenschaften nach außen hin präsentieren, da ihr aber ihr früheres Leben aus prä-Gilead-Zeiten noch bewusst ist, stehen ihre Selbstwahrnehmung und ihre Außenwirkung in ständiger Zerrissenheit zueinander und miteinander. In ihrem Versuch, das eigene Leben zu erzählen und für die Nachwelt als Widerstandsmoment festzuhalten, hält sie sich stetig selbst vor Augen, wie unmöglich es ist ihr, wieder Teil einer solchen Welt zu werden. Offred ist als Frau in Zeiten der zweiten Welle der Frauenrechtsbewegung aufgewachsen und findet sich in Gilead in einer Situation wieder, in der sie ihre vermeintliche Unsichtbarkeit als natürliche Dimension ihres Geschlechts annehmen und ausleben soll. Sie fühlt sich immer noch ihrer eigenen Selbstwahrnehmung verpflichtet, jedoch hängt ihr Überleben in Gilead davon ab, wie sehr sie die herrschenden Geschlechtsvorstellungen für Frauen internalisiert und vorlebt. Moosavinia und Yousefi sehen darin unter anderem die Gründe für Offreds Identitätskrise, die sich in wiederkehrenden Melancholiemomenten und ihrem inkonsistenten Widerstandsdenken offenbart.

Annette Kirkvik und Vanessa Oberauner haben sich mit „The Handmaid’s Tale“ jeweils im Kontext von Utopie und Dystopie-Forschung und *Gender Performativity* auseinandergesetzt. Krikvik (2015) untersucht Frauen- bzw. Held*innenkonzeptionen in „The Handmaid’s Tale“ im Vergleich zu Suzanne Collins’ „The Hunger Games“ und Oberauner (2012) analysiert in ihrer Arbeit, inwieweit der Bericht von Offred über Gilead und die dort herrschenden Machtstrukturen einem utopischen bzw. dystopischen Narrativ nahekommt und welche Faktoren bei der Bewertung dessen eine Rolle spielen.

Mit meiner Untersuchung strebe ich nun an, eine Forschungslücke zu schließen, die ich auf den Bereich Geschlecht und Geschlechterkategorien eingrenze, mit besonderem Blick auf Männlichkeit und männliche Machtpotenziale im Rahmen der patriarchalen Ordnung Gileads.

5. Analyseteil

In meiner Arbeit möchte ich mich jetzt also den Kategorien widmen, die die Gesellschaft Gileads strukturieren und in die jede*r Bürger*in des Staates eingeteilt ist. Die Einteilung in die verschiedenen Kategorien erfolgt entlang zweier Geschlechterlinien– ein ausschließlich binäres Geschlechterverhältnis von Mann und Frau findet jedoch nur scheinbare Anwendung, da innerhalb der beiden Extreme (Mann auf der einen Seite, Frau auf der anderen) deutliche Abstufungen und Unterscheidungen im Spektrum erkennbar sind. Mit den unterschiedlichen Einteilungen innerhalb der Kategorie Mann und innerhalb der Kategorie Frau, sowie den Einteilungen zwischen den beiden Kategorien und jenen außerhalb dieser liegenden und die Auswirkungen dieser Vorgehensweise beschäftige ich mich im Folgenden, ausgehend von den einzelnen Kategorien: Martha, Wife, Handmaid, Commander und Guardian. Diese Kategorien habe ich ausgewählt, weil wir als Lesende am meisten über diese Figuren erfahren können; ist die Protagonistin doch in engem Kontakt zu einer Person aus jeder Kategorie und ermöglicht dadurch nähere Einblicke in deren Lebensrealitäten.

5.1. Geschlechtskategorien weiblich

5.1.1 Marthas

Als Marthas werden jene Frauen in Gilead bezeichnet, die für die Führung des Haushalts zuständig sind. Jeder Commander-Familie wird eine oder mehrere Marthas zugeteilt, die mit Tätigkeiten wie Kochen, Putzen, Waschen, etc. betraut sind. Sie leben im Haus der Commander-Familie und haben keine eigenen Familien oder eigene Haushalte. Marthas sind Frauen, die aufgrund ihres Alters keine verwertbaren Eierstöcke mehr haben oder sich haben sterilisieren lassen vor der Instandsetzung Gileads. Da in Gilead nicht mehr mit herkömmlichen Geldscheinen oder Münzen bezahlt werden kann, gibt es verschieden bedruckte *Token* mit entsprechenden Symbolen – Milchkrug, Huhn, Kartoffel - die zum Einkaufen verwendet werden. Die Planung über den Einkauf und was für den Haushalt angeschafft werden muss, obliegt den Marthas. Sie schicken die Handmaids mit *Token* zum Einkaufen, wenn sie selbst zu beschäftigt sind mit ihren Aufgaben in der Haushaltsführung.

Von den Marthas in Offreds aktuellem Haushalt, Rita und Cora, geht eine Abneigung ihr gegenüber aus. Offred belauscht die beiden in der Küche, als sie über ihre Rolle als Handmaid sprechen: „Nobody asking you, Cora said. Anyways, what could you do, supposing? Go to the Colonies, Rita said. They have the choice. With the Unwomen, and starve to death and Lord knows what all? said Cora. Catch you. [...] I heard Rita, a grunt or sigh, of protest or agreement.” (S. 20).

Die beiden scheinen sich uneinig darüber, ob sie Offred gegenüber dankbar sein sollten und was das Ausmaß von Offreds Leidensdruck angeht: "Anyways, they're doing it for us all, said Cora, or so they say. If I hadn't of got my tubes tied, it could of been me, say I was ten years younger. It's not that bad. It's not what you'd call hard work. Better her than me, Rita said, [...]" (S. 20).

Obwohl Offred diese Unterhaltung belauscht und sich darüber bewusst ist, dass Rita und Cora ihr gegenüber nicht freundschaftlich gestimmt sind, sehnt sie sich nach einer normalen Konversation mit ihnen, nach oberflächlichen Gesprächen am Küchentisch, weil es das in ihrem Leben nicht mehr gibt: „[...] we would sit at Rita's kitchen table, which is not Rita's any more than my table is mine, and we would talk, about aches and pains, illnesses, our feet, our backs, all the different kinds of mischief that our bodies, like unruly children, can get up to. [...] I know what you mean, we'd say. Or, a quaint expression you sometimes hear, still, from older people: I hear where you're coming from, as if the voice itself were a traveller, arriving from a distant place. Which it would be, which it is. How I used to despise such talk. Now I long or it. At least it was talk. Any exchange, of sorts." (S. 21).

Es wird klar, wie verzweifelt das Verlangen nach zwischenmenschlicher Interaktion bei Offred ist und wie ausgehungert sie sich fühlt. Im Gegensatz zu den Marthas ist Offred als Handmaid von jeglichen Konversationen ausgeschlossen, es bleibt ihr verwehrt, neue Informationen oder Nachrichten zu erfahren, weil sie offiziell mit kaum jemanden sprechen darf – ihre Machtlosigkeit drückt sich in ihrer forcierten Stummheit aus.

Die Macht der Marthas liegt im genauen Gegenteil davon: sie leben von und durch *gossip*, der Macht des Wortes und der Sprache: „The Marthas know things, they talk among themselves, passing the unofficial news from house to house. Like me, they listen at doors, no doubt, and see things even with their eyes averted. I've heard them at it sometimes, caught whiffs of their private conversations. *Stillborn, it was. Or, Stabbed her with a knitting needle, right in the belly. Jealousy, it must have been, eating her up. Or, tantalizingly, It was toilet cleaner she used. Worked like a charm, though you'd think he'd of tasted it. Must've been that drunk; but they found her out all right.*" (S. 21).

Die Marthas könnten sich mit den Handmaids als Verbündete zusammenschließen, es ist ihnen jedoch verboten mit ihnen zu fraternisieren. Offred philosophiert darüber, warum es keine weibliche Entsprechung von „fraternize“ gibt, das aus dem französischen Wort für Bruderschaft stammt. Sie würde gerne mit den Marthas „sororisieren“. Ihr Verlangen nach menschlicher Nähe und Berührungen drückt sich in ihrem Wunsch aus, den Brotteig zu kneten, den die Marthas in der Küche zubereiten: „I hunger to commit the act of touch. But even if I were to ask, even if I were to violate decorum to that extent, Rita would not allow it. She would be too afraid. The Marthas are not supposed to fraternize with us." (S. 21)

Die Küche gilt herkömmlich als ein Ort der Herrschaft von Frauen, hier haben sie das Sagen und die Handlungsmacht. In Gilead wird das traditionelle Konzept einer „Hausfrau“ aufgeteilt in mehrere Aufgabengebiete – durch ihre privilegierte gesellschaftliche Position muss sich Serena Joy als Ehefrau weder um den Haushalt kümmern, noch die Kinderbetreuung ausüben; auch das würde von den Marthas übernommen, sollte die Handmaid des jeweiligen Haushaltes ein Kind gebären. Jegliche Haushalts- und Pflegearbeit, die sogenannte Care-Arbeit, wird ausgelagert an Marthas und Handmaids in unterschiedlichen Ausmaßen. Somit obliegt den Marthas eine Menge Arbeit und Verantwortung, mit der jedoch auch Handlungsmacht einhergeht. Offred wird der Zugang zur Küche oft verwehrt, obwohl sie ihre Hilfe beispielsweise beim Brotbacken anbietet. Je nach Stimmung lassen die Marthas sie in ihren Ort der Herrschaft, die Küche, eintreten und mithelfen; oft wird sie jedoch von dort ausgeschlossen. Es wird klar kommuniziert, dass dieser Ort nicht für sie bestimmt ist – es ist ein Raum, in und über den Frauen Macht haben und Offred gehört nicht dazu.

Die Machtposition der Marthas wird auch an anderer Stelle klar, wenn wir uns ansehen, wer spricht und worüber mit wem gesprochen wird: die Marthas dürfen prinzipiell sprechen und sprechen viel unter- und miteinander, im selben Haushalt und zwischen den verschiedenen Haushalten. Es werden Informationen ausgetauscht, oft heikler und verfänglicher Natur – wenn es um die Ermordung eines Commanders durch dessen Handmaid oder heimliche Affären von Handmaids oder auch Wives mit Hausangestellten geht, etc. Oft wird der Austausch solcher Informationen und Wissenssätze als „gossip“ abgetan, als belangloser Klatsch, doch solches Wissen enthält Macht und kann als Druckmittel, zur Erpressung, im Austausch für andere benötigte Informationen und vieles mehr eingesetzt werden. Aus evolutionsbiologischer Sicht diente jene Art von Informationsaustausch dem Zugang zu (sozialen) Ressourcen und Materialien, der innerhalb von Gruppen über das Wissen um den Ruf der anderen Gruppenmitglieder erteilt wurde: „Over human evolution, gossip could have been used by either sex to compete in multiple domains such as increasing access to food, mates, and valuable social partners.“ (Hess, Hagen, 2019) Diese Art der Nachrichtenübermittlung und des Informationsaustausches als lächerlich und unbedeutend abzutun, weil sie von Frauen ausgeübt wird, ist nicht nur faktisch inkorrekt, sondern offenbart auch die sexistische und misogynistische Natur dieser Bewertung. In diesem abwertend als „gossip“ Bezeichneten wird die Macht der Sprache und des Wortes erkennbar, durch die sich die Marthas ihre Handlungsmacht aufbauen.

Die Marthas in Offreds Haushalt teilen ihre Erkenntnisse und erlangten Informationen nicht mit ihr; die Möglichkeit zur Solidarisierung und zum Zusammenschluss wird hier nicht genutzt, stattdessen herrscht eine Atmosphäre von Feindseligkeit und Ablehnung zwischen Marthas und Handmaids, ausgehend von der Gruppe mit mehr Handlungsmacht, den Marthas. Das Potenzial der Macht der Marthas mit ihrem Wissensschatz über die Vorgänge in den Haushalten der Commander ist riesig; es

wird jedoch nicht gebündelt in der Zusammenarbeit mit den Handmaids und verbleibt und verpufft dadurch kaum genutzt im Raum.

Frauen untereinander und gegeneinander aufzuhetzen ist eine Strategie des Patriarchats, die auf internalisierter Misogynie aufbaut und auch in Gilead vom Regime gestreut wird. Eine mögliche Erklärung für diese internalisierte Misogynie liefert Sue Einhorn: „I propose that women keep renewing the power relations of patriarchy and the contempt of misogyny through policing each other. [...] I do not think many women actually hate women or hate being a woman but women’s self-contempt and lack of confidence is a social issue, not just a personal one. It is not only in the social unconscious but also very alive in our social and personal consciousness.“ (Einhorn, 2021, S. 482f)

Einhorn nimmt in ihrem Vortrag direkten Bezug auf Margaret Atwoods Schreiben in „The Handmaid’s Tale“ und zitiert sie folgendermaßen: „Margaret Atwood famously wrote that men are frightened that women will ridicule them but women are frightened that men will kill them! (Atwood, 1985). The Margaret Atwood quote is important here because, under patriarchy riddled with class relations and racism, the fear of male violence underpins misogyny. Women police each other to protect themselves from the risks attached to male violence but also police each against the risks of not conforming.“ (Einhorn, 2021, S. 489f) Den Ausführungen Einhorns folgend fällt es Frauen leichter, ihre eigenen Aggressionen und Gewalt gegenüber Freund*innen, Geschwistern und Kindern auszuüben als an Männern. Im Kontext von “The Handmaid’s Tale” allgemein und in der Beziehung von Marthas und Handmaids speziell wird das ersichtlich im Verhalten von Rita und Cora gegenüber Offred.

Einhorns abschließende Gedanken zum Verhältnis von Patriarchat und internalisierter Misogynie spannen einen Bogen um Gefühlsempfindungen wie Neid und Eifersucht sowie Einsamkeit und Leere: „Under patriarchy women internalize misogyny which undermines our self-acceptance, our desire and often through mirrors that seem to know how we should be, our personal sense of who we actually are. The hidden turmoil within all of this not only results in feelings of envy and jealousy, of emptiness or loneliness but also, in fearing that men will kill us, may express our own aggression by judging women as lacking.“ (Einhorn, 2021, S. 497)

Von der Machtposition der Marthas durch die Betrachtung der Stimme, komme ich nun zu der Untersuchung durch das Raster des Körperkonzepts – auch hier wird die machtvolle Stellung der Marthas sichtbar: Marthas haben, im Gegensatz zu Handmaids, Macht über ihre eigenen Körper. Sie führen körperliche Arbeiten durch – putzen, waschen, kochen, usw. – und nutzen dabei ihre Hände, wie zum Beispiel beim Kneten des Brotteigs fürs tägliche Brotbacken. Dabei spüren sie sich und

andere(s), ganz anders als die Handmaids, die nicht einmal beim Einkaufen gehen die Waren berühren dürfen, sie werden ihnen direkt in den Korb gelegt. Jeglicher menschliche Körperkontakt ist ihnen untersagt, es finden so gut wie keine Berührungen statt, weder körperlicher noch sonstiger Natur. Marthas dürfen sehr wohl Berührungen und Körperlichkeit ausüben, auch wenn ihnen Beziehungen und Familien in Gilead nichtsdestotrotz verwehrt sind. Sie verfügen über ihren eigenen Körper, weil sie nicht mehr fruchtbar und daher für Gileads reproduktive Zwecke nicht mehr einsetzbar sind. Ansonsten würde ihr Körper auch als erstes Gilead gehören. Weil sie aber nicht (mehr) in diese Kategorie fallen, ist ihnen zumindest gewährt, körperliche Arbeiten auszuüben, bei denen sie sich selbst noch spüren können und bei deren Ausübung sie deutlich weniger kontrolliert werden als Handmaids. Mit dem Wissen und Informationsschatz, den Marthas besitzen, sind sie theoretisch in der Lage, verbotene Arrangements zu organisieren, für sich selbst und andere und so ihre Macht pointiert einzusetzen.

Die Handlungsmacht der Marthas ergibt sich also aus den gerade erwähnten Bereichen und Möglichkeiten und deckt den gesamten Bereich Haushalt und Haushaltsführung, sowie Budgeting in einem vorgegebenen Rahmen ab. Auch die Vernetzung der Haushalte untereinander durch Informationsaustausch und die Weitergabe von Wissen und potenziell belastbarem Material gehört zu ihrem Machtpotenzial. Marthas sind durch ihre Tätigkeiten als Hausangestellte stets im Hintergrund präsent, ohne gesehen und gehört zu werden. Außerhalb des Hauses wären sie ein Äquivalent zu den Eyes, den Spionen innerhalb Gileads; bloß dass Marthas Informationen eher untereinander zu ihrem eigenen Vorteil verwenden, statt diese mit dem Regime zu teilen. Sie operieren außerhalb der Aufmerksamkeit der Commander-Familie, unter dem Radar, als scheinbar getreue Angestellte, die am besten nie zu sehen und zu hören sind und bekommen so natürlich am meisten mit. Marthas besitzen eine reiche Quelle an Wissen und potenzieller Macht und könnten diese Chance nützen zur Solidarisierung und zum Zusammenschluss mit den Handmaids oder sogar mit systemkritischen Wives, um zum Umsturz des Regimes beizutragen.

5.1.2 Wives

Die Kategorie Wife, also Ehefrau, gilt in Gilead als die höchste Position, die eine Frau erlangen kann. Sie ist mit dem meisten Prestige und Ansehen verbunden und beruht auf ökonomischen und oberflächlichen Faktoren. Wives sind die Ehefrauen von reichen, mächtigen Commandern, die das neue Regime Gileads führen und noch aus der Prä-Gilead-Zeit stammen oder bereits deren Töchter, die in Gilead zur Welt gekommen sind und mittels arrangierter Ehen an die Söhne anderer

Commander-Familien verheiratet werden. Hier zählt Reichtum als Faktor; kommt eine Tochter aus einer Commander-Familie mit niedrigerem Rang, kann sie auch durch Normschönheit in eine Familie höheren Ranges verheiratet werden.

Die Aufgabe einer Wife ist es, hübsch auszusehen und an der Seite ihres Mannes zu stehen sowie über die Hausangestellten zu verfügen, sprich Marthas und Handmaids. Der einzige Ort, um den sich Wives kümmern, ist der Garten des Hauses. Hier können sie bestimmen, was wo angepflanzt wird und ihrer Kreativität freien Lauf lassen: „Many of the Wives have such gardens, it’s something for them to order and maintain and care for. [...] Sometimes the Commander’s Wife has a chair brought out, and just sits in it, in her garden. From a distance, it looks like peace.” (S. 22) Andere Tätigkeiten umfassen Handarbeiten wie Häkeln und Stricken.

Die meisten Wives behandeln ihre Handmaid äußerst herablassend und geradezu vorwurfsvoll, als würden diese in das Haus und die Ehe der Commander aus freiem Willen einfallen. Auch Offreds erstes Aufeinandertreffen mit Serena Joy, der Wife ihres Commanders, ist geprägt von Verärgerung und Gehässigkeit: “She doesn’t speak to me, unless she can’t avoid it. I am a reproach to her; and a necessity.” (S. 22) “I want to see as little of you as possible, she said. I expect you feel the same way about me. I didn’t answer, as a yes would have been insulting, a no contradictory. I know you aren’t stupid, she went on. [...] I’ve read your file. As far as I’m concerned, this is like a business transaction. But if I get trouble, I’ll give trouble back. You understand? Yes, Ma’am, I said. Don’t call me Ma’am, she said irritably. You’re not a Martha.” (S. 25) Serena Joy scheint einen Unterschied zwischen den Marthas als Hausangestellten und Offred als Handmaid zu machen, sie bezeichnet die Beziehung zu Offred als Geschäftsbeziehung, was eine gewisse gleiche Augenhöhe suggeriert, die jedoch durch das Ungleichgewicht an Macht, das zwischen den beiden herrscht, nicht möglich oder gewünscht ist.

Serenas Dominanz und ihr Stand in der Hierarchie gegenüber Offred wird klar ersichtlich in ihren Worten und Gesten: „I stood in front of her, hands folded. She had a cigarette [...] The cigarettes must have come from the black market, I thought, and that gave me hope. Even now that there is no real money anymore, there’s still a black market. There’s always a black market, there’s always something that can be exchanged. She then was a woman who might bend the rules. But what did I have, to trade?” (S. 24) Die Tatsache, dass Serena Zugriff zum Schwarzmarkt hat und diesen auch nutzt, gibt Offred das Gefühl, dass sie es unter Umständen auch an anderen Stellen nicht zu ernst nehmen könnte mit den Regeln. Sie macht sich Hoffnung, dass Serena vielleicht eine Wife ist, die ihr als Handmaid das Leben nicht miserabel gestalten wird. Diese Hoffnung wird jedoch schnell zerstört durch Serenas Worte zur Definition ihrer Anstellung als Geschäftsbeziehung: „I was disappointed. I wanted, then, to turn her into an older sister, a motherly figure, someone who would understand and protect me. [...] I wanted this one to be different. I wanted to think I would have liked her, in

another time and place, another life. But I could see already that I wouldn't have liked her, nor she me." (S. 26)

Um die Fronten abschließend zu klären, verweist Serena auf ihren Ehemann, den Commander, und macht klar, wo die beiden zueinander stehen: „As for my husband, she said, he's just that. My husband. I want that to be perfectly clear. Till death do us part. It's final." (S. 26) Serena scheint es notwendig zu finden, ihre „Besitzansprüche“ auf den Commander gegenüber Offred klar zu definieren und betont die vermeintlich gute Beziehung zwischen den beiden. Wie sich im Laufe der Geschichte herausstellen wird, entspricht das nicht gänzlich der Wahrheit. Um das erste Treffen von Serena und Offred abzurunden, wird diese durch Serenas passiv-aggressive Art daran erinnert, dass es den Wives erlaubt ist, ihren Handmaids gegenüber handgreiflich zu werden: „She probably longed to slap my face. They can hit us, there's Scriptural precedent. But not with any implement. Only with their hands." (S. 26) Mit diesen Gedanken startet Offred in ihre neue Anstellung bei Serena Joy und dem Commander.

Die meiste Zeit gehen sich Offred und Serena aus dem Weg – nur bei der monatlichen Empfängniszeremonie treffen sie aufeinander, dazu später mehr. Als es nach zwei bis drei Monaten und Zeremonien noch nicht zu einer Schwangerschaft Offreds gekommen ist, sucht Serena das Gespräch mit ihr und legt ihre Ansichten bezüglich der wahrscheinlichen Unfruchtbarkeit ihres Mannes offen: „Maybe he can't, she says. I don't know who she means. Does she mean the Commander, or God? If it's God, she should say won't. Either way, it's heresy. It's only women who can't, who remain stubbornly closed, damaged, defective. No, I say, maybe he can't. I look up at her, she looks down. It's the first time we've looked into each other's eyes in a long time. Since we met. The moment stretches out between us, bleak and level. She's trying to see whether or not I'm up to reality.“ (S. 215)

Serena demonstriert hier ihre Machtposition gegenüber Offred, indem sie ein Tabuthema anspricht und versucht dadurch auszuloten, wo Offred steht und wie ihr Bezug zur Realität aussieht. Unmittelbar darauf folgt der Vorschlag Serenas, Offred auf andere Weise als mit dem Commander zur Empfängnis zu verhelfen: „Maybe, she says, holding the cigarette, which she has failed to light. Maybe we should try it another way. [...] Another man. [...] You know I can't, I say, careful not to let my irritation show. It's against the law. You know the penalty. [...] I know you can't officially. But it's done. Women do it frequently. All the time. I would help you. I would make sure nothing went wrong. [...] It could be someone we trust. Who? I say. I was thinking of Nick, she says, and her voice is almost soft. He's been with us a long time. He's loyal. I could fix it with him. So that's who does her

little black market errands for her. Is this what he always gets, in return? What about the Commander?, I say. Well, she says, with firmness; no, more than that, a clenched look, like a purse snapping shut. We just won't tell him, will we?" (S. 216)

An diesem Punkt der Geschichte wird Offred klar, dass Serena ebenfalls nicht nach den offiziellen Regeln spielt, die in Gilead gelten. Sie schlägt eine gefährliche und höchst illegale Aktion vor, die für sie als Wife jedoch kaum Konsequenzen haben kann, Offred hingegen dem Risiko einer Verurteilung zum Tode aussetzt. Serenas Macht wird hier klar und deutlich und sie bringt Offred in eine Situation, aus der diese nur sehr schlecht herauskommen kann: "This idea hangs between us, almost visible, almost palpable: heavy, formless, dark; collusion of a sort, betrayal of a sort. She does want that baby." (S. 216) Offred stimmt schließlich zu, als sie erkennt, dass ihr Leben so oder so zu jedem Zeitpunkt in Gefahr ist, da ihr Überleben immer abhängig davon ist, ob sie es schafft, ein Kind zu gebären. Die Chancen auf Erfolg mit dem Commander stehen schlecht, ein Versuch mit einem anderen Mann könnte zum gewünschten Ergebnis führen: "It's a risk, I say. More than that. It's my life on the line; but that's where it will be sooner or later, one way or another, whether I do or don't. We both know this. You might as well, she says. Which is what I think too. All right, I say, yes." (S. 216)

Serena Joy treibt die Demonstration ihrer Überlegenheit gegenüber Offred noch einen Schritt weiter und lässt diese wissen, dass sie Zugang zu und Wissen über den Verbleib von Offreds Tochter hat: „Maybe I could get something for you, she says. Because I have been good. Something you want, she adds. [...] A picture [...] Of her, she says. Your little girl. But only maybe." (S. 216) Serena bietet diese Geste hier nicht aus Freundlichkeit oder Verbundenheit mit Offred wegen ihres heimlichen Paktes an, sondern aus fast schon sadistischer Motivation, Offred wissen zu lassen, wer am längeren Hebel sitzt und umfassende Macht über sie ausübt. Entsprechend groß ist Offreds Wut über Serenas vermeintlich großzügiges Angebot: "She knows where they've put her then, where they're keeping her. She's known all along. Something chokes in my throat. The bitch, not to tell me, bring me news, any news at all. Not even to let on. She's made of wood, or iron, she can't imagine. But I can't say this, I can't lose sight, even of so small a thing. I can't let go of this hope." (S. 216) Offred ist jetzt noch stärker an die Gunst von Serena Joy gebunden, weil diese den Zugang zu ihrer Tochter wie ein grausames Lockmittel einsetzen kann.

Serenas Ort der Herrschaft ist das gesamte Anwesen, im Besonderen sticht hierbei ihr Garten hervor. In ihrem Garten sitzt sie und beschäftigt sich mit Handarbeiten wie dem Stricken von Schals für die Soldaten Gileads, die an einer nicht näher benannten Front kämpfen. Ihr Garten ist auch der Ort, an den sie Offred ruft, um den heimlichen Pakt zwischen ihr und Nick, dem Chauffeur des Hauses, aufzusetzen. Sie lässt Offred zu sich kommen und lädt ihr die schwere, warme Wolle zum Halten auf.

Bei diesem Gespräch schauen sich Serena und Offred zum ersten Mal seit Offreds Ankunft im Haus wieder direkt in die Augen, erst zum zweiten Mal überhaupt. Das dritte und letzte Mal wird an dem Tag sein, an dem Offred von vermeintlichen Gilead/Mayday-Offizieren aus dem Haus geführt wird und Serena Joys Blick, in dem Ungläubigkeit und Verachtung liegt, hinter sich zurücklässt. Das erste und zweite Mal, dass die beiden Blickkontakt haben, ist jeweils von Serena initiiert, sie macht dadurch ihre Vormachtstellung geltend. Der letzte Blick, den die beiden austauschen, beruht auf Gegenseitigkeit; keine der beiden steht über der anderen, was aus Offreds Sicht einen Aufstieg bedeutet, aus Serenas Sicht den absoluten Abstieg und Untergang.

Serenas Machtposition gegenüber Offred drückt sich in der seltenen Interaktion zwischen den beiden aus: sie ist die Autoritätsfigur im Haus, der mit Hochachtung und größtem Respekt begegnet werden muss und die von Offred in keinem Fall selbst angesprochen oder adressiert werden soll. Dass sie so viel Handlungsmacht über Offred hat, obwohl die beiden sich so gut wie nie begegnen und keine Beziehung zueinander haben, kann als Metapher für die strukturelle und institutionelle Machtposition gelesen werden, in die Wives eingebunden sind. Durch ihre Stellung als Ehefrauen der Commander verfügen sie über angrenzende Macht, die hauptsächlich von den Commandern ausgeht und in deren Schein sie operieren, was die Angelegenheiten des Haushalts angeht.

Ihre Handlungsmacht ist mehr indirekter, struktureller Natur als real spürbar in den meisten Momenten. Die einzige Ausnahme bildet die monatliche Empfängnis-Zeremonie, bei der Wives eine tragende und unmittelbare Rolle spielen, mehr dazu in Abschnitt 5.4.

Serena Joy profitiert als Ehefrau von der gesellschaftlichen Position des Commanders, aus seiner Vormachtstellung resultiert ihr Machtpotenzial im Haus und der Gesellschaft. Sie verfügt als Frau im patriarchalen System Gileads über patriarchale Dividende durch ihre Nähe zur mächtigsten Gesellschaftsgruppe. Sie schlägt sich nicht auf die Seite ihrer vermeintlichen Geschlechtsgenossinnen (Marthas, Handmaids) und übt dort Solidarität und Schwesternschaft, sondern lebt an der Seite der Unterdrückter (Commander) und führt deren Tyrannei auf gesellschaftlicher Ebene im privaten Haushalt weiter. So werden Wives als Werkzeug genutzt zur Umsetzung der misogynen und gewaltvollen Regelungen, unter denen besonders Handmaids leiden müssen – der ausgesprochen perfide Teil ist dazu noch, dass nicht Männer die Umsetzung dieser Regelungen ausführen, sondern Frauen, die in prä-Gilead-Zeiten zumindest potenziell noch als Verbündete gegolten haben könnten.

Doch Wives sehen sich nicht in derselben Kategorie wie Handmaids – da die Kategorie „Frau“ als solche durch die Aufteilung der vermeintlich natürlichen Aufgaben einer Frau wie Reproduktionsarbeit, Haushaltsführung und Ehepartnerin eines Mannes aufgelöst wurde, gibt es keine gemeinsamen Nenner mehr, anhand derer sich die Angehörigen der einzelnen Kategorien (Handmaids, Marthas, Wives) miteinander identifizieren können. Somit sind Zusammenschluss,

Solidarität und Schwesternschaft und damit die Möglichkeit und Aussicht auf jegliche soziale Kämpfe ausgeschlossen - was mir der elementare Grundgedanke scheint für die Art und Weise der Geschlechterordnung, die in Gilead herrscht.

Diese künstliche Aufteilung und Trennung von vormals zwar heterogenen Gruppierungen von Frauen, die jedoch durch Sozialisierung und geteilte Erfahrungswerte einen gewissen Referenzrahmen hatten, der sie zumindest in Bezug auf politische Forderungen und Kämpfe zusammenarbeiten/sich zusammenschließen hat lassen, dient der Funktionsweise des Patriarchats – eine Klasse von männlichen Herrschenden über jegliche andere walten zu lassen – als Absicherung und als sich selbst reproduzierendes Werkzeug zur Aufrechterhaltung der geschaffenen Ordnung.

Weiterführend lässt sich hier an den Konflikt von Identitätspolitik versus Verteilungspolitik anknüpfen; Nancy Fraser beispielsweise argumentiert, dass sich die vermeintlich polarisierten Termini Verteilungspolitik und Anerkennungspolitik nicht gegenseitig ausschließen müssen und schlägt den Begriff der Teilhabe als verbindendes Element vor. In der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit steht entweder die Umverteilung von Ressourcen oder die Forderung nach der Anerkennung kultureller Verschiedenheit im Raum, dementsprechend müsse mensch wählen zwischen „Klassenpolitik und Identitätspolitik, sozialer Demokratie und Multikulturalismus, Umverteilung und Anerkennung.“ (Fraser, 1998). Hierbei handele es sich jedoch um falsche Gegensätze, denn Gerechtigkeit fordere beides: „Umverteilung und Anerkennung. Eines allein ist unzureichend.“ (Fraser, 1998). Fraser verbindet beides in einem „perspektivischen Dualismus“: “Here redistribution and recognition do not correspond to two substantive societal domains, economy and culture. Rather, they constitute two analytical perspectives that can be assumed with respect to any domain. These perspectives can be deployed critically, moreover, against the ideological grain.” (Fraser, 1998) Fraser besteht auf einer intersektionalen und integrativen Herangehensweise zur Vereinbarung von Umverteilung und Anerkennung: “Only by looking to integrative approaches that unite redistribution and recognition can we meet the requirements of justice for all.” (Fraser, 1998)

In der Aufteilung der Frauen in verschiedene Geschlechtsgruppen, die jeweils ein spezifisches, exklusives Aufgabengebiet haben, wird eine Spaltung innerhalb der Kategorie Frau vorgenommen, die verhindert, dass sich die Angehörigen der verschiedenen Gruppen untereinander solidarisieren, miteinander zusammenschließen oder sich auch nur miteinander identifizieren. Mehr noch, durch diese Aufteilung wird aktiv ein Othering herbeigeführt, produziert und geschaffen, welches eben jene Ordnung weiter aufrechterhält.

Der Begriff des Othering stammt aus der postkolonialen Theorie und beschreibt die „Analyse der Konstruktion von in binärer Opposition stehenden Selbst- und Fremdrepräsentationen (*Othering*) in einem historischen Prozess, der durch wechselseitige Konstitution und strukturelle Ungleichheit geprägt ist“ (Heinze, Gender Glossar, 2015). Dabei ist nicht außen vor zu lassen, dass die Idee einer *international sisterhood* von postkolonialen Theoretiker*innen wie Gayatri Spivak schon lange als „paternalistische Idee hegemonialer westlicher Feministinnen“ kritisiert wird, ebenso wie Kritik an Konzepten wie Emanzipation und Entwicklung als Projekte aus stark eurozentristischer Position heraus geübt wird: „eingeschrieben in eurozentrische Diskurse sei die Emanzipation von weiblichen, subalternen und/oder indigenen Subjekten bzw. die Entwicklung der ‚Dritten Welt‘ nur in Verschränkung mit und in gleichzeitiger Abgrenzung von Emanzipation und Entwicklung in der westlichen Welt denkbar.“ (Heinze, 2015).

Als subalterne Subjekte bezeichnet Spivak sogenannte „Dritte-Welt-Frauen“ in Hinblick auf deren unterschiedlichen Subjektpositionen und die Vielzahl an Ausbeutungsmechanismen, denen sie ausgeliefert sind. Dazu Heinze: „In Anlehnung an Gramsci (1999) bezeichnet sie damit (als Frauen konstruierte) Personen außerhalb der hegemonialen Klasse, die nicht politisch organisiert, ohne Klassenbewusstsein und im doppelten Sinne stimmlos sind, d. h. sie verfügen nicht über eigene (politische) Stimmen und gleichzeitig schenkt ihnen die hegemoniale Klasse kein Gehör. Spivak zufolge unterliegen subalterne Frauen einer doppelten Ausbeutung durch patriarchale und ökonomische Strukturen.“ (Heinze, 2015) Beziehen wir diese postkolonialistische Linse auf die Umstände der Subjektpositionen von Handmaids wie Offred, lässt sich diese in die Klasse der Subalternen einordnen, wobei zu beachten ist, dass sie als weiße Person nicht mit denselben Hürden und strukturellen sowie institutionellen Ungerechtigkeiten konfrontiert ist wie People of Colour. Auf die vermeintliche Nicht-Existenz von nicht-weißen Personen im Roman gehe ich an einer späteren Stelle ein.

5.1.3 Handmaids

Kommen wir zu der prominentesten und namensgebenden Kategorie im Bericht, auf deren Erfahrungswerte wir den unmittelbarsten Zugriff haben: Handmaids. In diese Kategorie werden grundsätzlich Frauen eingeteilt, die im fruchtbaren Alter und unverheiratet sind, sowie jene Frauen, die sich durch Fluchtversuche oder ähnliches als Gegner*innen des Regimes herausgestellt haben. Offred entstammt aus der ersten Generation von Handmaids, die mit der Gründung Gileads aus ihrem normalen Leben gerissen und in Umerziehungslager gesteckt wurden, wo sie den Lehren und

Brainwashing-Aktionen der Aunts ausgesetzt waren. Offreds richtiger Name wird im Roman nicht preisgegeben, weshalb ich weiterhin von Offred (in prä-Gilead-Zeiten) schreiben werde, auch wenn ich auf sie als Person aus einer früheren Zeitperiode verweise.

Vor der Zeit der Revolte der „Sons of Jacob“, die zu den führenden Commandern des Gilead-Regimes werden würden, lebt Offred mit ihrem Ehemann Luke und der gemeinsamen Tochter zusammen. Offred und Luke gehen beide ihrer jeweiligen Arbeit nach, sie pflegen Freundschaften, haben Hobbies und führen ein bodenständiges Leben. Nach der Instandsetzung Gileads und den neu etablierten Gesetzen gilt Offred nicht mehr als standesgemäß verheiratet, weil Luke als geschiedener Mann in zweiter Ehe mit ihr verheiratet ist und Scheidungen rückwirkend verboten und annulliert wurden. Somit ist sie nicht rechtswürdig verheiratet, sondern nicht mehr als eine ehebrechende Mätresse, die auch noch ein uneheliches Kind zur Welt gebracht hat. Luke und Offred werden bei ihrem Fluchtversuch verhaftet, Luke kommt in Gefangenschaft, sein Verbleib wird im Laufe des Romans nicht aufgeklärt. Ihr gemeinsames Kind wird einer Commander-Familie zugeteilt und Offred wird in das Umerziehungszentrum Gileads geschickt, wo sie zur Handmaid „ausgebildet“ wird.

Handmaids in Gilead haben so gut wie keine Rechte, sie stehen auf der Skala der Freiheit, Eigenständigkeit, Entscheidungsmacht und Selbstermächtigung ganz unten. Sie dürfen nicht über sich selbst, ihren Körper, ihr Aussehen, ihr Verhalten, ihre Reproduktionsfähigkeit, ihr Sprechen, ihre Blicke, ihre Bildung, ihre Beziehungen, ihren Nachwuchs, ihre Arbeit oder ihre Meinungen verfügen. Sie sind dazu verpflichtet, ihre Aufgabe zu erfüllen, die da lautet: einem Commander zur Reproduktion zu dienen. Haben sie diese Aufgabe erfolgreich erfüllt, werden sie dem nächsten Commander zugeteilt. Ihr Arbeitsleben währt so lange, wie sie in einem fruchtbaren Alter und Zustand sind – anschließend werden sie in die Kolonien verfrachtet, sollte es ihnen nie gelungen sein, ein Kind für eine Commander-Familie zu gebären. Waren sie erfolgreich und haben Gilead zumindest einmal Nachwuchs beschert, können sie nicht mehr in die Kolonien und Straflager gebracht werden. Was mit ihnen in diesen Fällen nach Ablauf ihrer Fruchtbarkeitsphase geschieht, bleibt im Roman unklar.

Auf den ersten Blick betrachtet sieht es so aus, als hätten Handmaids wie Offred absolut keinerlei Spielraum, was auch nur die geringste Form von Machtausübung angeht. Bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass es kleine und größere Momente gibt, in denen sie geschickt nutzen, was sie haben und das zu ihrem Vorteil einsetzen. Sichtbar wird das in Offreds Fall bei einer Interaktion zwischen einem Guardian, der eine Straßensperre bewacht, an der sie vorbeikommt: als der junge Mann ihren Pass überprüft, schaut sie ihm ins Gesicht – eine Geste, die ihr verboten ist. Der Guardian errötet und wendet sich beschämt von ihr ab: „It’s an event, a small defiance of rules, so small as to be undetectable, but such moments are the rewards I hold out for myself, like the

candy I hoarded, as a child, at the back of a drawer. Such moments are possibilities, tiny peepholes.” (S. 31) Als sie an ihm vorbeiläuft, zieht sie die Situation noch weiter in die Länge und übt mit den Bewegungen ihres Körpers eine verbotene Frivolität aus: „As we walk away I know they’re watching, those two men who aren’t yet permitted to touch women. They touch with their eyes instead and I move my hips a little, feeling the full red skirt sway around me. It’s like thumbing your nose from behind a fence or teasing a dog with a bone held out of reach, and I’m ashamed of myself for doing it, because none of this is the fault of these men, they’re too young. Then I find I’m not ashamed after all. I enjoy the power; power of a dog bone, passive but there. I hope they get hard at the sight of us and have to rub themselves against the painted barriers, surreptitiously. They will suffer, later, at night, in their regimented beds. They have no outlets now except themselves and that’s a sacrilege.” (S. 32)

Offred denkt häufig über ihr Leben vor Gilead nach, ihren Schilderungen können wir entnehmen, wie sie damals ihre Lebenswelt als Frau wahrgenommen hat: “I remember the rules, rules that were never spelled out but that every woman knew: don’t open your door to a stranger, even if he says he is the police. Make him slide his ID under the door. Don’t stop on the road to help a motorist pretending to be in trouble. Keep the locks on and keep going. If anyone whistles, don’t turn to look. Don’t go into a laundromat, by yourself, at night.” (S. 34) Diese ungeschriebenen Regeln, an die sich Frauen damals wie heute halten, um sich nicht in Gefahr zu bringen, zeichnen eine von patriarchaler Ordnung geprägte Lebensrealität auf, die sich jedoch stark von jener unterscheidet, in der Offred in Gilead lebt. Die Tatsache, dass Frauen all jene Maßnahmen unternommen haben, um sich selbst zu schützen, wird im derzeitigen Gilead als Rechtfertigung und Legitimation für die neuen Regelungen und offiziellen Gesetze genutzt. Weil Frauen damals nicht sicher gewesen seien, musste eine neue Ordnung der Gesellschaft her – eine, in der das Leben von Frauen derart reglementiert und reguliert ist, dass sie nicht mehr als Frauen in Erscheinung treten, weder im öffentlichen Raum, noch im Privaten, das es für sie nicht mehr gibt, sodass Männer keinen Zugriff mehr auf sie haben. Statt also die Regeln und Gesetze an das (Fehl-)Verhalten von Männern anzupassen, wird die Freiheit der Frauen eingeschränkt und sie werden um jegliche gesellschaftliche Teilhabe beraubt, unter dem Anschein, damit nur das Beste für sie zu tun und sie zu schützen.

Offreds Leben sieht nun so aus: “Now we walk along the same street, in red pairs, and no man shouts obscenities at us, speaks to us, touches us. No one whistles.” (S. 34). Die Erklärung dafür wurde Offred im Umerziehungszentrum gegeben: “There is more than one kind of freedom, said Aunt Lydia. Freedom to and freedom from. In the days of anarchy, it was freedom to. Now you are being given freedom from. Don’t underrate it.” (S. 34) Die Frauen in Gilead mussten ihre Freiheit, für sich selbst zu entscheiden und über sich selbst zu bestimmen im Tausch für die Freiheit von Männern nicht

belästigt zu werden opfern. Selbstverständlich ist das kein Gewinn, sondern lediglich eine Umformulierung bestehender Verhältnisse, schließlich hatten selbstbestimmte Frauen vor Gilead auch keine Freiheit davon, von Männern belästigt zu werden und in Gilead werden sie nach wie vor belästigt, missbraucht und misshandelt, unter verschiedenen Vorzeichen und jetzt in einem rechtlich abgesicherten Rahmen. Freiheit und Selbstbestimmung stehen ihnen freilich nicht mehr zu.

Für Frauen sind durch die Instandsetzung Gileads also die gesamtheitlichen Umstände schlechter geworden, sie haben nichts gewonnen durch diese veränderte patriarchale Ordnung, sondern noch mehr verloren. Das gilt auch für die vermeintlich höchste Position in Gilead, die von einer Frau gehalten werden kann, denn auch die Wives haben kein Recht auf Selbstbestimmtheit oder Freiheit; sie dürfen nicht arbeiten gehen, sie dürfen sich nicht scheiden lassen, sie haben keine Möglichkeit, aus der Gesellschaftsordnung Gileads auszusteigen.

Offreds Machtlosigkeit wird häufig deutlich in Erinnerungen an unbedeutende, kleine Handlungen, zu denen sie früher fähig war, ohne auch nur einen Gedanken an sie zu verschwenden: "I think about laundromats. What I wore to them: shorts, jeans, jogging pants. What I put into them: my own clothes, my own soap, my own money, money I had earned myself. I think about having such control." (S. 34)

Das Leben in Gilead ist zwar stark reglementiert, es existiert jedoch nicht im Vakuum. Zwar gibt es keine Presse- und Informationsfreiheit, d.h. besonders die Handmaids, die keinen anderweitigen Zugang auf solche Informationen haben wie vielleicht Marthas oder Wives es tun, werden zum größten Teil im Dunkeln darüber gelassen, was im und außerhalb des Staates vor sich geht. Das ist ein weiteres Kontrollwerkzeug des Regimes, das durch Propaganda und gezielte Falschinformation die gesellschaftliche Ordnung in Gilead unverändert aufrecht zu erhalten versucht.

Ab und zu werden Delegierte aus anderen Ländern eingeladen, es findet eine Art voyeuristischer Tourismus statt, unter Beobachtung und Führung von Gilead-Offizieren. Offred trifft auf eine Reisegruppe aus Japan und ist gleichermaßen fasziniert wie verstört von dem Aussehen und Auftreten der weiblichen Tourist*innen: „It's been a long time since I've seen skirts that short on women. [...] Their heads are uncovered and their hair too is exposed, in all its darkness and sexuality. They wear lipstick, red, outlining the damp cavities of their mouths, like scrawls on a washroom wall, of the time before. [...] We are fascinated, but also repelled. They seem undressed. It has taken so little time to change our minds, about things like this." (S. 38) Noch vor einigen Jahren war Offred ähnlich angezogen wie die Frauen aus der Reisegruppe, doch nach ein paar Jahren Leben in Gilead ist ihre Wahrnehmung komplett verzerrt: "Then I think: I used to dress like that. That was freedom. Westernized, they used to call it." (S. 38)

Ein japanischer Tourist fragt über den Reiseleiter an Offred gerichtet, ob sie glücklich sei: „I can imagine it, their curiosity: Are they happy? How can they be happy? I can feel their bright black eyes on us, the way they lean a little forward to catch our answers, the women especially, but the men too: we are secret, forbidden, we excite them. Ofglen says nothing. There is a silence. But sometimes it's as dangerous not to speak. Yes, we are very happy, I murmur. I have to say something. What else can I say?“ (S. 39) Die ganze Szene liest sich wie ein Zoobesuch, bei dem Handmaids wie seltene Tiere angestarrt werden, die mensch nur aus Büchern oder Filmen kennt. Die Frage der Reisegruppe, ob sie als Handmaids glücklich seien, ist stark von kolonialistischen und exotisierenden Untertönen geprägt und die vermeintliche Neugier ist lediglich maskierte Ignoranz.

Es wird eine Umkehr der Exotisierung vorgenommen, die ansonsten häufig Frauen aus asiatischen Ländern erfahren und dazu noch ein Orientalismus deutlich, der mit Hinblick auf nicht-westliche Kulturen und Gesellschaftsordnungen versucht, die eigenen westlichen Wertevorstellungen besonders in Abgrenzung als progressiv darzustellen. Den Grundstein für diese Theorie des Postkolonialismus legte Edward Said 1978 in seiner Studie „Orientalism“, in der er den Diskurs um Orientalismus und Kolonialismus aufarbeitet und dekonstruiert, unter Herausarbeitung der Bedeutung von Kolonialmächten, wie sich „Kolonisator_innen und Kolonisierte [...] gegenseitig bedingen und vom kolonialen Diskurs gleichermaßen hervorgebracht werden. Er zeigt auf, wie der Diskurs zur Legitimation und zum Auf- bzw. Ausbau der europäischen Kolonialherrschaft instrumentalisiert wurde.“ (Heinze, 2015) Auch Chandra Mohanty hat sich in „Under Western Eyes“ (1986) und „Under Western Eyes Revisited – Feminist Solidarity through Anticapitalist Struggles“ (2003) mit der *Insider versus Outsider*-Perspektive auf den Westen und dessen Diskurs um Abgrenzung und Othering, besonders in Bezug auf Academia, beschäftigt.

Offred wird in dieser Situation zudem gefragt, ob die Reisegruppe ein Foto von ihr machen dürfe; sie verneint, denn: „Modesty is invisibility, said Aunt Lydia. Never forget it. To be seen [...] is to be – her voice trembled – penetrated. What you must be, girls, is impenetrable. She called us girls.“ (S. 39) Die böse Ironie dieser Lektion wird darin deutlich, dass die gesamte Existenz einer Handmaid aus Penetration besteht – wortwörtlich durch männliche Geschlechtsteile und Blicke und im übertragenen Sinn durch die Regeln des Patriarchats. In Verbindung mit der Ansprache als „girls“ – junge Mädchen – wirkt das Ganze noch widerwärtiger und abscheulicher.

Ein weiteres Werkzeug zur Erhaltung des Status Quo in Gilead ist das öffentliche zur Schau stellen von Gewalt und Strafverfolgung. Offred kommt auf ihrem täglichen Spaziergang an „der Wand“ vorbei - ein Platz, an dem die Leichname von Kriminellen nach deren Exekution aufgehängt werden. In die Kategorie der Kriminellen fallen beispielsweise Ärzt*innen, die früher medizinische Behandlungen wie Abtreibungen durchgeführt haben, politisch oder religiös Andersdenkende, Queer

People (in Gilead wird dieser Strafbestand „Gender Treachery“ genannt), Wissenschaftler*innen usw. All diese Menschen werden verfolgt und Gilead so nach und nach von ihnen „gesäubert“.

Aunt Lydia fand dazu folgende Worte an die Handmaids gerichtet: „Ordinary, said Aunt Lydia, is what you are used to. This may not seem ordinary to you now, but after a time it will. It will become ordinary.“ (S. 43) Sie spielt damit auf die Normalisierung von Gewalt, Mord und einer Strafverfolgung dieser Art, wie sie in Gilead betrieben wird, an. Durch das öffentliche zur Schau stellen wird ein Effekt der Abschreckung und Abstumpfung erwirkt, der wiederum zum Erhalt des Status Quo beiträgt. Der Wille zu möglichen Revolutionen wird so bedroht und gebrochen, die Menschen in Gilead werden in ständiger Angst um das eigene Leben gehalten.

Im öffentlichen Raum ist Offred ständig der Machtdemonstration des Regimes ausgesetzt, doch auch im vermeintlich Privaten, im Haus des Commanders, lauert ein latentes Gefahrenpotenzial. Als Handmaid muss sie ständig fürchten, von anderen Handmaids, von Marthas oder von Wives bespitzelt zu werden, all ihre Bewegungen werden beobachtet und bewertet und sie hat keinen wahren Rückzugsort für sich selbst. Ihr Zimmer ist nicht abschließbar und kann jederzeit von anderen Hausangestellten inspiziert werden. Anfangs behagt ihr absolut nicht, das Zimmer, das ihr zugewiesen ist, als ihr eigenes zu beanspruchen und zu benennen, doch im Laufe der Zeit kommt sie zu der Erkenntnis, dass es zwar im Rahmen der Umstände eine winzige Geste der Besitznahme und Macht ist, sie diese jedoch nutzen will: “MY room, then. There has to be some space, finally, that I claim as mine, even in this time.“ (S. 60) Sie beginnt den Raum, ihr Zimmer, als Mittel zur Selbstidentifizierung und als Maßstab für ihren Selbstwert zu sehen und erkennt die Wichtigkeit eines Zimmers für sich allein an. Der Verweis auf Virginia Woolfs Essay “A Room Of One’s Own“ von 1929 drängt sich hier auf; Woolf verkündet darin, dass eine Frau zwei Dinge brauche, um als Schriftstellerin tätig sein zu können: „[...] a woman must have money and a room of her own if she is to write fiction [...]“ (Woolf, 2015). Offred ist dieser beiden Voraussetzungen beraubt und doch gelingt es ihr, ein Schriftstück zu verfassen, das sie und ihre Erfahrungen überdauern und als Zeitzeugnis in die Geschichte und Wissenschaft von Gileadean Studies eingehen wird.

Technisch gesprochen schreibt Offred ihre Erfahrungen zwar nicht auf Papier nieder, sondern nimmt sie auf Kassetten auf und gattungsmäßig handelt sich bei ihrer Geschichte nicht um Fiktion, sondern Dokumentation; der Verweis auf Woolfs bekanntes Zitat aus „A Room Of One’s Own“ ist trotzdem nicht zu vernachlässigen und macht an dieser Stelle auf die enorme Resilienz und Überlebenskraft Offreds aufmerksam, die sich trotz aller Widerstände und Hindernisse ihrer selbst bemächtigt.

In eben diesem Zimmer macht Offred eine Entdeckung, die sie mit Hoffnung füllt und ihr neuen Antrieb verschafft, nicht an ihrer Situation zu verzweifeln. In den Boden unter dem Schrank ist eine

Nachricht geritzt: *Nolite te bastardes carborundorum*. Offred lernt später, dass es sich um eine Art Scherz-Latein handelt und für „don't let the bastards grind you down“ (S. 62) steht.

Die Nachricht stammt von Offreds Vorgängerin; jener Handmaid, die sich während ihrer Zeit im Haus des Commanders umgebracht hat. Offred liest in ihrer Botschaft einen Ausdruck von Solidarität und Schwesternschaft in den schweren Zeiten, in denen sie sich beide befunden haben und zu denen ihnen das gleiche Schicksal geblüht hat als Handmaids. Obwohl die Verfasserin der Nachricht letztendlich ihren eigenen Tod als Ausweg aus der Situation gewählt hat, gelingt es Offred, aus der Nachricht Hoffnung und Kraft zu schöpfen, den Willen nicht aufzugeben und ein Vermächtnis zu hinterlassen, wie es die Handmaid vor ihr getan hat – wenn auch nur in noch so kleiner, verborgener Art und Weise.

Ihr Zimmer ist auch der Ort, an dem Offred in sich geht vor jeder Empfängnis-Zeremonie und sich vorbereitet auf das, was kommt: „I wait. I compose myself. My self is a thing I must now compose, as one composes a speech. What I must present is a made thing, not something born.“ (S. 76)

Hier wird deutlich, wie sich Offred als Handmaid selbst sieht: nicht als Frau, nicht einmal als Mensch allgemein, sondern als Ding, als Objekt. Als Objekt, das verfasst wird, wie mensch eine Rede verfasst, erstellt, konstruiert. Wie sie sich selbst präsentiert, ist eine konstruierte Version eines Objekts, etwas, das erschaffen wird, nichts natürliches. Die Konstruiertheit der Kategorie Handmaid wird hier klar erkennbar aufgezeigt, der Verweis auf Simone de Beauvoirs Äußerung „One is not born, but rather becomes, woman“ wird ersichtlich. Beauvoir eröffnet mit diesem Satz den zweiten Teil ihres Werkes „The Second Sex“ aus dem Jahr 1949 mit der Überschrift „Lived Experience“. Der Äußerung folgt: „No biological, psychical or economic destiny defines the figure that the human female takes on in society; it is civilisation as a whole that elaborates this intermediary product between the male and the eunuch that is called feminine. Only the mediation of another can constitute an individual as an *Other*.“ (Beauvoir, 2011)

Simone de Beauvoir hat damit auf die Konstruiertheit der Kategorie *Frau* und der Geschlechtskategorie *weiblich* hingewiesen, ich möchte den Bogen spannen zur Konstruiertheit der Kategorie *Handmaid* und der Geschlechtskategorie *weiblich* in Gilead – Offred ist nicht als Handmaid geboren, sie wurde zur Handmaid gemacht. Im wortwörtlichen Sinne im Umerziehungszentrum durch Brainwashing, im übertragenen Sinne auf diskurstheoretischer Ebene durch das Reden bzw. Schweigen über Handmaids. So werden diese grundsätzlich erschafft und bleiben dann zugleich unsichtbar; so unsichtbar wie der Diskurs um Reproduktionsarbeit in Gilead und freilich in der nicht-fiktiven Welt. In einem diskurstheoretischen Verständnis dieser Umstände wird deutlich, wie Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit durch Sprache erschaffen und geformt werden.

Stefan Horlacher schreibt dazu: „Männlichkeit und Weiblichkeit können nur deshalb als Oppositionspaar gedacht werden, weil die Natur bereits der ‚ursprünglichen Gewalt der Sprache‘ unterworfen wurde, weil die die Sprache ermöglichenden Differenzierungen erfolgten und die in diesen Differenzen eingeschriebenen Differenzen rigoros verdrängt, abgespalten und auf den jeweils differierenden Pol projiziert wurden.“ (Horlacher, 2006) Auch Judith Butler versteht Geschlecht als Konstrukt und angelehnt an Jaques Derridas Begriff der Iterabilität als zitathaft. Zudem bezieht sich Butler auf die diskurstheoretischen Arbeiten Michel Foucaults, laut diesem ist „Wissen als diskursive Formation organisiert (die Summe aller Äußerungstypen, Begriffe und Ordnungssysteme in einem bestimmten Feld) (vgl. Foucault, 1986) und dient zumeist der Stabilisierung von Herrschaft.“ (Schwanebeck, 2013). Butler arbeitet mit dem Konzept der Diskurstheorie in Bezug auf Geschlecht und Sexualität, wo sie die angebliche Natürlichkeit dieser Kategorien durch den Akt wiederholbarer und wiederholender Gesten erklärt, der permanente Performativität hervorbringt. Schwanebeck dazu abschließend: „Der Glaube an ein unhintergebares Original von Männlichkeit oder Weiblichkeit schwindet unter diesem Gesichtspunkt ebenso wie der Allgemeingültigkeitsanspruch der heterosexuellen Norm.“ (Schwanebeck, 2013)

Offreds Gedanken um ihre Existenz und ihren eigenen Körper gehen noch weiter zurück: “I used to think of my body as an instrument, of pleasure, or a means of transportation, or an implement for the accomplishment of my will. I could use it to run, push buttons, of one sort or another, make things happen. There were limits but my body was nevertheless lithe, single, solid, one with me.” (S. 84) Hier wird erkennbar, dass sie ihren Körper selbstbestimmt und nicht durch den gesellschaftlich omnipräsenten male gaze betrachtet, soweit mensch sich diesem selbst entziehen kann in einer patriarchalen Gesellschaft. Das Entscheidende hieran ist, dass Offred trotz und vielleicht sogar wegen der Anerkennung der Limitationen ihres Körpers volle Handlungsfähigkeit innehat und eine Selbstidentifikation vornimmt, die sie als eins mit ihrem Körper beschreibt.

Seit sie als Handmaid lebt, hat sich das jedoch radikal geändert: „Now the flesh arranges itself differently. I’m a cloud, congealed around a central object, the shape of a pear, which is hard and more real than I am and glows red within its translucent wrapping. Inside it is a space, huge as the sky at night and dark and curved like that, though black-red rather than black. Pinpoints of light swell, sparkle, burst and shrivel within it, countless as the stars. Every month, there is a moon, gigantic, round, heavy, an omen. It transits, pauses, continues on and passes out of sight, and I see despair coming towards me like famine. To feel that empty, again, again. I listen to my heart, wave upon wave, salty and red, continuing on and on, marking time.” (S. 84)

Ihr Körper fühlt sich für sie so komplett anders an, als wäre das Fleisch an sich umgeordnet; als wäre die körperliche, fleischliche Hülle nicht mehr greifbar. Hat sie vorher noch ihren Körper als

Instrument und Werkzeug gesehen, als Vehikel zur Umsetzung ihres Willens, so definiert sich jetzt alles um ihre Funktion als Gebärende. Ihren Uterus beschreibt sie als zentrales Objekt in Form einer Birne, das ihr echter erscheint als sie selbst oder als das, was von ihrer Essenz übrig ist. Jeden Monat findet in diesem Uterus ihr Menstruationszyklus statt und mit jeder Eizelle, die unbefruchtet ihren Uterus durchläuft und mit der Monatsblutung ausgeschieden wird, fühlt Offred Verzweiflung und ein Gefühl der Leere auf sich zukommen. Sie hat keinen Bezug mehr zu ihrem Körper, der über sie als Mittel zum Zweck der Reproduktionsfähigkeit hinausgeht – das ist ihre einzige Aufgabe, es ist ausnahmslos das, was sie mit ihrem Körper anstellen kann und selbst dieser Prozess der Befruchtung einer Eizelle, der in ihrem Uterus stattfindet, liegt außerhalb ihres Einflussbereiches. Sie definiert sich und ihren Körper nur noch in Verbindung mit ihrer Gebärfähigkeit und zu nichts anderem mehr. Früher war ihr Körper Mittel zum Zweck, jetzt ist ihr Körper ein ultimativer und einziger Selbstzweck.

Offred macht sich nicht nur Gedanken um ihren eigenen Körper und ihre Existenz als Objekt in Gilead, sie denkt auch über die stark kontrastiven Erscheinungsbilder männlicher Körper im öffentlichen Leben in prä-Gilead-Zeiten nach: „I marvel again at the nakedness of men’s lives: the showers right out in the open, the body exposed for inspection and comparison, the public display of privates. What is it for? What purposes of reassurance does it serve? The flashing of a badge, look, everyone, all is in order, I belong here. Why don’t women have to prove to one another that they are women? Some form of unbuttoning, some split-crotch routine, just as casual. A dog-like sniffing.“ (S. 83) Offred beschreibt die Privilegien, die Personen mit männlich assoziierten Körpern zukommen und die Tatsache, dass diese ihre Körper nicht nur nicht verdecken müssen, sondern sogar stolz öffentlich präsentieren können. Männliche Geschlechtsteile als Abzeichen, wie Dienstmarken, zur Bestätigung ihrer Daseinsberechtigung: „all is in order, I belong here“.

Warum müssen weiblich assoziierte Personen nicht nachweisen, dass sie solche sind? Weil ihre Geschlechtsteile kein Machtpotenzial enthalten, weil sie als das „schwache Geschlecht“ gelten und um diese Dichotomie aufrecht zu erhalten, ihre Abgrenzung so deutlich wie möglich und fortwährend bestätigt werden muss. In diesem Fall geschieht das durch die Unsichtbar-Machung von weiblich gelesenen Körpern, speziell in Gilead durch das Tragen von Uniformen, die die Körper der Handmaids vollständig verhüllen. Die Darstellung der Uniformen in der Serien-Adaption ist leicht abgewandelt, gerade die Uniform der Handmaids ist deutlich körperbetonter als in der Roman-Vorlage:



Ehefrau Serena Joy in blau
(Photo Courtesy of Hulu)

Aunt Lydia in brauner Uniform

Handmaid Offred in rot

Das Farbschema der Kategorien im Roman ist wie folgt aufgefächert:

Ehefrauen der Commander: blau; Aunts: braun; Handmaids: rot; Marthas: grün;
Econowives (für allerlei Aufgaben zuständig): Kleidung: blau-, rot-, grün gestreift.

Commander: schwarz; Eyes (Spione): grau; Angels (Armeesoldaten): schwarze Uniformen;
Guardians: grün.

5.2. Geschlechtskategorien männlich

5.2.1 Commander

Werfen wir einen Blick auf die männlich gelesenen Figuren in „The Handmaid’s Tale“ und deren offensichtliche und subtile Machtpotenziale. Der Commander, bei dem Offred stationiert ist – Fred Waterford – füllt einen hochrangigen Posten in der Regierung aus und ist mit einer ehemals bekannten TV-Persönlichkeit, Serena Joy, verheiratet. Die beiden haben einen hohen gesellschaftlichen Rang innerhalb Gileads inne und versuchen bereits seit geraumer Zeit, ein Kind per Handmaid zu bekommen.

Die einzige Interaktion, die erlaubt ist zwischen dem Commander und seiner Handmaid Offred, ist das monatliche Befruchtungs-Ritual, das Ceremony genannt wird. Hierbei liegt Offred auf dem Rücken, vollständig bekleidet bis auf ihre Unterhose. Hinter ihr liegt Serena Joy und umschlingt Offred mit ihren Beinen, sie ist ebenfalls vollständig bekleidet. Serena hält Offreds Hände: „[...] she holds my hands, each of mine in each of hers. This is supposed to signify that we are on flesh, one being. What it really means is that she is in control, of the process and thus of the product. If any. The rings of her left hand cut into my fingers. It may or may not be revenge.“ (S. 104).

Offreds Rock ist hochgeschoben bis zu ihrer Hüfte, der Commander betritt den Raum und leistet seinen Dienst ab: „[...] the Commander is fucking. What he is fucking is the lower part of my body. I do not say making love, because this is not what he's doing. Copulating too would be inaccurate, because it would imply two people and only one is involved. Nor does rape cover it: nothing is going on here that I haven't signed up for. There wasn't a lot of choice but there was some, and this is what I chose.“ (S. 104). Offred stellt in ihrer Beschreibung der Ceremony Überlegungen darüber an, als was sich die Interaktion bezeichnen ließe und kommt zu dem Schluss, dass es keine Vergewaltigung ist, weil sie ja zugestimmt habe. Das eröffnet die Frage, ob es tatsächlich Konsens geben kann, wenn mensch lediglich aufgrund von fehlender Alternativen und anderer Optionen zustimmt, aus Angst um das eigene Leben, wie im Falle der Handmaids. Die Selbstdefinition des Aktes durch Offred ist freilich valide, aus meiner moralischen Sicht würde ich jedoch behaupten, dass nur verständigter, selbstbestimmter und enthusiastischer Konsens angebrachter Konsens ist.

Das Konzept von „sexual consent“ wird von RAINN, der größten Anti-Sexual Violence Organisation der Vereinigten Staaten, wie folgt definiert: „Consent is an agreement between participants to engage in sexual activity. Consent should be clearly and freely communicated. A verbal and affirmative expression of consent can help both you and your partner to understand and respect each other's boundaries.“ (RAINN, 2022) Enthusiastischer Konsens beschreibt ein neueres Modell, das aus dem Umfeld der sex-positiven Community stammt: “Enthusiastic consent means looking for the presence of a ‘yes’ rather than the absence of a ‘no.’ Enthusiastic consent can be expressed verbally or through nonverbal cues, such as positive body language like smiling, maintaining eye contact, and nodding. These cues alone do not necessarily represent consent, but they are additional details that may reflect consent. It is necessary, however, to still seek verbal confirmation.“ (RAINN, 2022)²

² Die britische Autorin Hannah Witton hat auf ihrem Youtube-Kanal ein informatives und sehenswertes Video rund um das Thema Konsens: “Why 'Enthusiastic Consent' Doesn't Work For Everyone | Models of Sexual Consent“, <https://www.youtube.com/watch?v=UreZfOT54Bw> (abgerufen am 16.01.2022)

Offred bezeichnet den Akt zwar nicht als Vergewaltigung, weil sie aufgrund ihrer Lage der Ceremony zugestimmt hat, betont jedoch auch, dass nichts daran aufregend oder angenehm sei: „It has nothing to do with passion or love or romance or any of those other notions we used to titillate ourselves with. It has nothing to do with sexual desire, at least for me, and certainly not for Serena. Arousal and orgasm are no longer thought necessary; they would be a symptom of frivolity merely. [...] Outdated. It seems odd that women once spent such time and energy reading about such things, thinking about them, worrying about them, writing about them. They are so obviously recreational. This is not recreation, even for the Commander. This is serious business. The Commander, too, is doing his duty.” (S. 105) Wir erfahren nicht viel über die Gefühle oder Empfindungen des Commanders und seine Einstellung zur Ceremony, außer dass er seine Partizipation als Pflichterfüllung ansieht. Es scheint ihm keinen Spaß zu machen, weil auch er die Interaktion nicht als einvernehmlichen Geschlechtsakt wahrnimmt, sondern als das Mittel zum Zweck, für das die Ceremony existiert.

Der Commander schweigt während der gesamten Ceremony, sein Körper nimmt den Raum ein, sobald er durch die Tür tritt und verlässt diesen wieder, sobald er fertig ist. Jegliche Möglichkeit von Intimität ist ausgeschlossen, es sind keine Küsse zwischen einem Commander und seiner Handmaid erlaubt: “Kissing is forbidden between us. This makes it bearable. One detaches oneself. One describes.” (S.105) Offred spricht hier in der Selbstbezeichnung über sich nicht als “herself“, sondern als „oneself“, was dafür spricht, dass sie sich in ihrer Rolle als Handmaid nicht als Frau wahrnimmt, sondern lediglich als Objekt, als geschlechtslosen Gebrauchsgegenstand.

Die Zeremonie gilt als beendet, sobald der Commander den Raum verlassen hat und sich auch die Ehefrau von der Handmaid in ihrer verschlungenen Position gelöst hat. Die folgenden Minuten sollen von den beiden gemeinsam in stiller Meditation verbracht werden; Serena Joy ist dafür nicht zu haben: „You can get up now, she says. Get up and get out. She’s supposed to have me rest for 10 minutes, with my feet on a pillow to improve my chances. [...] There is loathing in her voice, as if the touch of my flesh sickens and contaminates her. I untangle myself from her body, stand up, the juice of the Commander runs down my legs. [...] Which of us is it worse for, her or me?” (S. 106) Serena Joy weiß mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Unfruchtbarkeit des Commanders und dass die monatliche Zeremonie daher eine fruchtlose und unnötige Aktion ist, die nicht zu Erfolg führen wird. Es ist ihr jedoch nicht erlaubt, das offen an- oder auszusprechen, sie muss ihre Wut und Verletzung herunterschlucken bzw. an Offred auslassen. Ihre Handmaid wird so zum Opfer doppelter Demütigung: durch die monatliche Zeremonie an sich und das zusätzliche Verhalten von Serena, die ihr mit offener Verachtung und Abscheu entgentritt.

5.2.2 Guardian

Die andere männlich gelesene Person, mit der Offred Kontakt hat, ist der Guardian des Commander-Haushaltes, Nick. Er ist als Chauffeur angestellt und erledigt Dienstboten-Aufträge für den Commander und dessen Ehefrau. Nick lebt in einem kleinen Gästehaus auf dem Anwesen des Commanders. Guardians in Gilead sind jene Männer, deren sozialer Status ihnen nicht erlaubt, verheiratet zu sein (da dies Commandern vorbehalten ist) und die nicht als Spitzel des Staats (Eyes) oder in der Polizei (Angels) arbeiten. Es ist eine der untersten sozialen Klassen und diese Männer sind reduziert auf ihre Arbeitskraft und in ihrer Selbstentfaltung in gewissen Bereichen eingeschränkt. Nick tritt im Haus des Commanders selten in Erscheinung, er ist meist draußen mit dem Waschen und der Pflege der Autos beschäftigt, wobei ihn Offred ab und zu aus ihrem Fenster heraus beobachtet.

In der Nacht nach der ersten Zeremonie trifft sie jedoch unerwartet auf Nick im dunklen Gang, auf dem Weg zurück zu ihrem Zimmer. Er sollte zu dieser Uhrzeit eigentlich nicht im Haus unterwegs sein; die beiden kommen sich näher: „He puts his hand on my arm, pulls me against him, his mouth on mine, what else comes from such denial? Without a word. Both of us shaking, how I’d like to. [...] But it’s too dangerous, he knows it, we push each other away, not far. Too much trust, too much risk, too much already. [...] I want to reach up, taste his skin, he makes me hungry. [...] It’s so good, to be touched by someone, to be felt so greedily, to feel so greedy. Luke, you’d know, you’d understand. It’s you here, in another body. Bullshit.” (S. 109). Offred und Nick wissen beide, dass es höchst illegal ist, was sie da tun. Sie sehnen sich jedoch beide nach Intimität, körperlicher Zuneigung und Berührungen – Offred hat zudem mit ihrem schlechten Gewissen zu kämpfen, denn sie muss zugleich an ihren Ehemann Luke denken. Sie versucht sich vorzumachen, dass er sie verstehen würde, dass er unter diesen unmöglichen Umständen Verständnis zeigen würde für ihre Situation und stellt sich sogar vor, Luke’s Essenz sei in Nicks Körper. Sie sieht aber direkt ein, dass es Unsinn ist, sich das vorzumachen und fragt sich anschließend: „Is this what I would die for? I’m a coward, I hate the thought of pain.” (S. 110) Offred nimmt in dieser Situation ihre Bedürfnisse wahr und agiert aus einem Impuls heraus, der sie in größte Gefahr bringen könnte; gleichzeitig übt sie mit dieser verbotenen, spontanen Aktion ein Machtpotenzial aus, das bislang im Dunkeln lag und dessen Möglichkeiten sie sich noch nicht bewusst war.

Nick und Offreds Geschichte endet nicht hier nach dieser Situation, darauf komme ich zu einem späteren Zeitpunkt zurück.

6. Theorien von Männlichkeit und Geschlecht

R. W. Connells Arbeiten zu Männlichkeit(en) und Konzeptionen der Geschlechterordnung gelten als Grundwerke im akademischen Bereich und weisen nach wie vor hohe Relevanz und Aktualität auf. Ich möchte einen Fokus legen auf die vier Verhältnisse unter Männlichkeiten, die Connell in *Masculinities* beschreibt: Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung. Anhand einiger beispielhafter Situationen und Interaktionen aus „The Handmaid’s Tale“ möchte ich aufzeigen, welche Figur in dem Moment eine spezifische Männlichkeit ausübt und worin sich das äußert, in Verbindung zu der/den anderen Figur/en in der Auseinandersetzung.

Laut Connell existieren in jeglichen Gesellschaften kulturelle Beschreibungen zu Geschlecht, nicht alle enthalten jedoch das Konzept „Männlichkeit“. Das Konzept von Männlichkeit ist inhärent relational, das heißt, es existiert nur in Beziehung zu einem kontrastierenden Konzept von Weiblichkeit. In Gesellschaften und Kulturen, die Männer und Frauen nicht als Träger*innen von polarisierenden Charaktertypen, die am jeweils anderen Ende eines Spektrums liegen, behandeln, kann also im Prinzip kein Konzept von Männlichkeit (oder Weiblichkeit) herrschen, wie es im westlichen Diskurs verstanden wird. Das Konzept von Männlichkeit, das im europäischen Kulturraum vorherrscht, hat sich stark aus der bürgerlichen Ideologie der „separate spheres“ aus dem 19. Jahrhundert entwickelt und wird unter anderem durch diskurstheoretische Praktiken wie „doing gender“ am Leben gehalten.

Connell spricht in ihrer Konzeption meist von Männlichkeiten im Plural und meint damit die Verhältnisse und Abhängigkeiten, die zwischen den unterschiedlichen Ausführungen von Männlichkeit unter- und zueinander bestehen: „With growing recognition of the interplay between gender, race and class it has become common to recognize multiple masculinities: black as well as white, working-class as well as middle-class. [...] It is easy in this framework to think there is *a* black masculinity or *a* working-class masculinity.“ (Connell, 2005, S. 76) Connell betont, dass es mehr als eine Art von Männlichkeit gibt, die niemals essentialistisch sein kann und es notwendig ist, die Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Männlichkeiten intersektional zu untersuchen: „Further, we have to unpack the milieux of class and race and scrutinize the gender relations operating within them. There are, after all, gay black men and effeminate factory hands, not to mention middle-class rapists and cross-dressing bourgeois.“ (Connell, 2005, S. 76)

Hegemoniale Männlichkeit ist kein fixer Charaktertyp, der sich immer und überall gleich äußert, sondern eben jene Männlichkeit, die die hegemoniale Position in dem vorhandenen Muster von Geschlechterverhältnissen einnimmt. Diese Position ist dabei immer anfechtbar.

Hegemoniale Männlichkeit

Connell beschreibt hegemoniale Männlichkeit wie folgt: „Hegemonic Masculinity can be defined as the configuration of gender practice which embodies the currently accepted answer to the problem of the legitimacy of patriarchy, which guarantees (or is taken to guarantee) the dominant position of men and the subordination of women.“ (Connell, 2005, S.77) Damit ist nicht automatisch gemeint, dass diejenigen Männer, die das vermeintliche Ideal hegemonialer Männlichkeit am sichtbarsten präsentieren, auch die tatsächlich mächtigsten sind. Häufig fallen in diese Kategorie popkulturelle Idole und fiktive Charaktere aus der Film-, Musik- und Medienbranche. Träger von tatsächlicher, institutioneller Macht und Reichtum können in ihrem Privatleben eine Männlichkeit verkörpern, die weit weg ist von dem Ideal hegemonialer Männlichkeit, weil sie durch ihre ökonomische und gesellschaftliche Stellung geschützt werden.

Trotzdem wird Hegemonie meist dort etabliert, wo ein starker Link zwischen dem kulturellen Ideal und institutioneller Macht besteht: „So the top level of business, the military and government provide a fairly convincing corporate display of masculinity, still very little shaken by feminist women or dissenting men. It is the successful claim to authority, more than direct violence, that is the mark of hegemony (though violence often underpins or supports authority).“ (Connell, 2005, S. 77)

Connell betont immer wieder, dass Hegemonie ein historisch dynamisches und mobiles Verhältnis ist, in dem die Dominanz einer Gruppe (an Männern) jederzeit von einer anderen Gruppe (an Frauen) herausgefordert werden kann.

Untergeordnete Männlichkeit

Hegemonie hat laut Connell ihren Platz in der Gesellschaft in Relation zu kultureller Dominanz, daher findet sich hier auch das Verhältnis von Dominanz und Subordination zwischen Gruppen von Männern wieder. Das wichtigste Verhältnis im westlichen Gesellschafts- und Kulturraum ist das zwischen der Dominanz heterosexueller Männer und der Unterordnung homosexueller Männer. Diese untergeordnete Stellung manifestiert sich in materieller Realität für homosexuelle Männer und wird beispielsweise an politischen und kulturellen Ausschlussmechanismen, Missbrauch von Seiten religiöser Institutionen, legaler Gewalt, Straßengewalt, ökonomischer Diskriminierung und persönlichen Boycotts sichtbar.

Dazu Connell: „Oppression positions homosexual masculinities at the bottom of gender hierarchy among men. Gayness, in patriarchal ideology, is the repository of whatever is symbolically expelled

from hegemonic masculinity, the items ranging from fastidious taste in home decoration to receptive anal pleasure.” (Connell, 2005, S.78)

Homosexualität lässt sich aus der Sicht von hegemonialer Männlichkeit leicht an Weiblichkeit assimilieren; durch diese Nähe zum abgewerteten Weiblichen wird die Unterordnung hergestellt. Homosexuelle Männlichkeit ist die offensichtlichste untergeordnete Männlichkeit, aber auch heterosexuellen Männern wird Legitimität abgesprochen, wenn sie zu „verweicht“ agieren oder in einer Art und Weise, die an vermeintlich weibliche Eigenschaften erinnert oder sich an diese anlehnt.

Komplizenhafte Männlichkeit

Wie bereits erwähnt, definiert sich hegemoniale Männlichkeit um eine Normvorstellung von Männlichkeit herum, die in ihrer normativen Ausführung die wenigsten Männer genau so ausüben. Trotzdem profitiert die Mehrheit von Männern von der sogenannten patriarchalen Dividende – dem generellen Vorteil, den Männer aus der allgemeinen Unterordnung von Frauen ziehen. Dazu Connell: „If a large number of men have some connection with the hegemonic project but do not embody hegemonic masculinity, we need a way of theorizing their specific situation.” (Connell, 2005, S.79)

Hier kommt das Konzept von Komplizenschaft zum Tragen: Männlichkeiten, die so konstruiert sind, dass sie von der patriarchalen Dividende profitieren, ohne sich der Anspannung oder dem Risiko auszusetzen, die mit der Vormachtstellung im Patriarchat einhergehen, bezeichnet Connell als mitschuldig am Projekt der hegemonialen Männlichkeit. Sie sind dabei keinesfalls eine drückeberger’sche Variante von hegemonialer Männlichkeit, sondern sorgfältig gefertigt und kultiviert: „Marriage, fatherhood and community life often involve extensive compromises with women rather than naked domination or an uncontested display of authority.“ (Connell, 2005, S. 79)

Jedoch: „A great many men who draw the patriarchal dividend also respect their wives and mothers, are never violent towards women, do their accustomed share of the housework, bring home the family wage, and can easily convince themselves that feminists must be bra-burning extremists.“ (Connell, 2005, S.79f) Komplizenhafte Männlichkeit ist also keinesfalls mit *allyship* zum feministischen Projekt zu verwechseln oder steht dieser nahe.

Da die meisten Männer von der patriarchalen Dividende profitieren, ohne ihre Position dabei durch die Ausübung von Gewalt oder Missbrauch zu festigen, erscheint dieses Verhältnis von komplizenhafter Männlichkeit auf den ersten Blick recht harmlos. Dabei ist es gerade dieser scheinbare Mangel an Verantwortung und Mitschuld, der mit ihr einhergeht, der komplizenhafte Männlichkeit so perfide macht – weil es die Mehrheit an Männern betrifft, die dieses Verhältnis von

Männlichkeit ausüben und ihre vermeintlich anständige Männlichkeit dadurch rechtfertigen, dass sie keine offen hegemoniale Männlichkeit ausüben; dabei sind sie es, die zu der Aufrechterhaltung dieser Norm beitragen und den größten Ertrag an patriarchaler Dividende ernten, ohne dafür großen Aufwand betreiben zu müssen. Diese Art von Männlichkeit an den diversen Figuren aus „The Handmaid’s Tale“ zu untersuchen, stelle ich mir interessant und ertragreich vor; vor allem an Figuren, die nicht in männlichen Körpern auftreten.

Marginalisierte Männlichkeit

Hegemonie, Unterordnung und Komplizenschaft beschreibt Connell als interne Verhältnisse der Geschlechterordnung. Das intersektionale Zusammenspiel der Geschlechterordnung mit anderen Diskriminierungsstrukturen wie Klasse und Herkunft kreiert wiederum weitere Verhältnisse zwischen Männlichkeiten, hier kommt marginalisierte Männlichkeit ins Bild. So hält hegemoniale Männlichkeit unter Weißen beispielsweise die institutionelle Unterdrückung und Gewalt aufrecht, die das Konzept von Männlichkeiten in Schwarzen Communities einrahmt.

Connell nutzt also den Ausdruck „Marginalisierung“, um sich auf die Verhältnisse zwischen Männlichkeiten in dominanten und untergeordneten Klassen oder ethnischen Gruppierungen zu beziehen. Dazu: „Marginalization is always relative to the *authorization* of the hegemonic masculinity of the dominant group. [...] particular black athletes may be exemplars for hegemonic masculinity. But the fame and wealth of individual stars has no trickle-down effect; it does not yield social authority to black men generally.” (Connell, 2005, S. 80f). Das Verhältnis von Marginalisierung kann zudem auch zwischen untergeordneten Männlichkeiten existieren.

Die Beziehungen zwischen Hegemonie, Unterordnung und Komplizenschaft auf der einen und Marginalisierung/Autorisierung auf der anderen Seite bieten einen Rahmen, innerhalb dessen spezifische Männlichkeiten untersucht werden können. In meiner Untersuchung werde ich marginalisierte Männlichkeiten zum größten Teil außen vorlassen müssen, weil sich in dem Roman keine Nicht-Weißen Figuren finden – warum das ein fragwürdiger Umgang der Autorin mit Fragen von Herkunft und Ethnizität ist, werde ich in einem späteren Teil näher erläutern.

Soziale Gerechtigkeit und das Streben nach Gleichberechtigung

Connell betont immer wieder, dass hegemoniale Männlichkeit keine festgeschriebene, sondern eine dynamische Konzeption ist, die jederzeit überworfene werden kann – von anderen Ausführungen von Männlichkeit oder von der untergeordneten Gruppe an Frauen. Feministische Projekte beschäftigen

sich in Theorie und Praxis genau mit solchen Fragestellungen rund um die Herrschaft des Patriarchats und Vorstellungen von Männlichkeit und deren Limitationen.

Im Kampf um die Gleichberechtigung aller Geschlechter und damit im Streben nach sozialer Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft stehen Feminist*innen stets der Dominanz von Männlichkeiten in Herrschaftsverhältnissen gegenüber. Dazu Connell: „Pursuing social justice in power relations means contesting men’s predominance in the state, professions and management, and ending men’s violence against women. It also means changing the institutional structures that make elite power and body-to-body violence possible in the first place.” (Connell, 2005, S.230)

In Bezug auf die vergeschlechtliche Arbeitsteilung fordert Connell das Ende der patriarchalen Dividende im ökonomischen Sinne, in Bezug auf Lohnscheren zwischen Mann und Frau, die gleichberechtigte Aufteilung von Haushaltsarbeit und den gleichberechtigten Zugang zu Ausbildung und Lehre. Ebenso Teil der Umsetzung von sozialer Gerechtigkeit ist die Auflösung des Stigmas um sexuelle Differenz und das Ende von *compulsory heterosexuality*.

Um strukturelle Veränderungen auf institutioneller und persönlicher Ebene durchzusetzen, bedarf es einer Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Konzeptionen von Männlichkeit. Diese umschließen hauptsächlich und zum größten Teil Männer, um sich aber dem Problem mit hegemonialer Männlichkeit von Grund auf zu nähern, bedarf es auch einer Auseinandersetzung und einem Fokus auf jene Männlichkeiten, die von Frauen verkörpert werden. Dazu Connell: „Girls and women participate in masculinized institutions and practices, from bureaucracies to competitive sports. [...] It occurs in a context of patriarchal institutions where the ‘male is norm’, or the masculine is authoritative. To root out masculinity as such would require a project of change in women’s lives as well as men’s.” (Connell, 2005, S. 231)

Es kann also nicht ausreichen, lediglich die Vorteile von Männern über Frauen abzubauen, denn das würde außer Acht lassen, wie und durch wen diese Vorteile reproduziert und verteidigt werden. Es ist schließlich nicht naturgegeben, dass männlich konstruierte Subjekte diejenigen sind, die an der Macht sind und sich dort halten, weil sich weiblich konstruierte Subjekte einfach nicht genügend anstrengen, um an die Spitze zu gelangen, wie aus einer neoliberalistischen Sichtweise aus häufig argumentiert wird. Stattdessen wird von denjenigen, deren Interesse daran liegt, die patriarchale Ordnung aufrecht zu erhalten, immer wieder die Differenz von Geschlechtern betont und wo deren „logischer“ Platz in der Geschlechterordnung liege. Diese vermeintliche Logik wird von Connell folgendermaßen zerlegt: „But this is never ‚difference‘ in a purely logical sense. [...] Bodily difference

becomes social reality through body-reflexive practices, in which the social relations of gender are experienced in the body (as sexual arousals and turn-offs, as muscular tensions and posture, as comfort and discomfort) and are themselves constituted in bodily action (in sexuality, in sport, in labour, etc.). The social organization of these practices in a patriarchal gender order constitutes difference as dominance, as unavoidably hierarchical." (Connell, 2005, S. 231)

Die Dualität von Differenz und Dominanz folgt also keiner logischen Trennung, sondern konstituiert „intimate supremacy“. Das Konzept von Differenz und Dominanz lässt sich in unzähligen sozialen Situationen nachverfolgen, wo Männer und Frauen interagieren: im (öffentlichen) Raum, den Männer einnehmen, auf den Straßen, wo Frauen stets Gefahren ausgesetzt sind, im Unterbrechen von weiblichem Sprechen durch männliche Stimmen, uvm. Connell bezeichnet diese Situationen als „enactments of hegemonic masculinity in everyday life; for it is of course hegemonic masculinity, not any subordinated or marginalised form, that occupies the masculine pole of difference in patriarchal culture.“ (Connell, 2005, S.232).

Das Muster von Differenz und Dominanz ist so tief verankert in patriarchaler Kultur und Institutionen, dass es als das Limit von dem fungiert, was an Maßnahmen oder Reform von geschlechtergerechter Politik möglich ist. Kritik an Dominanz wird ab einem gewissen Punkt als Angriff auf die Differenz verstanden und abgewiesen, unter dem Vorwand, mensch würde die Grenzen zwischen Mann und Frau verwischen, Verwirrung stiften oder gar Männer in Frauen umwandeln wollen. Eine Strategie, die versucht, hegemoniale Männlichkeit und damit die herrschende Variante von Geschlechtsausübung abzubauen, ist somit laut Connell unvermeidlich im Streben nach einer Politik von sozialer Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

Wie und wo finden sich diese Konzeptionen, Muster und Vorstellungen rund um Geschlecht in „The Handmaid’s Tale“ wieder und in welchem Zusammenhang stehen die verschiedenen Verkörperungen von Männlichkeiten zueinander? Auf diese Überlegungen werde ich im folgenden Kapitel näher eingehen und sie genauer untersuchen.

6.1. Männlichkeiten in Gilead

6.1.1 Commander Fred Waterford

Der Archetyp hegemonialer Männlichkeit wird in „The Handmaid’s Tale“ von Offreds Commander, Fred Waterford, verkörpert. Er hat eine hohe gesellschaftliche Stellung inne, übt Macht und Einfluss auf die obersten Eliten und Regierenden im Staat aus und verfügt über ökonomischen Reichtum und Besitz. Seine privilegierte Stellung ist unter anderem daran abzulesen, dass bereits mehrere Handmaids seinem Haushalt zugeteilt waren und eine Vielzahl an Hausangestellten auf seinem Anwesen wohnen und arbeiten.

Seine hegemoniale Machtstellung gegenüber Offred übt er primär darin aus, dass er sie zu heimlichen, verbotenen Treffen in sein Arbeitszimmer bestellt – den Handmaids ist jegliche Interaktion mit ihren Commandern verboten, die über die reproduktiven Zwecke hinausgeht, für die sie im Haushalt stationiert sind: „My presence here is illegal. It’s forbidden for us to be alone with the Commanders. We are for breeding purposes: we aren’t concubines, geisha girls, courtesans. On the contrary: everything possible has been done to remove us from that category. There is supposed to be nothing entertaining about us, no room is to be permitted for the flowering of secret lusts; no special favours are to be wheedled, by them or us, there are to be no footholds for love. We are two-legged wombs, that’s all: sacred vessels, ambulatory chalices.“ (S. 146)

Außerhalb der Empfängnis-Zeremonie kreuzen sich die Wege von Offred und dem Commander somit nie – bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Hausangestellte Nick nach dem kurzen Aufeinandertreffen mit Offred ihr die Botschaft übermittelt, dass der Commander sie in seinem Arbeitszimmer sehen will. Offred hat keine Ahnung, was der Commander von ihr möchte, zu ihrer großen Überraschung ist es nicht Sex, sondern ihre Gesellschaft bei einer Runde Scrabble: “I’d like you to play a game of Scrabble with me, he says. [...] I want to laugh, shriek with laughter, fall off my chair. This was once the game of old women, old men, in the summers or in retirement villas, to be played when there was nothing good on television. [...] Now of course it’s something different. Now it’s forbidden, for us. Now it’s dangerous. Now it’s indecent. Now it’s something he can’t do with his Wife. Now it’s desirable. Now he’s compromised himself. It’s as if he’s offered me drugs. All right, I say, as if indifferent. I can in fact hardly speak.“ (S. 148).

Der Commander übt an dieser Stelle auf der einen Seite viel Macht aus, was daran erkennbar ist, dass die gesamte Situation verboten und höchst verpönt ist und er sich einfach darüber hinwegsetzen kann. Auf der anderen Seite lässt der Commander seine Deckung herunter mit dieser Aktion, indem er Offred in sein Arbeitszimmer lässt, das voller – für sie - verbotener Dinge ist und

indem er offenbart, dass es etwas gibt, das sie ihm geben kann, worin ihre Handlungsmacht in der Situation erkennbar wird. Offred ist sich jedoch auch bewusst, in welche Gefahr sie sich damit begibt: "If I'm caught, it's to Serena's tender mercies I'll be delivered. He isn't supposed to meddle in such household discipline, that's women's business. After that, reclassification. I could become an Unwoman. But to refuse to see him could be worse. There's no doubt about who holds the real power. But there must be something he wants, from me. To want is to have a weakness. It's his weakness, whatever it is, that entices me. It's like a small crack in the wall, before now impenetrable. If I press my eye to it, this weakness of his, I may be able to see my way clear. I want to know what he wants." (S. 146)

Offred erkennt, dass sie in einer Position ist, von der aus sie eine gewisse (Ver-)Handlungsmacht besitzt, die sie zu ihrem Vorteil einsetzen kann. Die vormalig klar definierten Machtpositionen verschwimmen dadurch und fließen jetzt mit- und durcheinander im Raum, dem Arbeitszimmer des Commanders.

Zu Beginn der Interaktion ist Offred noch starr vor Angst vor dem Ungewissen und zutiefst überfordert: „The fact is I'm terrified. [...] Hello, he says. It's the old form of greeting. I haven't heard it for a long time, for years. Under the circumstances it seems out of place, comical even, a flip backward in time, a stunt. I can think of nothing appropriate to say in return. I think I will cry.“ (S. 147) Recht schnell beginnt sie sich an die ungewohnte Situation anzupassen und erste strategische Überlegungen anzustellen: "What this act tells me is that he hasn't brought me here to touch me in any way, against my will. [...] You must find this strange, he says. I simply look at him. The understatement of the year, was a phrase my mother uses. Used. [...] I guess it is a little strange, he says, as if I've answered. [...] I want..., he says. I try not to lean forward. Yes? Yes, yes? What then? What does he want? But I won't give it away, this eagerness of mine. It's a bargaining session, things are about to be exchanged. She who does not hesitate is lost. I'm not giving anything away: selling only." (S. 148) Offred begreift sogleich, dass sie etwas hat, was der Commander will und dass dieser Umstand ihr Möglichkeiten und Handlungsmacht eröffnet. Sie ist bereit, Verhandlungen anzustellen um das, was er fordert und das, was sie geben kann und will.

Sie spielen mehrere Runden Scrabble, in dem Arbeitszimmer des Commanders, das voller Bücherregale ist: „[...] all around the walls there are bookcases. They're filled with books. Books and books and books, right out in plain view, no locks, no boxes. No wonder we can't come in here. It's an oasis of the forbidden. I try not to stare." (S. 147) Den Handmaids, wie auch den anderen weiblich zugeschriebenen Kategorien in Gilead wie Wives und Marthas, ist es verboten, zu lesen und zu schreiben. Der Umstand, dass sich Offred in einem Raum befindet, der zum Bersten gefüllt ist mit Verbotenem, mit Möglichkeiten, derer sie beraubt ist als Handmaid, spricht Bände dahingehend, wie

außerordentlich und potenziell machtvoll aufgeladen diese Situation ist. Zudem möchte der Commander ein Spiel mit ihr spielen, in dem es um Worte, buchstabieren, sprechen, laut denken und die eigene Kreativität geht – alles Aktionen, die Handmaids verboten sind und die Offred seit langer Zeit nicht mehr ausgelebt hat.

Trotz dieser emotional überwältigenden Tumulte, die in ihr vorgehen, versucht sie während der Interaktion mit dem Commander herauszufinden, worauf dieser schlussendlich hinauswill:

“I win the first game, I let him win the second: I still haven’t discovered what the terms are, what I will be able to ask for, in exchange. Finally he tells me it’s time for me to go home. [...] We open his study door, just a crack, and listen for noises in the hall. This is like being on a date. This is like sneaking into the dorm after hours. This is conspiracy. Thank you, he says, for the game. Then he says, I want you to kiss me.” (S.150) In der Rekonstruktion dessen, was in dieser Nacht passiert ist, fügt Offred an dieser Stelle in ihrem Bericht eine Passage ein, in der sie darüber nachdenkt, wie sie den Commander körperlich verletzen könnte, unter dem Vorwand einer engen Umarmung oder eines Kusses. Sie stellt sich vor, wie sie ihm ein Messer zwischen die Rippen stößt und sein Blut über ihre Hände fließt. Sie gibt jedoch gleich darauf zu, dass dies nicht ihre Gedanken in dem Moment waren und sie diese nachträglich eingefügt hat: “In fact, I don’t think about anything of the kind. I put it in only afterwards. Maybe I should have thought about that, at the time, but I didn’t. As I said, this is a reconstruction.” (S. 150)

Der Fakt, dass Offred ihre Geschichte in einem Bericht festgehalten hat und all ihre Gedanken und Emotionen darin verfasst sind, ist an sich der ultimative Beweis ihrer Macht und Handlungsfähigkeit; hier ist einer der vielen Punkte, an dem das offenbart und sichtbar wird. Offred geht noch weiter:

“All right, I say. I go to him and place my lips, closed, against his. [...] He draws away, looks down at me. [...] Not like that, he says. As if you meant it. He was so sad. That is a reconstruction, too.”

(S. 150) An dieser Stelle wird Offred bewusst, dass der Commander eine traurige Gestalt ist; ein Mann, der sich allein fühlt, abgesondert von seiner Ehefrau und nicht in der Lage, reale Emotionen zu empfinden und auszuleben. Ist das der Preis, den die Profiteure des Patriarchats in Gilead zahlen für ihre Vorteile und Dominanzstellung? Der Verlust von Gefühlsempfindungen, von Vertrauen, von Freude, menschlichen Grundemotionen? Ist es das alles wert? Der Commander und Offred haben darüber eine Unterhaltung, während eines ihrer vielen Treffen, die noch folgen; ich werde auf diesen Aspekt an jener Stelle zurückkommen und weiter eingehen.

Die hegemoniale Männlichkeitsposition des Commanders wird auch im weiteren Verlauf der Affäre deutlich: er besorgt ihr immer wieder Kleinigkeiten wie Handcreme oder Modemagazine vom Schwarzmarkt, der auch in Gilead existiert. Durch den Commander lernt Offred einiges darüber, was hinter den Kulissen von Gilead vor sich geht und darüber, welche Regeln wie gebrochen werden von

der Führungsriege und wo bewusst weggeschaut wird. Sie beginnt sich selbst zu fragen, wie lang ihr Arrangement mit dem Commander weitergehen kann, welche weiteren Risiken sie eingehen werden und wo der Höhepunkt liegen wird. Der Commander sucht in diesen verbotenen Treffen die zwischenmenschliche Nähe und soziale Beziehung, die er mit seiner Ehefrau nicht (mehr) hat: „She wouldn't understand. Anyway, she won't talk to me much anymore. We don't seem to have much in common, these days.“ (S. 166). Er verhält sich Offred gegenüber gönnerhaft aus eigennützigen Gründen; er weiß, dass sie nicht wirklich in der Position ist, ihm seine Wünsche zu verwehren.

Offred profitiert von den Treffen, weil sie Zugang zu Kleinigkeiten erhält, die ihr ein kleines Stück ihrer Menschlichkeit und Würde zurückgeben und weil sie Abwechslung in ihren ansonsten sehr farblosen Alltag bringen. Zudem erhält sie Zugang zu Informationen, anhand derer sie ein breiteres Verständnis von der Machtstruktur Gileads aufbauen kann und mögliche Überlegungen zu ihrer Zukunft in Gilead anstellen könnte. Die Interaktion mit dem Commander gibt ihr das Gefühl, mit einer gewissen Macht ausgestattet zu sein, obwohl ihr zu jedem Zeitpunkt bewusst ist, dass die ultimative Handlungsmacht bei ihm liegt und sie ihm schutzlos ausgeliefert ist.

Ob all der Nettigkeiten, die der Commander gegenüber Offred zeigt, darf mensch nicht vergessen, dass es sich hier um ein krasses Hierarchie- und Autoritätsverhältnis handelt, in dem der Commander und Offred an diametralen Punkten stehen. Sie ist für ihn eine nette Abwechslung; wie ein Haustier, das er mit kleinen Leckereien belohnt, aber es geht ihm in keiner Weise um sie als Person. Offred findet im Laufe ihrer Affäre heraus, dass er dasselbe Arrangement mit seiner vorherigen Handmaid gepflegt hat. Trotz der Interaktionen und dem Ausgesetztsein mit den Lebensrealitäten von Handmaids ist der Commander ignorant gegenüber den Konditionen, in denen diese leben.

Als Offred ihm erzählt, dass sie heimlich Butterstücke in ihr Zimmer schmuggelt, um sich damit einzucremen, findet er das amüsant: „Butter, he said, musing. That's very clever. Butter. He laughed. I could have slapped him. [...] The trouble is, I don't have anywhere to keep it. In your room, he said, as if it were obvious. They'd find it, I say. Someone would find it. Why? He asked, as if he really didn't know. Maybe he didn't. I wasn't the first time he gave evidence of being truly ignorant of the real conditions under which we lived. They look, I said. They look in all our rooms. What for? he said. I think I lost control then, a little. Razor blades, I said. Books, writing, black market stuff. All the things we aren't supposed to have. Jesus Christ, you ought to know. My voice was angrier than I'd intended, but he didn't even wince. [...] For him, I must remember, I am only a whim.“ (S. 167f)

Offred wandelt hier auf einem schmalen Grat, während sie versucht auszutarieren, wie viel Wut und Ärger sie gegenüber dem Commander zeigen kann, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen. An seiner Reaktion wird jedoch direkt klar, dass ihn ihr kleiner Gefühlsausbruch herzlich wenig tangiert. Seine Gleichgültigkeit ob ihrer Situation zeigt, wie wenig sich der Commander seiner eigenen

Verantwortung, Schuld und Involviertheit in ihre Lebensumstände bewusst ist bzw. wie leicht es ihm fällt, diese Überlegungen von sich wegzuschieben und sich nicht mit ihnen auseinanderzusetzen. Hier wird seine hegemoniale Männlichkeitsposition erneut deutlich sichtbar, denn die am stärksten von einer gesellschaftlichen Ordnung Profitierenden sind logischerweise zugleich diejenigen, die am wenigsten an einer Umstrukturierung der herrschenden Verhältnisse interessiert sind.

Die Tatsache, dass sich Offred traut, dem Commander gegenüber Emotionen zu zeigen, spricht dafür, dass sie beginnt, sich bei ihm wohlfühlen und sie eine gewisse Nähe zueinander aufgebaut haben. Während Offred dabei immer vorsichtig und zurückhaltend bleibt, kommt sie doch nicht umhin zu bemerken, dass sich etwas zwischen ihnen verändert hat, was sich bei der ersten Empfängniszeremonie nach Beginn ihrer Affäre offenbart: „[...] I found that things were changed. There was an awkwardness now that there hadn't been before. Before, I'd treated it as a job, an unpleasant job to be gone through as fast as possible so it could be over with. [...] I would pretend not to be present, not in the flesh.” (S. 169) Offred beschreibt hier, wie sie während der Zeremonie dissoziieren würde, um sie durchzustehen; wie sie ihren Körper von ihrem Bewusstsein abspalten würde, um die Situation hinter sich zu bringen.

Jetzt wo sie ein zwischenmenschliches Verhältnis zu dem Commander hat, fällt es ihr schwer, ihn als reines Objekt zu betrachten, das seine Aufgabe erfüllt, so wie sie ihre erfüllt. Sie fühlt sich ihm jetzt emotional näher und ist sich auf einmal sehr bewusst, wie sie aussieht und auf ihn wirkt: „I felt shy of him. I felt, for one thing, that he was actually looking at me, and I didn't like it. [...] I was conscious that my legs were hairy, in the straggly way of legs that have once been shaved but have grown back; I was conscious of my armpits too, although of course he couldn't see them. I felt uncouth. This act of copulation, fertilization perhaps, which should have been no more to me than a bee is to a flower, had become for me indecorous, an embarrassing breach of propriety, which it hadn't been before.” (S. 169) Es spricht für den allgegenwärtigen und durchdringenden Charakter des *male gaze*, der selbst in einer Gesellschaft wie Gilead noch stark genug ist, dass sich ihm weiblich sozialisierte Personen wie Offred nicht entziehen können. In Gilead, wo es Handmaids nicht nur verboten, sondern unmöglich ist, konventionell begehrenswert und attraktiv auszusehen aufgrund der herrschenden Kleiderordnung und dem Mangel an Zugang zu Kosmetikprodukten, spürt Offred nichtsdestotrotz die Nachwehen und den Druck des *male gaze*, den sie noch aus Prä-Gilead-Zeiten kennt. Der Umstand, dass die Interaktionen mit dem Commander in seinem Arbeitszimmer näher an das herankommt, was außerhalb von Gilead als eine normale Situation bezeichnet werden könnte, trägt dazu bei, dass sie den *male gaze* auf den Moment der Empfängniszeremonie überträgt und erneut durchlebt.

Offred realisiert in dieser Nacht, dass der Commander nicht länger nur „a thing“ für sie ist: „That was the problem. I realized it that night, and the realization has stayed with me. It complicates.“ (S. 170) Sie befindet sich in einer sehr vulnerablen Position in den Händen des Commanders, der nun während der Zeremonien aufpassen muss, sich selbst und Offred nicht zu verraten, denn seine Ehefrau ist ja bei den Zeremonien ebenfalls anwesend. Offred macht dem Commander die Gefahr klar, in der er sie bringen könnte: „You could get me transferred, I said. To the Colonies. You know that. Or worse. [...] I’m sorry, he said. I didn’t mean to. But I find it... What? I said, when he didn’t go on. Impersonal, he said. How long did it take you to find that out? I said. You can see from the way I was speaking to him that we were already on different terms.“ (S. 171) Der Commander offenbart hier, dass er die Zeremonie erst als unpersönlich empfindet, seit er eine persönliche Beziehung zu Offred aufgebaut hat – vorher scheint er sie nur als reines Objekt betrachtet zu haben, nicht als Mensch und schon gar nicht als Frau. Er hat sie nicht als Person mit Gefühlen wahrgenommen, sondern einfach als Ding – falls er sie überhaupt als irgendetwas wahrgenommen hat. Es ist anzunehmen, dass er zuvor keinen Gedanken daran verschwendet hat, als was er sie betrachtet, was als weiteres Merkmal seiner hegemonialen Macht- und Männlichkeitsposition herauszustellen ist.

Offred setzt sich in ihrem Bericht mit ihrer Beziehung zu dem Commander auseinander und bezeichnet sich als seine „mistress“: „Men at the top have always had mistresses, why should things be any different now? The arrangements aren’t quite the same, granted. The mistress used to be kept in a minor house or apartment of her own, and now they’ve amalgamated things. But underneath it’s the same. More or less.“ (S. 172) Hier wird deutlich, dass auch in einem Staat wie Gilead, der seinen Bewohner*innen vormachen will, dass sie nach religiös-konservativen Vorstellungen in glücklichen Kernfamilien-Haushalten leben, die Regeln des Patriarchats denjenigen an der Spitze alle Freiheiten erlauben und das sich das nicht durch die Art der Bezeichnung der Gesellschaftsform ändert. Offred hat bereits zu Prä-Gilead-Zeiten in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft gelebt und die Umstände, unter denen sie jetzt in Gilead lebt, haben die patriarchale Ordnung nur noch weiter amplifiziert und weiter ins Negative verkehrt.

Sie muss sich jedoch selbst eingestehen, dass ihr das Arrangement mit dem Commander Freude bereitet – was auch damit zu tun hat, dass es ihr einen gewissen Handlungsspielraum eröffnet und einen kleinen Teil jener *agency* zurückgibt, der ihr in der Umerziehung zur Handmaid genommen wurde. Sie versucht, das Beste aus ihrer Situation zu machen und kurze Momente an Lebensfreude dort zu finden, wo sie kann: „But even so, and stupidly enough, I’m happier than I was before. It’s something to do, for one thing. Something to fill the time, at night, instead of sitting alone in my room. It’s something else to think about. I don’t love the Commander or anything like it, but he’s of interest to me, he occupies space, he is more than a shadow. And I for him. To him I’m no longer

merely a usable body. To him I'm not just a boat with no cargo, a chalice with no wine in it, an oven – to be crude – minus the bun. To him I am not merely empty.” (S. 172)

Hier wird deutlich, an welchen Stellen Offred von ihrer Beziehung zum Commander profitiert und dass sie das Arrangement sehr deutlich als gegenseitig definiert – der Commander nimmt Platz ein, den sie sich selbst gerne nehmen würde und von dem sie ein Stück abhaben möchte. Er ist zudem eine reale Person, mit der sie sich austauschen und zwischenmenschliche Nähe spüren kann, während die Erinnerung an ihren Ehemann Luke immer häufiger nur noch in Form eines Schattens für sie spürbar ist. Sie erkennt, wie wertvoll es für sie ist, dass der Commander in ihr ebenfalls eine reale Person sieht, die mehr als nur ein Objekt oder ein verwertbarer Körper ist. Dadurch, dass sie von jemanden anderen als ein Mensch mit Emotionen, mit Ideen, mit Einstellungen und Meinungen behandelt wird, fällt es ihr leichter, sich auch selbst wieder so (an) zu erkennen und die Indoktrination hinter sich zu lassen, laut derer sie nichts als ein laufender Uterus ist, eine leere Hülle. Sie beginnt sich selbst wieder in (positiver) Relation zu anderen Personen zu begreifen, einem Konzept, das für sie als Handmaid als ausgeschlossen gilt.

6.1.2 Guardian Nick

Während die hegemoniale Männlichkeitsstellung des Commanders recht deutlich als solche zu erkennen ist, verhält es sich mit der Einordnung von Nick, dem Chauffeur des Hauses, komplexer. Nick fällt in der Geschlechterordnung Gileads in die Kategorie Guardian, das heißt, sein gesellschaftlicher Rang ist nicht hoch genug, als dass er als Commander leben dürfte. Er lebt als Angestellter eines Commander-Haushaltes in einem kleinen Bungalow auf dem Anwesen und kümmert sich um den Fuhrpark des Hauses. Für Serena Joy erledigt er ab und an Botengänge. Innerhalb des Hauses ist er nie anzutreffen, da diese häusliche Sphäre den Geschlechterkategorien Wife, Marthas und Handmaids vorbehalten ist, sowie dem Commander.

Nick profitiert freilich von der patriarchalen Dividende, auch wenn ihm in seiner Position der Zugang zu gewissen Freiheiten wie Wahl und Ausübung von Beziehungen und einer eigenen Familie verwehrt ist. Er darf jedoch einer selbstgewählten Arbeit nachgehen, er besitzt Bewegungsfreiheit, er darf lesen, schreiben, singen, etc. Was die Aufrechterhaltung der patriarchalen Ordnung angeht, so ist er allein durch seine Involviertheit in die gesellschaftlichen Umstände - bspw. im Commanderhaushalt – erst einmal als Komplizenhaft zu verstehen. Jedoch bedarf es hier einer genaueren Untersuchung, die über den ersten Blick hinaus geht. Denn es ist Nick, der letztendlich das entscheidende Puzzlestück bereitstellt, dass zu Offreds Flucht aus Gilead führt. Durch seine Kontakte zu der Untergrund-

Hilfsorganisation Mayday, die Offred am Ende ihres Berichts aus Gilead nach Kanada schmuggelt, gelingt es, sie aus den Gewaltstrukturen Gileads herauszubrechen und somit zur Schwächung des Staates beizutragen. Nick handelt unter großer Gefahr um sein eigenes Leben und auch in dem Folgeroman wird nicht abschließend aufgeklärt, was mit ihm im Anschluss an Offreds Flucht geschehen ist – es wird jedoch zumindest angedeutet, dass auch er es aus Gilead herausgeschafft hat.

Während ihrer gemeinsamen Zeit im Haus des Commanders kommen sich Nick und Offred verbotenerweise näher. Nach ihrem kurzen Aufeinandertreffen eines Nachts im dunklen Hausflur geschieht über einen längeren Zeitraum erst einmal nichts mehr zwischen den beiden, weil Offred mit ihren nächtlichen Besuchen bei dem Commander beschäftigt ist. Als sie nach einigen Monaten an Empfängniszeremonien immer noch nicht schwanger ist, ist es Serena Joy, die Ehefrau des Commanders, die einen alternativen Weg zur Empfängnis vorschlägt: weil sie sich der vermutlichen Unfruchtbarkeit des Commanders bewusst ist, macht sie Offred den Vorschlag, sie solle es mit Nick probieren. Nach einigem Abwägen ihrer Optionen stimmt Offred dem Plan zu und trifft Nick in dessen Bungalow zum Zwecke der Fortpflanzung.

Es bleibt jedoch nicht bei diesem einen Mal, das mit Serena Joy abgesprochen war; die beiden führen ihre Affäre heimlich fort: „I went back to Nick. Time after time, on my own, without Serena knowing. It wasn't called for, there was no excuse. I did not do it for him, but for myself entirely.“ (S. 280) Offred zeigt sich hier selbstbestimmt und verfügt über ein hohes Maß an *agency* in dieser Situation, es ist das erste Mal, dass sie ihr Schicksal selbst in die Hand nimmt und aktiv gestaltet. Die Tatsache, dass diese Treffen von ihr ausgehen und sie und Nick einander helfen, spricht gegen das Narrativ des männlichen Retters, in das Nick hier fallen könnte. Dadurch, dass er selbst nicht der hegemonialen Männlichkeitsvorstellung angehört, somit also auch Unterdrückungserfahrungen erlebt, gibt ihm diese Situation genau das, was er vermisst: zwischenmenschlichen Kontakt, Interaktion und die Möglichkeit, Emotionen zu teilen. Offred und Nick leiden miteinander und gemeinsam unter den Umständen in Gilead, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß.

Sie finden aneinander eine Schulter zum Anlehnen und eine Person, mit der sie ihr Leid teilen können. Offreds Vertrauen zu Nick wächst so sehr, dass sie ihm sogar ihren echten Namen offenbart: „I tell him my real name, and feel that therefore I am known.“ (S. 282) Diese Textzeile offenbart wiederum eine Wirkungsmacht, die das ins Gegenteil kehrt, was Handmaids in Gilead angetan wird: sie werden ihrer Selbst beraubt, ihrer Identität, ihres Bewusstseins und all dessen, was sie ausmacht. Wie wichtig und wesentlich der eigene Name als Ausdruck von Handlungsmacht ist, wird besonders dann deutlich, wenn mensch der eigene Name verwehrt wird.

Im feministischen Diskurs wird häufig darauf aufmerksam gemacht, dass das Respektieren und Nutzen jener Pronomen und Namen, die eine Person für sich wählt, als grundlegende Form von Anstand gelten sollte, die trans oder nicht-binären Menschen jedoch viel zu oft verwehrt wird. Sogenanntes *dead-naming*, also die Verwendung eines früheren Namens, den die Person nicht mehr verwendet, ist nur ein Beispiel transfeindlicher Äußerungen. Die Beziehung zum selbstgewählten Namen von trans oder nicht-binären Menschen und ihre Relevanz wird auch dort klar, wo sich Studien mit der Frage nach dem Einfluss selbstgewählter Namen auf die psychische Gesundheit von jugendlichen trans Personen beschäftigen: trans Jugendliche weisen ein stark erhöhtes Risiko von suizidalen Gedanken auf, fast doppelt so hoch wie cis Jugendliche im selben Alter – eine*r von drei trans Jugendlichen berichtet von Suizidversuchen. Eine Studie der Universität Texas in Austin zeigt auf, dass das Risiko von Depressionen und Suizid massiv sinkt, wenn trans Jugendliche in der Lage sind, einen selbstgewählten Namen im Kontext von Schule, Arbeit oder zu Hause zu benutzen: „Researchers interviewed transgender youths ages 15 to 21 and asked whether young people could use their chosen name at school, home, work and with friends. Compared with peers who could not use their chosen name in any context, young people who could use their name in all four areas experienced 71 percent fewer symptoms of severe depression, a 34 percent decrease in reported thoughts of suicide and a 65 percent decrease in suicidal attempts.” (Russell, 2018)

Ihren eigenen Namen in Gilead laut auszusprechen, ist eine derart machtvolle Protestaktion von Offred, mit der ihr Kampf- und Revolutionsgeist aufwacht. Eine Handmaid in Gilead, die sich ihrer selbst bewusst ist, ist ein revolutionäres Konzept in und an sich und der womöglich schlimmste Albtraum der patriarchalen Gesellschaftsordnung Gileads.

Offred und Nick entwickeln echte Gefühle füreinander im Laufe ihrer Affäre, sind sich aber darüber bewusst, wie gefährlich das ist, was sie tun: „We make love each time as if we know beyond a shadow of a doubt that there will never be any more, for either of us, with anyone, ever. And then when there is, that too is always a surprise, extra, a gift. Being here with him is safety; it’s a cave, where we huddle together while the storm goes on outside. This is a delusion, of course. This room is one of the most dangerous places I could be.” (S. 281) Während sie die Empfängniszeremonie mit dem Commander dezidiert als das Gegenteil von „making love“ bezeichnet hat, ist das hier der Ausdruck, den Offred für ihre Interaktion mit Nick wählt.

Dass Offred den Raum als einen der gefährlichsten Orte, an denen sie sich aufhalten könnte, bezeichnet, weckt Erinnerungen an George Orwells Roman „1984“, in dem der Protagonist Winston eine heimliche Beziehung mit Julia beginnt, die sie vor den omnipräsenten Augen des Regimes in einem eigens dafür angemieteten Zimmer zu verbergen versuchen. Die Penguin Books Ausgabe von „1984“ aus dem Jahr 2008, die ich besitze, hat eine Empfehlung Margaret Atwoods mit folgendem

Inhalt auf der Rückseite: „Right up there among my favourite books ... I read it again and again“.

Jegliche Art von romantischen Beziehungen sind in Orwells Roman verboten und da alle Aktivitäten der Bürger*innen überwacht werden, ergibt sich kein Raum für heimliche Affären. Winston mietet ein Zimmer über einen Bekannten, in dem Wissen, dass sie früher oder später vom Regime entdeckt werden würden: „Folly, folly, his heart kept saying: conscious, gratuitous, suicidal folly. Of all the crimes that a Party member could commit, this one was the least possible to conceal.“ (Orwell, S. 143) Und weiter: „It was inconceivable that they could frequent this place for more than a few weeks without being caught. But the temptation of having a hiding-place that was truly their own, indoors and near at hand, had been too much for both of them.“ (S. 145) Wie auch bereits in Bezug auf Virginia Woolfs Ausspruch zu „A Room Of One’s Own“ besprochen, wird hier die Relevanz und Besonderheit des eigenen Zimmers als sicherer Rückzugsort betont. Der Vermieter des Zimmers in „1984“ spricht über die Privats- und Intimsphäre als wertvolles Gut: „Everyone wanted a place where they could be alone occasionally.“ (S. 144)

Offred betrachtet ihre Beziehung zu Nick durch eine rosarote Brille und verliert sich in der Illusion von Verliebtheit, was innerhalb der Grenzen Gileads ein absolut hoffnungsloses Unterfangen ist. Sie ist außerdem der Hoffnung, von Nick schwanger zu sein und interessiert sich nicht mehr für den Commander und dessen Wunsch nach ihren Treffen. Zudem hört sie auch damit auf, ihre Kontakte zu anderen Handmaids zu pflegen, besonders zu jener Handmaid, die ihr von der geheimen Untergrund-Hilfsorganisation Mayday erzählt hat. Offreds einziges Interesse gilt nur noch Nick und der Illusion einer Beziehung, die die beiden führen. Sie verwirft sogar jegliche Gedanken und Wünsche an eine mögliche Flucht aus Gilead: „The fact is I no longer want to leave, escape, cross the border to freedom. I want to be here, with Nick, where I can get at him. Telling this, I’m ashamed of myself. But there’s more to it than that. Even now, I can recognize this admission as a kind of boasting. There’s pride in it, because it demonstrated how extreme and therefore justified it was, for me. How well worth it. [...] Such seriousness, about a man, then, had not seemed possible to me before.“ (S. 283)

Offred ist der Annahme, dass sie etwas geschafft hat, was ihr in Gilead als absolut unmöglich erschienen war: eine zwischenmenschliche, körperliche und emotionale Beziehung zu führen mit einem Mann, der dasselbe für sie empfindet und ausdrückt. Auf eine Art und Weise hat sie damit allen Umständen getrotzt, die ihr das niemals möglich gemacht hätten. Aber damit glücklich zu sein, kann für Offred nur ein kurzer Augenblick des Ausruhens sein - den sie sich ohne Zweifel verdient hat – der sie jedoch langfristig nicht von ihrem Ziel abhalten darf, aus Gilead zu fliehen und irgendwann mit ihrer Tochter vereint zu werden. Da Nick ein elementarer Bestandteil ihrer Flucht sein wird, kann hier ein Bogen gespannt werden zu seiner komplizierten Involviertheit in die patriarchale

Gesellschaftsordnung Gileads einerseits und seinem Verhalten als Verbündeter Offreds andererseits, das als *allyship* zum feministischen Projekt bezeichnet werden kann.

6.1.3 Luke

Eine weitere Ausführung komplizierter Männlichkeit ist in Offreds Ehemann Luke aus jener Zeit zu beobachten, in der Gileads Instandsetzung gerade ihren Anfang nimmt. Offred wird an diesem Tag der Job gekündigt und gleichzeitig der Zugang zu ihrem Bankkonto gesperrt. Im Gespräch mit Luke bemerkt sie, dass diese strukturelle Enteignung an ihren Rechten auch ihr individuelles Privatleben beeinflusst und belastet: „That night, after I'd lost my job, Luke wanted me to make love. [...] But I still felt numbed. [...] What's the matter? he said. I don't know, I said. We still have he said. But he didn't go on to say what we still had. It occurred to me that he shouldn't be saying *we*, since nothing that I knew of had been taken away from him. We still have each other, I said. It was true. Then why did I sound, even to myself, so indifferent? He kissed me then, as if now I'd said that, things could get back to normal“ (S. 192)

Offred bemerkt hier die ungleiche Auswirkung, die dieser riesige Einschnitt in ihr Leben - ihren Job und somit einen Großteil ihrer finanziellen Unabhängigkeit gegenüber ihrem Ehemann verloren zu haben – bedeutet. Luke scheint nicht anzuerkennen, was dieser Umstand für Offred als Frau und Einzelperson für mögliche Konsequenzen haben wird. Offred jedoch bemerkt diese Veränderung deutlich: „[...] something had shifted, some balance. I felt shrunken, so that when he put his arms around me, gathering me up, I was as small as a doll. I felt love going forward without me. He doesn't mind this, I thought. He doesn't mind it at all. Maybe he even likes it. We are not each other's, anymore. Instead, I am his.“ (S. 192) Offred fühlt sich als Besitz, als Eigentum ihres Ehemannes Luke und die Machtdynamik zwischen den beiden ist verschoben und aus den Fugen geraten. Offred sieht sich und Luke als Paar dadurch nicht mehr in der Lage, eine ausgeglichene, gleichberechtigte Beziehung auf Augenhöhe zu führen, auf Grund der neuen finanziellen Situation, in die sie gezwungen wurde(n). Sie verdächtigt Luke, mit dieser Situation gar nicht so unzufrieden zu sein, wie sie es selbst ist.

Später als Handmaid in Gilead reflektiert sie über diesen Moment und wünscht sich, sie hätten Zeit gehabt, diesen unausgesprochenen Konflikt zwischen ihnen zu klären: “Unworthy, unjust, untrue. But that it was happened. So Luke: what I want to ask you now, what I need to know is, was I right? Because we never talked about it. By the time I could have done that, I was afraid to. I couldn't afford to lose you.“ (S. 192) Offred sieht sich zu der Zeit, in der Gilead gerade in Stand gesetzt wird und ihre

Zukunft als Frau unsicher und prekär ist, nicht mehr in der Lage, eine ehrliche und verletzliche Unterhaltung mit ihrem Ehemann zu führen, weil sie jetzt finanziell abhängig von ihm ist und es sich nicht mehr leisten kann, offen jegliche Zweifel anzusprechen, die sie ihm gegenüber hegt oder seine Einstellungen zu hinterfragen, aus Angst, von ihm verlassen zu werden in einer Gesellschaft, in der Frauen ohne Ehemänner absolut verloren sind. Eine Trennung oder Scheidung ist laut neuem Gilead-Gesetz keine Option mehr und durch diesen strukturellen Eingriff in die Privatsphäre von Beziehungen wird vom Staat und der Gesetzgebung sogar in vormals funktionierenden Beziehungen Angst und Zweifel gesät und somit die Abhängigkeit von Frauen an ihre Ehemänner verstärkt, was ihnen ein eigenständiges Leben unmöglich macht. So setzt der Staat Gilead seine Strategien und Politik auch im Privatbereich um und durch; gleiches gilt für das Misstrauen, was unter Nachbar*innen gestreut wird durch gegenseitiges Anzeigen und Ausspionieren, um sich selbst in mehr Sicherheit zu wägen. Ultimativ führen all diese Regeln und Taktiken dazu, dass der Zusammenhang und die Solidarität innerhalb der Bevölkerung geschwächt und somit das Gewaltmonopol und die andauernde Macht des Staates gestärkt wird.

Lukes Männlichkeit ist hier als Komplizenhaft zu verstehen, weil er von der patriarchalen Dividende profitiert und zudem kaum Anstalten macht, Offred darin zu unterstützen, ihr eigenständiges Leben weiterhin führen zu können. Auf der anderen Seite kann sie ihn schließlich doch dazu überzeugen, einen Fluchtversuch nach Kanada zu wagen, um das Leben ihrer gemeinsamen Tochter zu schützen, wozu sich Luke bereit erklärt. Ihre Flucht misslingt allerdings und Lukes weiterer Verbleib bleibt ungeklärt.

Ich möchte nun zu einem Punkt kommen, an dem ich die Einordnung von Männlichkeitskonzeptionen verschiedener Figuren über deren als männlich verstandene Geschlechtskategorie hinweg betrachte und mich weiblich gelesenen Figuren wie Aunt Lydia, Serena Joy und Moira widme.

6.1.4 Aunt Lydia

Die Männlichkeit von Aunt Lydia in Gilead ist als hegemonial einzuordnen, insofern wir ihren Status in jener Sphäre betrachten, über die sie direkte Kontrolle und Macht ausübt. Sie ist eine der Gründerinnen-Aunts aus der Zeit der Instandsetzung Gileads, als die strikte Aufteilung in männliche und weibliche Herrschaftssphären beschlossen wurde und führt das Umerziehungslager für Handmaids an. Sie steht in engem Kontakt mit dem obersten Commander von Gilead und wandelt auf einem schmalen Grat zwischen der uneingeschränkten Ausübung ihrer Macht und dem Versuch, dem obersten Commander gegenüber nicht so machtvoll zu wirken, als dass dieser sie ersetzen würde aus Angst, sie könne zu viel Einfluss und Kontrolle an sich reißen.

Im Umerziehungszentrum führt sie ein striktes und gnadenloses Regime, das dem Brainwashing der Anwesenden dient und sie indoktrinieren soll in ihr neues Leben als pflichtbewusste, hingebungsvolle Handmaids. Die Rechtfertigung der neuen Gesellschaftsordnung in Gilead liegt in einer Auslegung des Alten Testaments der Bibel und anderen Bibelstellen, die die Handmaids jedoch nicht selbst lesen und studieren dürfen – es gibt keinen Weg für sie, das Genannte zu verifizieren; die Aunts können ihnen also alles als angebliche Lehre Gottes verkaufen. So auch das prävalente Motto der Aufgabenverteilung in Gilead: „*From each according to her ability; to each according to his needs.* We recited that, three times, after dessert. It was from the Bible, or so they said. St. Paul again, in Acts.” (S. 127) Tatsächlich ist dieser Slogan ein modifiziertes Zitat von Karl Marx, ursprünglich: „*from each according to his ability, to each according to his needs*“ (zu dt. „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“) – ein Ausspruch, der von Marx in seiner Kritik des Gothaer Programms 1875 genutzt wurde. Das Prinzip bezieht sich auf den freien Zugang und die Verteilung von Gütern, Kapital und Leistungen nach dem sozialistischen Leistungsprinzip.

Aunt Lydia macht den Handmaids vor, sie würde deren Anstrengungen nachfühlen können: „*You are a transitional generation, said Aunt Lydia. It is the hardest for you. We know the sacrifices you are being expected to make. It is hard when men revile you. For the ones who come after you, it will be easier. They will accept their duties with willing hearts. She did not say: Because they will have no memories, of any other way. She said: Because they won't want things they can't have.*” (S. 127)

Hier wird deutlich, dass Aunt Lydia ein langfristiges Ziel verfolgt, was die Umstrukturierung der Gesellschaft Gileads angeht und ihre Taten mit dem Ziel durchsetzt, ihre Herrschafts- und Machtposition auf lange Zeit zu sichern und zu festigen. Dabei schreckt sie auch nicht davor zurück, mentale und physische Foltermethoden zu verwenden, was dann besonders perfide wirkt, wenn sie diese mit dem Deckmantel von weiblicher Solidarität und Schwesternschaft rechtfertigt:

„*What we're aiming for, says Aunt Lydia, is a spirit of camaraderie among women. We must all pull together.*” (S. 234)

Offred und ihre beste Freundin Moira, die gemeinsam im Umerziehungslager landen, setzen diesen Geist der Kamerad*innenschaft auf ihre eigene Art und Weise insoweit um, als dass sie sich gegenseitig emotional (unter)stützen und sich mit den kleinsten Gesten gegen die Aunts und ihre Regeln auflehnen, beispielsweise durch den Gebrauch von Sprache als Selbstermächtigung: „*There is something powerful in the whispering of obscenities, about those in power. There's something delightful about it, something naughty, secretive, forbidden, thrilling. [...] It deflates them, reduces them to the common denominator where they can be dealt with.*” (S. 234)

Aunt Lydia zeichnet ein Bild der Zukunft Gileads, in dem diese vermeintliche weibliche Solidarität und Schwesternschaft, wo Frauen in Harmonie miteinander leben, im Vordergrund steht: „The women will live in harmony together, all in one family; you [Handmaids] will be like daughters to them, and when the population level is up to scratch again we'll no longer have to transfer you from one house to another because there will be enough to go round. There can be bonds of real affection, she said, blinking at us ingratiatingly, under such conditions. Women united for a common end!” (S. 171)

Zu der Rolle von Männern in dieser rosigen Zukunftsvorstellung fällt kein Wort: “Helping one another in their daily chores as they walk the path of life together, each performing her appointed task. Why expect one woman to carry out all the functions necessary to the serene running of a household? It isn't reasonable or humane. Your daughters will have greater freedom. We are working towards the goal of a little garden for each one, each one of you [...] and that's just one for instance. [...] But we can't be greedy pigs and demand too much before its ready, now can we?” (S. 171)

In dieser Zukunftsvision von Gilead sind Frauen nach wie vor für alles in Relation zu ihren männlichen Partnern zuständig, von denen sie immer noch abhängig sind und von deren Oppression sie sich nicht befreien können. Die Vorstellung einer kommunalen Lebensweise, in der Aufgaben wie Betreuungspflichten, Lohnarbeit, Freizeitgestaltung, etc. gemeinsam ausgeübt und aufgeteilt werden, ist grundsätzlich eine feministische, nicht jedoch auf die Art und Weise, wie sie von Aunt Lydia dargestellt und ausgeführt wird. Eine solche queere Konzeption des Zusammenlebens und Strukturierung von Familieneinheiten erinnert mich an eine Auffassung von Intimität und Fürsorge, die der traditionellen Kernfamilie aus Vater, Mutter, Kind entgegensteht: Chosen Families nach dem Vorbild queerer Menschen, die sich ein enges Netzwerk aus Freund*innen, (ehemaligen) Liebhaber*innen und häufig auch jüngeren Schützlingen aufbauen, denen sie ein Dach über dem Kopf geben.

Sasha Roseneil und Shelley Budgeon setzen sich in ihrer Forschung kritisch mit dem heteronormativen Bezugssystem in der Familien- und Geschlechtersoziologie auseinander. Dabei untersuchen sie anhand von Fallbeispielen Kulturen von Intimität und Fürsorge unter Erwachsenen, die nicht mit einem*r Partner*in zusammenleben. Zwei relevante Prozesse stehen hier miteinander in Verbindung: die Zentrierung auf Freundschaft und die Dezentrierung sexueller Beziehungen. Nach dem Vorbild von queeren Lebensformen werden in den Fallbeispielen nicht-hegemoniale Lebenskonzepte und Formen des Zusammenlebens von Personen, die sich selbst als heterosexuell begreifen, untersucht. Roseneil und Budgeon dazu: „Postmoderne Lebensarrangements sind vielfältig und fließend und Heterobeziehungen sind längst nicht mehr hegemonial. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es kaum noch Familien, in denen nicht zumindest einige Mitglieder von traditionellen, normativen heterosexuellen Beziehungsmustern abweichen, als Geschiedene, als

unverheiratete Mütter oder Väter, als Lesben, Schwule oder Bisexuelle. Auf der Ebene der individuellen Erfahrung nehmen Freundschaftsnetzwerke an Bedeutung zu, und die Bedeutung und emotionale Besetzung, die einmal der romantischen Paarbeziehung zukam, wird neu bewertet.“ (Roseneil, Budgeon, 2005). Sie kommen zu dem Schluss, dass eine Untersuchung von Intimität und Fürsorge nicht allein durch den Blick auf Familien, Verwandtschaft und heterosexuelle Beziehungen gelingen kann, sondern „im Kontext von Individualisierung, zunehmender Reflexivität, Enttraditionalisierung und Destabilisierung der Binarität homosexuell/heterosexuell“ betrachtet werden muss. Nur so kann ein Bild gezeichnet werden von diversen Konzeptionen des Zusammenlebens und von Intimität und Fürsorge untereinander, das eine gesamtgesellschaftliche Realität abbildet und keine Personen ausschließt, von denen ungemein Wertvolles zu lernen ist.

Die Rolle Aunt Lydias stellt sich jedoch komplexer dar, als nach der Lektüre des ersten Romans sicher scheint. Im Folgeroman wird ersichtlich, dass sie in ihren Jahren an der Spitze Gileads einen Sinneswandel durchmacht und anschließend einen Großteil ihrer Zeit und Ressourcen darauf verwendet, heimlich und unter höchster Lebensgefahr für sich selbst den Sturz des Gilead-Regimes vorzubereiten und akribisch Dokumente und vertrauensvolle Verbündete sammelt, um diese an die Öffentlichkeit zu bringen und die Elite des Staates und damit Gilead zu Fall zu bringen – all das während sie nach wie vor den Anschein wahrt, eine wahre Verfechterin der Gilead’schen Gesellschaftsordnung und Vorstellungen zu sein, um ihren machtvollen Status zu behalten, von dem aus sie so frei agieren kann. Ihre Männlichkeitsposition ist also einerseits stark hegemonial eingefärbt, auf der anderen Seite ist sie Verbündete im Befreiungs- und Emanzipationsprojekt der Frauen in Gilead, was jedoch ebenso lediglich durch ihren hegemonialen Status möglich gemacht wird. Ihre Position einzuordnen ist also ein komplexes Unterfangen und lässt sich nicht klar mit dem einen oder dem anderen Terminus umschreiben. Ihr Verhalten muss zu einem Großteil hegemonial scheinen und wirken, um das eigentliche Vorhaben umzusetzen, dass dem Sturz eben jener Art von Hegemonie in Gilead dient.

6.1.5 Serena Joy

Eine weitere vermeintlich hegemoniale Männlichkeitsposition füllt Serena Joy als Ehefrau von Offreds Commander aus. Sie verfügt über die Macht- und Verantwortungsposition innerhalb des Hauses und ist zuständig für das Disziplinieren und Kontrollieren des Verhaltens der Handmaids und der Marthas. Sie untersteht jedoch in direkter Linie ihrem Ehemann, dem Commander, von dessen hegemonialer Männlichkeitsstellung sie zwar profitiert, jedoch hauptsächlich in Komplizenhafter

Ausführung. Anders als bei Aunt Lydia beschränkt sich Serena Joys Einflussrahmen auf ihre eigenen vier Wände und ihren Garten, sie hegt keinerlei institutionelle oder strukturelle Macht oder Selbstermächtigung über andere oder sich. Ihre machtvolle Stellung innerhalb des Hauses ist jedoch nicht zu vernachlässigen, ist es doch die häusliche Sphäre, über die sie die größte Kontrolle ausüben kann und wo sie zu einem Großteil tun und lassen kann, was ihr beliebt.

Offreds Gedanken zu Serena kreisen anfangs noch darum, ob es den beiden wohl gelingen könnte, miteinander klar zu kommen oder sich gar gut zu verstehen. Serena Joy macht jedoch gleich bei ihrer ersten Begegnung mit Offred klar, dass sie diese als Eindringling versteht, die keinen Platz in ihrem Haus habe, ginge es nach ihr. Als sich Offreds Beziehung zu dem Commander im Laufe der Zeit ändert, beginnt sie auch über Serena Joy und deren Involviertheit in das System Gileads zu reflektieren: „Once I'd merely hated her, for her part in what was being done to me. [...] Now, partly I was jealous of her; but how could I be jealous of a woman so obviously dried-up and unhappy? [...] But I also felt guilty about her. I felt I was an intruder, in a territory that ought to have been hers. Now that I was seeing the Commander on the sly, if only to play his games and listen to him talk, our functions were no longer as separate as they should have been in theory. I was taking something away from her, although she didn't know it. [...] If I took it away, this mysterious "it" I couldn't quite define – for the Commander wasn't in love with me, I refused to believe he felt anything for me as extreme as that – what would be left for her?“ (S. 170)

Offred fühlt sich schuldig für ihre Beteiligung in dem Arrangement mit dem Commander, dabei ist es der Commander, dem die Schuld und Verantwortung über die Situation zuzurechnen ist. Er allein hält die Macht über Offreds Beteiligung in einem Arrangement, das für sie als Lücke im System erscheint und wo sie unverhofft zu Handlungsmacht kommt, mit der sie zuvor gar nicht rechnen konnte. Statt jedoch den Commander für ihre Schuldgefühle gegenüber Serena Joy verantwortlich zu machen, sucht Offred die Verantwortung bei sich selbst und in Rückbezug auf die von Aunt Lydia im Umerziehungszentrum beschriebene Solidarität unter Frauen und das Konzept der Schwesternschaft, was in Gilead systematisch keine Anwendung finden kann. Dieses Konstrukt enttarnt sich als ein weiteres Werkzeug der patriarchalen Ordnung (Gileads): den Anschein zu erwecken, Frauen müssten zusammenhalten, tatsächlich aber nur genau gegenteiliges Verhalten zu belohnen und dadurch Frauen untereinander und gegen sich selbst aufzuwenden.

Offred erkennt ihre eigene Machtposition gegenüber Serena Joy an und gesteht sich ein, dass sie diese genießt: „I now had power over her, of a kind, although she didn't know it. And I enjoyed that. Why pretend? I enjoyed it a lot.“ (S. 170) Obwohl Serena Joy eine teilweise hegemonial scheinende und tatsächlich Komplizenhaft agierende Männlichkeitsposition innehat, gelingt es Offred an ausgewählten Stellen und in spezifischen Momenten, Macht über Serena Joy auszuüben – aus ihrer

unterdrückten Position heraus und trotz all der Widerstände, mit denen sie tagtäglich strukturell, institutionell und privat konfrontiert ist.

6.1.6 Moira

Ich möchte mich nun abschließend der Männlichkeitskonzeption von Offreds Freundin Moira widmen, weil sie als einzige Figur in dem Roman eine nicht-heterosexuelle Orientierung auslebt, von der wir mehr erfahren. Moira ist als Künstlerin in einem feministischen Kollektiv tätig zu dem Zeitpunkt, als Gilead instandgesetzt wird. Sie verliert den Zugang zu ihrem Bankkonto und dem des Kollektivs am gleichen Tag wie Offred: „They’ve frozen them, she said. Mine too. The collective’s too. Any account with an F on it instead of an M. All they needed to do is push a few buttons. We’re cut off. [...] Women can’t hold property anymore, she said. It’s a new law.“ (S.188) Moira scheint ob dieser Umstände nicht offenkundig überrascht zu sein, betrachtet sie die Welt als queere Frau doch aus einer intersektional marginalisierten Position heraus, die ihr mehr Über- und Einblicke in die Umstände und Ungerechtigkeiten der Gesellschaft gibt.

Grundlage dieser Betrachtungsweise ist die von Sandra Harding und Donna Haraway herausgearbeitete Standpunkttheorie, auch als *situated knowledges* bekannt. Hier wird das Konzept westlicher/eurozentristischer Wissensgewinnung dekonstruiert und die Verbindung von Wissen und Wissensproduktion mit Machtpositionen untersucht. Ein Beispiel für *situated knowledges* ist die *black feminist standpoint*-Theorie von Patricia Hill Collins – diese widmet sich der „Dekonstruktion eurozentristischer, (neo-)kolonialistischer, rassistischer und androzentristischer Epistemologien, arbeitet die spezifischen Perspektiven afro-amerikanischer Frauen heraus und bringt sie in wissenschaftliche Diskurse ein (vgl. Singer, 2005). Ausgehend von der Kritik an der universellen Identität ‚Frau‘, welche vornehmlich die Lebensrealität heterosexueller, weißer Mittelschichtsfrauen repräsentiere, verweisen Schwarze und postkoloniale Feministinnen auf die gesellschaftliche und sozial verortete Identität ‚Frau‘ und die intersektionale Verwobenheit von ‚Frau-Sein‘ mit Rassismus, Klassismus und Kapitalismus (Combahee River Collective, 1978; Lorde, 1997; Singer, 2010).“ (Heinze, 2015)

Ich möchte hier auf eine Leerstelle im Roman aufmerksam machen, die den Umgang der Autorin mit den Erfahrungen und der Repräsentation bzw. Sichtbarkeit von People of Colour behandelt. Die intersektionale Vielschichtigkeit der Figuren im Roman beschränkt sich auf Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Geschlecht, Sexualität und Klasse – die Dimension der Ethnizität bzw. von *race* bleibt unbeleuchtet. Atwood lagert die Thematisierung von *race* aus, indem sie zwar PoC im Roman als „Children of Ham“ codiert benennt, sich aber damit begnügt, diese zu Beginn der Instandsetzung Gileads zusammen mit anderweitig politisch Verfolgten in die Kolonien,

also in Straf- und Arbeitslager, deportieren zu lassen, sodass eine weitere inhaltliche Beschäftigung und bereichernde Auseinandersetzung mit intersektionalen Dimensionen von Diskriminierungserfahrungen nicht stattfinden kann.

An dieser Entscheidung Atwoods, die Lebenserfahrungen Schwarzer Menschen in ihrem Werk so auszuradiieren, äußerte sich rege Kritik und Enttäuschung an dem schwachen Umgang und der vermiedenen Auseinandersetzung mit den Themen Rassismus und Herkunft aus der Position Atwoods heraus als privilegierte weiße Feministin. Diese Kritik und Enttäuschung teile ich unter anderem mit Kayla Bowman, die in ihrer Thesis „In/Visibilizing Race: The “Colorblind” Problem of Public Policy Representation in *The Handmaid’s Tale*“ (2020) argumentiert, dass der Umgang des Romans mit Rassismus und Sklaverei auf vielfältige Weise problematisch ist:

„the explicit and implicit allusions to American slavery made by the texts ignore (and thereby exacerbate), rather than expose, the legacies of racism and violence against women of color in American law; and [...] while *The Handmaid’s Tale* does well in promoting discussion of and advocacy for women’s rights in the modern era, these representations are ultimately limited and problematic, contributing further to the marginalization of underprivileged women (particularly Black and African American women) in American society and in the feminist movement.“ (Bowman, 2020)

In der TV-Adaption von „*The Handmaid’s Tale*“ wurde für die Rolle der Moira eine Schwarze Schauspielerin gecastet und auch andere Figuren des Romans wie Offreds Ehemann Luke werden als PoC porträtiert; für eine Auseinandersetzung und Bewertung der Entscheidungen der TV-Produktion ist an dieser Stelle leider kein Platz, wengleich sich hier interessante Fragestellungen anbieten.

Offred beschreibt Moira als feministische Kämpferin, die sich bezüglich des erfolgten Coups und der Durchsetzung der neuen Gesetze Gileads unbeeindruckt zeigt: „She was not stunned, the way I was. In some strange way she was gleeful, as if this was what she’d been expecting for some time and now she’d been proven right. She even looked more energetic, more determined.“ (S. 188)

Sie begreift schnell die nächsten Schritte und ist mit ihnen bereits bekannt: „They’ll transfer your number to him [Luke], or that’s what they say. Husband or next male of kin. But what about you? I said. She didn’t have anyone. I’ll go underground, she said. Some of the gays can take over our numbers and buy us things we need.“ (S. 188) Hier wird deutlich, wie das Prinzip der *Chosen Family* und *Queer Solidarity* in spezifischen Situationen zu greifen kommt – die männlichen Mitglieder der Queer Community übernehmen Verantwortung und Sorge für ihre weiblichen (und nicht-binären) Familienmitglieder. Diese Praxis erinnert an den Umgang und die Fürsorge von lesbischen Frauen für homosexuelle Männer während der HIV/Aids-Krise der 1980er Jahre, als lesbische Frauen an

vorderster Front standen, sich um die homosexuellen, größtenteils männlichen Opfer der Krankheit zu kümmern, wenn niemand sonst es tun würde. Um diesen Einsatz zu ehren und zu würdigen, wurde das damals verwendete Kürzel der Queer Community – GLBT – zu LGBT umgewandelt, mit dem L für Lesbians an erster Stelle. (Andriote, 1999)

Offred ist nach wie vor mit der Situation am Hadern und sucht bei Moira nach Erklärungen: „But why? I said. Why did they? Ours is not to reason why, said Moira. They had to do it that way, the Compucounts [Bankkonten] and the jobs both at once. Can you picture the airports, otherwise? They don't want us going anywhere, you can bet on that.“ (S.188) Moira durchschaut die Umstände und Widrigkeiten, mit denen sie und Offred nun konfrontiert sind und sieht ihren Ausweg heraus in der Flucht in den Untergrund, mit dem sie als queere Frau bereits bekannt ist. Für sie ist dies der einzige „Ausweg“ aus der oppressiven Gesellschaftsordnung– sie landet zunächst jedoch gemeinsam mit Offred im Umerziehungszentrum der Aunts, wo sie mehrere Fluchtversuche unternimmt, von denen schließlich einer erfolgreich verläuft. Um nicht als Unwoman in den Kolonien zu enden, nimmt sie es auf sich, als Prostituierte in einem Bordell zu arbeiten, das von den Eliten Gileads, hochrangigen Commandern und ausländischen Delegationen stark frequentiert wird.

Offred wird eines Tages von ihrem Commander mit zu jenem Ort genommen, der Name des Bordells lautet Jezebel's, nach der Figur der Jezebel aus dem Alten Testament. Jezebel war die Ehefrau von Ahab, König von Israel, und versuchte die Anbetung Baals neben Jahwe anzupreisen – sie wurde anschließend von Jehu umgebracht. Umgangssprachlich benennt Jezebel daher eine schamlose oder intrigierende Frau. Die Bezeichnung ist zudem rassistisch konnotiert, sie bildet eine Rollenfigur im Stereotype-Trio von Mammy, Jezebel und Sapphire in der amerikanischen Kulturgeschichte. Cheryl Thurber dazu: „Oft wird die Mammy-Figur in Verbindung mit der Jezebel – der jungen Schwarzen, die sexuell überaktiv ist – und der Sapphire – die ebenso böse, empört, aggressiv und maliziös ist – gebracht. Dieses Trio schwarzer Weiblichkeit bildet eine eigene Mythologie schwarzer Sexualität aus, die das Ensemble der Frauenrollen zwischen unterwürfiger Mütterlichkeit und sexueller Initiativität aufspannt und es so in klarer Differenz zu den Phantasmagorien weißen weiblichen Verhaltens ebenso wie zur (auch sexuellen) Machtposition männlicher Weißer positioniert.“ (Thurber, 1992)

Offred trifft in Jezebel's auf Moira, nach langer Zeit der Zweifel und Unwissenheit darüber, ob und unter welchen Umständen diese überhaupt noch am Leben ist. Offred erzählt ihr von dem Arrangement mit dem Commander und dass dieser sie heimlich mit zu Jezebel's genommen hat. Moira dazu: „Some of them do that, they get a kick out of it. It's like screwing on the altar or something: your gang are supposed to be such chaste vessels. They like to see you all painted up. Just another crummy power trip.“ (S. 255) Über ihr eigenes Leben und die Sexarbeit, die Moira in

Jezebel's ausübt, scheint sie keine großen Illusionen zu hegen; sie wirkt auf Offred abgestumpft und gleichgültig: "She is frightening me now, because what I hear in her voice is indifference, a lack of volition. Have they really done it to her then, taken away something – what? – that used to be so central to her? But how can I expect her to go on, with my idea of her courage, live it through, act it out, when I myself do not?" (S. 261)

Der Gedanke an Moiras Ausbruch aus dem Umerziehungszentrum und die damit verbundene Hoffnung, dass eine Flucht auch für Offred selbst Möglichkeit werden könnte, hat ihr immer den Glauben an ein anderes Leben gegeben. Moira in ihrem desillusionierten Zustand in Jezebel's aufzufinden, lässt wiederum bei Offred alle Hoffnung und Möglichkeiten erlöschen, weil selbst Moira als feministische Vorkämpferin und Vorbild Offreds sich mit dem Status Quo abgefunden zu haben scheint und nun lediglich versucht, das Beste aus ihren Umständen zu machen – was bleibt, ist Resignation. Offred sieht Moira an diesem Abend zum letzten Mal.

Zudem muss sich Moira in Jezebel's einer Fetischisierung und Objektivierung aussetzen, die ihr speziell als lesbische Frau entgegengebracht wird. In Jezebel's durchlebt sie die zur Realität gewordene Fantasie von heterosexuellen Männern, lesbischen Frauen beim Sex zuzusehen und partizipieren zu wollen. Suchanfragen bei einschlägigen Porno-Websites sehen den Begriff „lesbian“ regelmäßig unter den ersten Plätzen, wobei die Mehrheit der Zusehenden nicht lesbische Frauen ausmacht, sondern eben heterosexuelle Männer. Sie betrachten lesbischen Sex einerseits als unvollständig, bis auch ein Mann aus betrachtender Position in die handelnde mit einsteigt und andererseits als abgewertet im Gegensatz zu penetrativem Penis-in-Vagina-Sex, jedoch gut genug für ihre eigene Erregung. Lesbische Frauen werden zu Objekten degradiert, die lediglich der männlichen Lust- und Fantasieempfindung dienen und deren Sexualität als „anders“, abseits der heterosexuellen Norm, invalidiert und abgewertet wird. Eine vollständige und lustvolle Sexualität, die keine Form von Männlichkeit involviert, ist aus heteronormativer und patriarchaler Sicht nicht existent, geschweige denn wertvoll.

Connells Konzeption von Männlichkeiten folgend wäre Moira als homosexuelle Figur einer untergeordneten Männlichkeit zuzuordnen, womit sie von der patriarchalen Dividende profitieren würde, wenn auch in abgeschwächter Form. Ich sehe diese Konzeption von Männlichkeit kaum gegeben in Moiras Situation – ist sie doch als queere Frau mehrfach belastet und bestraft nach den Gesetzen Gileads. Nicht nur ist ihr die Ausübung ihrer Identität und ihres Begehrens verboten, sie wird zudem dazu gezwungen, sich in die Rolle einer heterosexuellen Frauen- und Mutterrolle zu begeben und jeglichen Teil ihrer Überzeugungen und Wertevorstellungen aufzugeben.

Als einziger Ausweg erscheint ihr die Flucht in die Sexarbeit, bei der sie mit einem gewissen Ausmaß an Handlungsmacht – agency – ausgestattet ist. Sexarbeit ist laut Melanie Hamen und Gergana Mineva „Teil einer bürgerlichen, kapitalistischen, sexistischen, rassistischen und heteronormativen Gesellschaft und somit auch patriarchaler Verhältnisse, wie andere Formen von Erwerbsarbeit auch“ und wird vorwiegend, aber nicht ausschließlich, von FLINTA*Personen und Migrant*innen ausgeübt. FLINTA*Personen in der Sexbranche in selbstbestimmt oder nicht selbstbestimmt, Opfer oder empowered einzuteilen, reproduziert eine „undifferenzierte Betrachtungsweise von Sexarbeit (die sich einer moralistischen Perspektive nicht entziehen kann), ohne die Definitionsmacht und die Positionen, von denen aus diese Einteilungen gemacht werden, in Frage zu stellen. Diese Perspektive steht somit einem reflektierten, analytischen und/oder politischen Blick im Wege, der Ambivalenzen zulässt und die Verhältnisse und Sprecher_innenpositionen in ihrer Komplexität erfasst und problematisiert.“ (Hamen, Gergana, 2016)

Wie viel Handlungsmacht Moira also in Jezebel's tatsächlich innehat, kann nur ihrer eigenen Auffassung darüber entnommen werden. An einer Stelle bezeichnet sie Jezebel's gegenüber Offred scherzhaft als „butch paradise“ und spricht davon, dass lesbische Interaktionen nicht nur erlaubt, sondern sie gerade zu dazu ermutigt werden: „The Aunts figure we're all damned anyway, they've given up on us, so it doesn't matter what sort of view we get up to, and the Commanders don't give a piss what we do in our off time. Anyway, women on women sort of turns them on.“ (S. 262)

Nach Connell manifestiert sich die untergeordnete Stellung homosexueller Männlichkeiten in materieller Realität beispielsweise an „politischen und kulturellen Ausschlussmechanismen, Missbrauch von Seiten religiöser Institutionen, legaler Gewalt, Straßengewalt, ökonomischer Diskriminierung und persönlichen Boycotts“ (Connell, 2005) – all diese Mechanismen sind bei Moira und ihren Lebensumständen gegeben, ohne dass sie im Gegenzug auch nur den kleinsten Anteil patriarchaler Dividende erhält.

Moiras Männlichkeit würde ich also abschließend als marginalisiert beschreiben oder als gar nicht vorhanden in der Art von Konzeption, die von Connell vorgeschlagen und ausgearbeitet wurde.

7. Conclusio

In der abschließenden Betrachtung und Bewertung meiner Untersuchung möchte ich mich auf die eingangs formulierten Fragen rückbesinnen und davon ausgehend den Versuch einer Schlussfolgerung wagen, anhand derer eine Beantwortung meiner Forschungsfrage erkenntlich wird.

Welche Kategorien von Geschlecht finden sich in Margaret Atwoods „The Handmaid’s Tale“ und „The Testaments“ und in welchen (Macht- und Herrschafts-)Verhältnissen stehen diese zueinander?

Die in dem Roman vorhandenen und in meiner Analyse besprochenen Geschlechtskategorien von Handmaid, Aunt, Wife, Martha, Commander, Guardian (und Unwoman) habe ich eingehend untersucht und deren Macht- und Männlichkeitspotenziale herausgearbeitet. Die Herrschaftsverhältnisse zueinander ergeben sich aus dieser Machtstellung, die auf der jeweiligen Konzeption von Männlichkeit aufbaut und dabei zum größten Teil die männlichen Figuren im Roman an die Hebel der Macht setzt. Das Machtpotenzial der weiblichen Figuren beschränkt sich in den meisten Fällen auf jene Ebene, die sich als privater Nahbereich bezeichnen lässt; dieser ist in Gilead jedoch kaum existent.

Auf politisch-systematischer Ebene gelingt es allein Aunt Lydia, eine Machtposition auszufüllen, für die sie große persönliche Opfer und sich stetig in Lebensgefahr bringen muss. Sie erhält patriarchale Dividende in dem System Gileads, was dafür spricht, dass ihr einerseits mehr Männlichkeit als Weiblichkeit zugesprochen wird, während sie andererseits ganz klar in dem ihr zugeteilten Aufgabenbereich der „weiblichen Sphäre“ verharren muss und dort als Vorbild an der Spitze steht, um ausschließlich vermeintlich weibliche Werte in die Köpfe der Handmaids in Ausbildung einzuflößen.

Aunt Lydia und der ranghöchste Commander in Gilead stehen in einem engen Verhältnis zueinander; die beiden arbeiten seit der Instandsetzung Gileads zusammen, als der Commander Aunt Lydia an die Spitze der Ausbildung von Handmaids in den Umerziehungslagern gesetzt hat. Die gesamte Vorgeschichte dieser beiden Figuren kommt erst im Folgeroman „The Testaments“ an die Oberfläche; Offred in „The Handmaid’s Tale“ weiß nichts über die Hintergründe der Instandsetzung Gileads und durch welche brutalen Methoden diejenigen Frauen, die jetzt in leitenden Positionen in Gilead sitzen, zu Kooperation und Mitarbeit gezwungen wurden.

Als Lesende erfahren wir durch Offred als Erzählstimme lediglich das, was sie als Figur weiß, lernt und wahrnimmt, weshalb vieles andere verborgen und unbeantwortet bleibt. Das Bild, das Offred von Aunt Lydia zeichnet, ist geprägt von Wut, Hass, Verletzung und Enttäuschung - für Offred steht Aunt

Lydia auf einer Stufe mit den Commandern, was die Gewaltausübung und Kontrolle über sie als Handmaid angeht. Dass Aunt Lydia tatsächlich jahrzehntelang daran arbeitet(e), das System Gilead langsam aber sicher von innen zum Sturz zu bringen, kann Offred nicht erahnen und wir als Lesende erfahren nie, ob sie das Ende der Tyrannei Gileads miterlebt hat.

Aunt Lydias Position als Leiterin des Umerziehungszentrums der Handmaids stützt sie mit der Definitionsmacht und Deutungshoheit darüber aus, was in Gilead als „Weiblichkeit“ konzipiert ist. Weiblich sind diejenigen Handmaids, die erfolgreich ein Kind gebären – als unweiblich und defekt gelten diejenigen Handmaids, die dies nicht schaffen. Weiblichkeit wie einen Orden zu tragen, gebührt also nur den Handmaids, die ihre reproduktive Tätigkeit, ihre einzige Aufgabe, erfolgreich ausüben und als Belohnung dann mit der Sicherheit ausgestattet werden, nach drei erfolgreichen Geburten nicht mehr von einem Tod in den Kolonien bedroht zu sein. Unweiblich oder der als ehrenhaft geltenden Bezeichnung „weiblich“ nicht wert sind jene Handmaids, die ihre gebärende Funktion nicht erfüllen und somit ihren vermeintlichen Dienst an der Gesellschaft verweigern.

Die Ehefrauen der Commander gelten als Frauen höchsten Ranges, weshalb sie für ihre Unfruchtbarkeit, im Gegensatz zu unfruchtbaren Handmaids, nicht bestraft oder verstoßen werden. Stattdessen wird die reproduktive Tätigkeit, die von ihnen erwartet wird, an Handmaids ausgelagert, was mit ökonomischem Reichtum und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten verbunden ist. Die wohlhabende Elite Gileads, die Riege der Commander, verfasst die Gesetze und Regeln – wer Geld hat, hat das Sagen. Hier wird erkennbar, dass das System Gileads nicht nur sexistisch, rassistisch und queerfeindlich ist, sondern auch klassistisch – diese verschiedenen Diskriminierungsebenen lassen sich sowieso nicht voneinander trennen, sondern sind immer intersektional miteinander verflochten.

Dass meist nicht die Ehefrauen diejenigen sind, die von Unfruchtbarkeit betroffen sind, sondern ihre Ehemänner, die Commander, hat keinen Einfluss auf deren Männlichkeitskonzeption, denn dieser Umstand wird als unsäglich ausgeklammert und findet im stark reglementierten und limitierten Diskurs in Gilead nicht statt. Betrachten wir die Frage nach Diskurs in Gilead noch einmal näher: Nach Butler ist der Ort und Modus von Geschlechtskonstruktionen der Bereich der Sprache, des Diskurses; hier finden Konstruktionen sowohl von Geschlecht als auch von Ausübungen von Macht durch Diskursregimes statt (Villa, 2010, S.149). Diskurse sind nicht nur gesprochene Wörter, sondern „epistemische Systeme des Denkens und Sprechens, die die Welt intelligibel machen, d.h. sinnvoll ordnen. Diskurse sind vor allem deshalb so produktiv, weil sie durch die Benennung (eines Objektes, einer Person, einer Idee) geschiedene und in spezifischer Weise definierte Gegenstände ‚konfigurieren‘.“ (Villa, 2010, S. 149) Die Männlichkeit als Geschlechtsidentität der Commander wird also im Diskurs, im Sprechen und im Denken über und durch sie, konfiguriert sowie in die Gesellschaftsordnung Gileads sinnvoll eingeordnet. Dadurch, dass die Macht und Kontrolle über das

Sprechen und Handeln in Gilead bei den Commandern liegt, haben sie teil an der Konzeption und Konfiguration ihrer eigenen Geschlechtsidentität und der anderer und üben Entscheidungen darüber aus, welche Geschlechtskategorien überhaupt existieren (dürfen), wie diese benannt werden und mit welcher Handlungsmacht diese ausgestattet sind. Dazu Villa: „Für Butler ist (in Anlehnung an Foucault) die diskursive Konfiguration immer auch eine Form von Macht, eventuell auch von Unterdrückung: Konfigurationen sind notwendigerweise repressiv, denn alternative Definitionen oder Ordnungen werden zwangsläufig ausgeschlossen. Diskurse stecken also den Bereich des Denk- und Lebbar ab, indem andere Optionen nicht denk- oder lebbar erscheinen.“ (Villa, 2010, S. 149)

Kommen wir noch einmal auf die Frage nach Unfruchtbarkeit zurück, so kommen wir von den Ehefrauen auf die Marthas zu sprechen – es handelt sich meist um Frauen nach der Menopause, die also auf natürliche Weise nicht mehr fruchtbar sind und denen somit nicht vorgeworfen werden kann, ihre vermeintlich traditionelle, biologische Funktion nicht erfüllen zu wollen. Für sie wird noch Verwendung gefunden als Hausangestellte, denn die zweitwichtigste Aufgabe einer Frau in Gilead nach dem Gebären ist die Haushaltsführung– putzen, kochen, waschen, etc.; nicht etwa des eigenen Haushalts, sondern des einer Commander-Familie, sodass auch hier weiterhin Kontrolle und Überwachung über diese Frauen ausgeübt werden kann. Marthas gelten also insofern nicht mehr als weiblich, weil ihre Gebärfähigkeit ihren Zenit überschritten hat und sie in Gilead somit als geschlechtslose Arbeitende konzipiert sind. Für einige Marthas ist das nach eigener Aussage ein Segen, weil sie so der Gewalt entkommen können, der die Handmaids regelmäßig ausgesetzt sind – ein selbstbestimmtes Leben sieht freilich anders aus.

Die Weiblichkeit der Aunts ist ähnlich nicht-existent konzipiert – einerseits handelt es sich auch bei ihnen vornehmlich um Frauen im Post-Menopause-Alter, andererseits übernehmen sie führende Rollen im Staat und Geschehen Gileads, was sie näher an eine Konzeption von Männlichkeit heranführt und aufgrund der strikten Binarität der Geschlechter in Gilead somit per Definition weiter von Weiblichkeit entfernt. Sie erfüllen mit der Ausbildung und Lehre der Handmaids zwar eine traditionell weiblich konnotierte Aufgabe, was auch damit zusammenhängt, dass in dem Geschlechterverständnis Gileads Frauen nur von anderen Frauen weibliche Werte und Normen vermitteln werden können; hier wird aber eine gewisse Distanz und ein autoritärer Führungsstil erwartet, der wiederum männlich konnotiert ist und mit dem Bild eines starken Anführers, der keine Emotionen zeigt (oder hat), verbunden ist. Die Aunts gelten somit auch als geschlechtslos und stellen sich in der Ausübung ihrer Arbeit bewusst einem Bild von Weiblichkeit entgegen, das mit einem Klischee von Wärme, Emotionalität, Zuneigung, Verständnis verbunden ist – wie sie die Handmaids behandeln, beschreibt das genaue Gegenteil dieser Werte, was wiederum dem Selbstschutz der

Aunts dienen mag und der Vergewisserung, durch vermeintlich nicht-weibliche Charakterzüge und Herangehensweisen ihre Position (und somit ihr Überleben) in Gilead zu sichern.

Die Aunts sind dafür zuständig, in den zukünftigen Handmaids jenes Bild von Weiblichkeit hervorzubringen, was in Gilead als solches konzipiert und konstruiert wurde und sie davon zu überzeugen, was ihre vermeintlich angeborene Aufgabe in Verbindung mit dieser Weiblichkeit ist. Während im Großteil Gileads lediglich eine stark reglementierte und limitierte Version eines Diskurses im Sinne Butlers in Anlehnung an Foucault stattfindet, so kann doch argumentiert werden, dass im Umerziehungslager der Aunts eine Konzeption und Konstruktion von Geschlecht, speziell von Weiblichkeit, in einem Rahmen von diskurstheoretischem Charakter hergestellt wird. Um aus jenen Diskursen im Umerziehungslager konkrete und materiale Wirklichkeiten in Form von Handmaids herzustellen, werden sich Methoden zunutze gemacht, die Butler mit der Sprechakttheorie von John L. Austin begründet. Austins Theorie der Performativa (Austin, 1985) nach liegt zwischen Diskurs und materieller Realität die Rede, das Sprechen. In der Performativa liegt die Fähigkeit „das, was sie benennen, auch zu erzeugen – und zwar ausschließlich durch das Tätigen einer Aussage. Performative Sprechakte sind folglich Handlungen: ‚Eine performative Handlung ist eine solche, die das, was sie benennt, hervorruft oder in Szene setzt und so die konstitutive oder produktive Macht der Rede unterstreicht‘ (Butler, 1993).“ (Villa, 2010, S. 149)

Eine konkrete Methode, aufbauend auf dieser Theorie von Butler in Anlehnung an Austin, die unter diese Erklärung fällt und von den Aunts angewendet wird, ist das Wiederholen von Parolen im Chor, ein In-Existenz-Sprechen von Umständen – so werden diese performativ erschaffen und als wahr(haftig) in die Gewissen der Handmaids übertragen. Diese Methode nennt sich „Testifying“, die Handmaids müssen dabei in der Gruppe eine Art Beichte über ihr Verhalten ablegen und werden dann von den Aunts angeleitet, übereinander zu urteilen: „It’s Janine, telling about how she was gang-raped at fourteen and had an abortion. She told the same story last week. She seemed almost proud of it, while she was telling. It may not even be true. At Testifying, it’s safer to make things up than to say you have nothing to reveal. [...] But whose fault was it? Aunt Helena says, holding up one plump finger. *Her fault, her fault, her fault*, we chant in unison. Who led them on? Aunt Helena beams, pleased with us. *She did. She did. She did.* Why did God allow such a terrible thing to happen? Teach her a *lesson*. Teach her a *lesson*. Teach her a *lesson*. Last week, Janine burst into tears. [...] Crybaby. Crybaby. Crybaby.“ (S. 81f) Nach Butler können Sprechakte nur dann tatsächlich performativ sein, wenn sie „in angemessener Weise in soziale Rituale eingelassen sind. Performative Sprechakte funktionieren demnach nur insofern ‚sie sich aus Konventionen herleiten‘ (Butler, 1993). Solche Konventionen implizieren auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die sich etwa in unterschiedlichen Definitionsmächtigkeiten oder in Autoritäts- und Hierarchiepositionen einer

konkreten Redesituation niederschlagen. Gleichzeitig impliziert die Ritualisierung auch die Wiederholbarkeit. Damit wird die Rede in gewisser Weise unabhängig vom konkreten Sprecher/von der konkreten Sprecherin.“ (Villa, 2010, S. 149f)

Der Diskurs in Gilead ist demnach stark fragmentiert: in den höchsten Kreisen rund um die Commander findet die hegemoniale Ausführung dessen statt, was sich als Diskurs bezeichnen lässt; im Umerziehungszentrum, ausgeführt durch die Aunts unter Anweisung durch die Commander findet ein weiterer Diskurs statt, der zur Her- und Sicherstellung der Geschlechterkategorien und (hegemonialen) Männlichkeitskonzeptionen (und damit der patriarchalen Ordnung) dient. Die Kommunikationsfreiheit der Handmaids in diesem Zentrum ist zwar stark reglementiert und kontrolliert, sie finden jedoch immer wieder Lücken im System und der Überwachung, um sich untereinander auszutauschen und Gespräche zu führen. Auch hier findet also eine Art von Diskurs statt, der den Versuch ermöglicht, zur eigenen Identitätsfindung zumindest ein kleines bisschen selbst beizutragen. Hier ist zudem eine schwache Möglichkeit zum Widerstand gegeben, doch das konstante Brainwashing und die Isolation führen dazu, dass in den meisten Fällen der Wille der Handmaids gebrochen wird und sie als abgestumpfte Wesen das Zentrum verlassen. Indoktriniert mit dem, was in Gilead als Idee von Weiblichkeit gilt und vor allem all dessen, was davon abweicht und unter Bestrafung steht, sind sie gezwungen, an einem System zu partizipieren, das sie vermeintlich als Retterinnen der Bevölkerung zelebriert, in Wahrheit aber skrupellos ausnutzt und zerstört.

Während die Handmaids also ganz unten in der Rangfolge der Geschlechterkategorien stehen, profitieren andere, trotz Unterdrückung und Diskriminierung, auf manchen Ebenen vom System Gileads, zum Beispiel Aunts und Marthas. Sie erhalten zumindest teilweise patriarchale Dividende, die von dem patriarchalen System Gileads ausgeschüttet werden – zum allergrößten Teil an die männlichen Geschlechterkategorien Commander, Guardians, Angels, etc. Ein kleiner Teil geht aber auch an die vermeintlich weiblich konzipierten Kategorien der Aunts und Marthas, wobei nach meiner Untersuchung und Einschätzung ein eher geschlechtsloser Ansatz bei diesen Kategorien zum Tragen kommt. Geschlechts-los oder -neutral ist hier nicht zu verwechseln mit der Existenz jeglicher nicht-binärer oder queerer Selbstidentifikation oder Lebensform – so etwas könnte in Gilead nicht stattfinden und stünde unter Strafe. Geschlechtslos meint hier die Abwesenheit von weiblichen Merkmalen, die den Handmaids und den Wives aus bereits erläuterten Gründen zugeschrieben wird, sowie die Abgrenzung zu den männlich konzipierten Kategorien, deren Integrität und Vollkommenheit freilich nicht infrage gestellt werden kann durch eine Annäherung der Kategorien von Aunt und Marthas an sie.

Obwohl die Handmaids zweifelsohne als systemerhaltend gelten sollten – sorgen sie doch mit ihrer reproduktiven Tätigkeit für den Fortbestand der Population Gileads – wird ihnen keinerlei patriarchale Dividende bereitgestellt. Die Marthas und Aunts hingegen halten mit ihren Tätigkeiten das System am Laufen, meist durch unsichtbare Versorgungsarbeit wie im Falle der Marthas und auch die Aunts werden für ihre Ausbildungs- und Lehrtätigkeit nicht gerade gesellschaftlich gewürdigt. Nichtsdestotrotz erhalten sie Anteile an patriarchaler Dividende, was wiederum damit zusammenhängt, dass sie überwiegend geschlechtslos und nicht-weiblich konzipiert sind. Im patriarchalen System ist eine Ausschüttung patriarchaler Dividende an weibliche Personen schlichtweg nicht vorgesehen und daher zumindest theoretisch unmöglich.

Es lohnt sich, Überlegungen darüber anzustellen, ob Offred in ihrer Beziehung zum Commander patriarchale Dividende abgreifen kann und inwiefern sie gesellschaftspolitisch von diesem Arrangement profitiert – eine weitere Untersuchung dessen würde hier zu weit greifen, ich komme darauf aber in Kapitel 8 zurück.

Die Frage nach patriarchaler Dividende und wer davon wie viel erhält bzw. wer in welcher hegemonialen Stellung steht, ist eng gekoppelt an Fragen nach Macht und Vormachtstellungen. Wer in Gilead über Machtpositionen verfügt, dem ist Transformationspotenzial gegeben – ein weiterer Grund dafür, warum Machtpositionen den weiblichen Geschlechtskategorien in Gilead vorenthalten werden. Das System erhält sich selbst am Laufen, solange so wenig wie möglich daran geändert wird – führende Positionen wie die der Aunts mit zu viel Möglichkeit zu Veränderung auszustatten, gefährdet den Status Quo und die inhärente Ordnung Gileads, die nicht aus dem Gleichgewicht geraten darf, wenn sie weiter fortbestehen soll. Die Arbeit der Aunts wird darum von den obersten Commandern genaustens kontrolliert und begutachtet, es finden regelmäßige Untersuchungen statt, die darauf abzielen, jeglichen Anflug von kritischem Denken oder dem Wunsch nach Transformation aufzudecken und im Keim zu ersticken.

Transformationspotenzial für das System Gileads liegt also nur in den Händen der Commander, die am stärksten von dem aktuellen Stand des Systems profitieren und somit wenig bis kein Interesse daran haben, dieses zu verändern. Verstecktes Transformationspotenzial liegt bei den Aunts, vorallem bei Aunt Lydia als Leiterin des Umerziehungscenters, da sie im Austausch mit dem obersten Commander viel Einsicht in die innersten Zirkel Gileads erhält und ihr so gelingen kann, in jahrelanger, mühevoller Kleinstarbeit Beweise und Dokumente zusammenzusammeln, die die Machenschaften und Gräueltaten der Führungsriege Gileads aufdecken und bei Veröffentlichung zu deren Sturz führen könnten. Systempolitisch liegt diese potenzielle Macht also bei Aunt Lydia, die ein gefährliches Doppelleben führen muss, um ihr eigenes Überleben zu sichern und gleichzeitig den Sturz des Systems vorzubereiten.

Auf privater Ebene liegt ein gewisser Anteil an Macht in den Händen der Handmaids, wie beispielsweise bei Offred in ihrem Arrangement mit dem Commander und in ihrer Affäre mit Nick, dem Guardian des Haushaltes. Beide Beziehungen sind höchst illegal und finden doch statt, aus beiden Beziehungen zieht Offred Vorteile wie den Zugang zu Informationen, Pflegeprodukten und der Außenwelt (zumindest bis außerhalb des Commander-Haushaltes) und menschliche Nähe, Zuneigung und emotionale Intimität. Beide Arrangements tragen dazu bei, dass ihr Leben als Handmaid ein wenig erträglicher wird, sie trifft ihre beste Freundin Moira wieder durch den Ausflug, auf den der Commander sie mitnimmt und sie findet ihren Lebenswillen und die Hoffnung für ein neues Leben und eine neue Liebe mit Nick durch deren Affäre wieder. Beide Beziehungen tragen letzten Endes einen entscheidenden Teil dazu bei, dass es Offred gelingen kann, aus Gilead zu entkommen. Ihr persönliches, privates Transformationspotenzial ist hier also als durchaus umfangreich zu bewerten, wenn auch im Rahmen sehr eingeschränkter Möglichkeiten und unter Betrachtung dessen, dass ihre Lebensgeschichte definitiv die Ausnahme zur Regel darstellt.

Abschließend möchte ich noch einmal Bezug nehmen auf das Konzept des „female gaze“, wie folgt von Nünning charakterisiert als „grundsätzliche Problematisierung der als voyeuristisch empfundenen Relation zwischen Betrachtendem und betrachtetem Objekt.“ (Nünning, 2010) Als Gegenversuch zu dem von Laura Mulvey entwickelten male gaze, also der männlichen Perspektive auf weibliche Objektifizierung, kommt der female gaze in „The Handmaid’s Tale“ dort zum Tragen, wo wir durch Offred als Erzählstimme über die Lebensverhältnisse in Gilead in Kenntnis gesetzt werden. Da ihre eigene Weiblichkeit – oder das, was sie über ihre Geschlechtsidentität in der Zeit vor Gilead gedacht hat – in ihre Perspektive und Handlungsmöglichkeit als Handmaid hineinspielt und mit den Umständen in Gilead dicht verflochten ist, erscheint mir der female gaze in ihrem Fall besonders spannend; eröffnet sich hier doch erneut die Frage danach, wer als weiblich gilt, wer als weiblich konstruiert ist und welchen Einfluss das auf die Perspektive und den Blick der jeweiligen Figur auf die Verhältnisse der Gesellschaftsordnung hat. Wie von Nünning erwähnt, bedeutet der female gaze keinen Fokus auf männliche Objektifizierung in einer bloßen Umkehrung des male gaze, sondern ein Hinterfragen des Voyeurismus und der (Be-)Wertung, die mit diesem einhergeht.

Das betrachtende Objekt – Offred – steht hier im Verhältnis zu den von ihr Betrachteten und kann durch ihre besondere Position als Handmaid sowohl innere, relationale Verbindungen aufdecken – zwischen dem Commander und dessen Ehefrau, zwischen ihr selbst und der Ehefrau Serena Joy, zwischen ihr selbst und dem Commander – als auch in der Interaktion mit anderen Handmaids und Guardians mehr über die äußeren Umstände, an denen die systematischen, gesellschaftspolitischen Abläufe des Staates erkennbar werden, erfahren.

An dieser Stelle möchte ich die Conclusio dieser Arbeit beenden und im letzten, nun folgenden Abschnitt auf die Punkte und Themengebiete eingehen, die in dieser Arbeit keinen Platz mehr gefunden haben, für eine weitere Untersuchung in meiner Meinung jedoch von großem Interesse wären.

8. Grenzen und Ausblick

Einen noch tiefer gehenden und der Komplexität der Beziehung gerecht werdenden Blick auf das Machtpotenzial von Aunt Lydia durch ihre Beziehung zu Commander Judd, dem obersten Anführer Gileads, zu werfen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Hier habe ich in meiner Arbeit ein großes Potenzial verortet, weil besonders bei Aunt Lydia eine Vermischung der Sphären von weiblicher und männlicher Machtebene und Machtposition gut zu beobachten und klar zu erkennen und in Konsequenz dessen ihr Transformationspotenzial für gesellschaftlichen Wandel bis hin zum Umsturz Gileads enorm ist. Die Feinheiten und Komplexitäten in dieser zwischenmenschlichen und beruflichen Beziehung würden sich als Untersuchungsmaterial eignen, gerade im Hinblick auf Fragen nach Macht und Herrschaft auf privater Ebene, die dann in institutionelle und strukturelle Entscheidungen und Regelwerke übersetzt werden und wie es dazu kommen kann.

Eine Einordnung der patriarchalen Dividende, die Aunt Lydia erhält, habe ich in dieser Arbeit vorgenommen, doch auch hier bleibt Luft nach oben und die Möglichkeit nach mehr Analyse ist jederzeit gegeben.

Ebenso habe ich mich zwar der Frage nach dem Anteil Offreds an patriarchaler Dividende in verschiedenen Situationen gewidmet; einen genaueren Blick auf ihr Arrangement mit dem Commander, bei dem sie stationiert ist, hätte jedoch unproportional viel Platz eingenommen, sodass ich mich hier kurz gehalten habe. Ihr Näheverhältnis zu dem Commander, das aus einer wochen- bis monatelangen geheimen Affäre besteht, ermöglicht ihr zwar einiges an Freiheiten in dem einschränkenden System Gileads, doch auch hier bleibt die Frage nach dem persönlichen Transformationspotenzial der Handmaid interessant: wie viel patriarchale Dividende braucht es, um zwar heimlich, aber dennoch aktiv am Gestaltungsprozess rund um das System Gileads teilzuhaben? Welchen Einfluss könnte Offred auf den Commander ausgeübt haben, um vielleicht einige strikte Gesetze für Handmaids lockern zu lassen oder ihnen (und damit sich selbst) zwar unscheinbar wirkende, aber im Effekt große Freiheiten zu ermöglichen?

Bleiben wir gleich bei Offreds Commander und dessen Verhalten – inwieweit verändert sich seine Machtposition in den höchsten Regierungszirkeln Gileads durch die Affäre mit Offred? Es wird zwar im Laufe der Geschichte klar, dass Offred nicht seine erste Handmaid ist, mit der er eine Affäre führt und dass Affären zwischen Handmaids und Commandern allgemein eine nicht unübliche, wenn auch stets verheimlichte, Einrichtung sind, doch der Einfluss dieser Affären auf das Verhalten der Commander wäre meiner Meinung nach eine Untersuchung und Fragestellung wert. Wie männlich oder nicht-männlich lassen sich diese Konzeptionen rund um die Commander in Gilead dort formen, wo weibliche Einflussnahme hoch ist oder gar Überhand gewinnt?

Eine letzte abschließende Fragestellung, die ich aus Platz- und Zeitmangel aus den Überlegungen um meine Arbeit herum streichen musste, ist die rund um den Themenkomplex Mutterschaft. Welche Konzepte von Mutterschaft finden sich in Gilead und was ließe sich daraus übertragen auf eine Vorstellung von Mutterschaft, die über eine biologische Abstammung hinaus denkbar ist? Welche Konzepte von moderner Leihmutterschaft lassen sich aus dem Roman herauslesen und wie vergleichbar sind sie mit dem, was in der globalisierten Welt unter diesem Konzept verstanden wird? Wie lässt sich ein Kind als Eigentum der jeweils gebärenden Person definieren, wer schreibt diese Definition und wer entscheidet, wer Anrechte auf ein Kind besitzt und wer nicht? Welche Rechte werden Kindern zugeschrieben, welche Rechte den Eltern dieser Kinder, je nachdem wer sie sind?

Bei all diesen Überlegungen und Fragestellungen habe ich weiteres Untersuchungspotenzial erkannt, was als kreativer Anreiz oder Motivation für weitere Beschäftigungen in und über den Bereich Geschlecht und Fiktion hinaus verstanden werden kann. Ich würde mich freuen, auch in Zukunft neu publiziertes Material über die Auseinandersetzung mit den Werken Margaret Atwoods und die Rolle von Geschlecht, Herrschaft, Macht und Männlichkeit im Zusammenspiel mit- und gegeneinander zu finden und hoffe, mit meiner Arbeit einen kleinen Teil dazu beigetragen zu haben.

9. Literaturverzeichnis

- Andriote, John-Manuel. *Victory Deferred: How AIDS Changed Gay Life In America*. University of Chicago Press, Chicago, 1999.
- Austin, John L. *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam, 1985.
- Atwood, Margaret. *The Handmaid's Tale*. Houghton Mifflin, Boston, Mass., 1986.
- Atwood, Margaret. *The Testaments*. Chatto & Windus, London, 2019.
- Babka, Anna & Posselt, Gerald. *Begriffe: Diskurs, Genealogie, Iterabilität, Metalepse, Sprache, Zeichen*. In: *Gender und Dekonstruktion: Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer- Theorie*. Wien: Facultas, 2016.
- Beauvoir de, Simone & Borde, Constance. *The Second Sex*. 1. Publ. ed. London: Vintage, 2011.
- Bourdieu, Pierre. *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005.
- Bowman, Kayla. *In/Visibilizing Race: The "Colorblind" Problem of Public Policy Representation in The Handmaid's Tale*, University of Colorado at Boulder, 2020.
- Butler, Judith. *Für ein sorgfältiges Lesen*. In: Benhabib, Seyla/Judith Butler/Drucilla Cornell/Nancy Fraser 1993: *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt/M.: S. Fischer, S. 122-132, 1993.
- Butler, Judith. *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2001.
- Butler, Judith. *Kritik der ethischen Gewalt*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2003.
- Butler, Judith. *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York, Routledge, 2007.
- Butler, Judith. *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen (OV: Undoing Gender)*. Berlin: Suhrkamp, 2011.
- Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter (OV: Gender Trouble)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2018.
- Carrigan, T., Connell, R. W. & Lee, J. *Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit*. In *BauSteineMänner (Hrsg.), Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie (Argument Sonderband, Bd. 246, S. 38–75)*. Hamburg: Argument, 1996.
- Connell, R. W. *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. 4. Aufl. ed. (Geschlecht Und Gesellschaft, Bd. 8). Wiesbaden: Springer VS, 2015.

Connell, R. W. Globalization, Imperialism and Masculinities. In M. S. Kimmel, J. Hearn & R. W. Connell (Hrsg.), *Handbook of studies on men & masculinities* (S. 71–89). Thousand Oaks: SAGE, 2005.

Connell, R.W. *Masculinities*. Second Edition. Cambridge Polity Press, 2005.

Connell, R.W. & Messerschmidt, J.W. Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept. *Gender and Society*, Vol. 19, No. 6, pp. 829-859, Sage Publications, Inc., 2005.

Drescher, Elizabeth. GLBT? LGBT? LGBTQIA+? What's in a Name? History, Resilience & Hope for LGBT Americans after #Orlando, 2018. (<https://medium.com/the-narthex/glblt-lgbt-lgbtqia-whats-in-a-name-a5608849c9fa>) (abgerufen am 11.10.2021)

Einhorn, Sue. From a Woman's Point of View. How Internalized Misogyny Affects Relationships between Women. *Group Analysis* 54.4: 481-98, 2021. Web.

Fraser, Nancy. Social justice in the age of identity politics: redistribution, recognition, participation. In *Discussion Papers / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsschwerpunkt Arbeitsmarkt und Beschäftigung, Abteilung Organisation und Beschäftigung*, S. 98-108. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH, 1998.

Goldblatt, Patricia. Reconstructing Margaret Atwood's Protagonists. *World Literature Today*, Vol. 73, No. 2, *On Contemporary Canadian Literature(s)*, pp. 275-282, 1999.

Hamen, M. & Mineva, G. Dichotomien in Diskursen über Sexarbeit: Aufdeckungen und Problematisierungen aus der Perspektive einer Migrant*innen-Selbstorganisation. *Österreich Z Soziol.* 41, 119–131, 2016.

Heinze, Franziska. Postkoloniale Theorie. In *Gender Glossar / Gender Glossary*, 2015. Verfügbar unter <http://gender-glossar.de> (abgerufen am 04.10.2021)

Hess, Nicole & Hagen, Edward. Gossip, Reputation, and Friendship in Within-group Competition. In *Oxford Handbook of Gossip and Reputation*, Oxford University Press, 2019.

Hooker, Deborah. (F)orality, Gender, and the Environmental Ethos of Atwood's "The Handmaid's Tale". *Twentieth Century Literature*, Vol. 52, No. 3, pp. 275-305, 2006.

Horlacher, Stefan. *Masculinities: Konzeptionen von Männlichkeit im Werk von Thomas Hardy und D.H. Lawrence* (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 64). Tübingen: Gunter Narr, 2006.

Kirkvik, Anette. *Gender Performativity in The Handmaid's Tale and The Hunger Games*. Master Thesis in English Literature, The Arctic University of Norway, May 2015.

Kiss, Beatrix. Elimination of Gender Equality in Margaret Atwood's *The Handmaid's Tale*. Vol. 17 (1), 57-66(164) *revije.ff.uni-lj.si/elope*, 2020.

Lanser, Susan Sniader, *Fictions of Authority. Women Writers and Narrative Voice*, Ithaca, London 1992.

Lewis, Sophie. *Full surrogacy now: feminism against family*. Verso, London; New York, 2019.

Meuser, Michael. Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In M. Dinges (Hrsg.), *Männer - Macht - Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute (Geschichte und Geschlechter, Bd. 49, S. 211–228)*. Frankfurt a.M., New York: Campus, 2005.

Meuser, M. *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster (2. Aufl.)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006.

Meuser, M. Hegemoniale Männlichkeit - Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In B. Aulenbacher, M. Bereswill, M. Löw, M. Meuser, G. Mordt, R. Schäfer et al. (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the art (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 19, S. 160-174)*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2006.

Meuser, M. Hegemoniale Männlichkeit - ein Auslaufmodell? *Erwägen, Wissen, Ethik (21)*, 415–431, 2010.

Meuser, M. Entgrenzungsdynamiken. Geschlechterverhältnisse im Umbruch. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 62 (40), 17–24, 2012.

Moosavinia, Sayyed Rahim & Yousefi, Tayyebeh Behvand. New Norms of Gender and Emergence of Identity Crisis in Margaret Atwood's *The Handmaid's Tale*. 3L: *The Southeast Asian Journal of English Language Studies – Vol 24(1)*: 162 – 174, 2018.

Mulvey, Laura. "VISUAL PLEASURE AND NARRATIVE CINEMA (UK, 1975)." *Film Manifestos and Global Cinema Cultures*. 1st ed. U of California, 2014. Web.

Nünning, Vera. *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze - Grundlagen – Modellanalysen*, Stuttgart: Metzler, 2010.

Nünning, Vera & Ansgar. Making Gendered Selves: Analysekatogorien und Forschungsperspektiven einer genderorientierten Erzähltheorie und Erzähltextanalyse. In *Narration und Geschlecht*, hrsg. von Sigrid Nieberle und Elisabeth Strowick. Köln; Wien, S. 23-44, 2006.

Oberauer, Vanessa. *Gender in Utopian and Dystopian Fiction*. Diplomarbeit Uni Wien, 2012.

Pornhub Insights "The 2019 Year in Review", 2019. (<https://www.pornhub.com/insights/2019-year-in-review#searches>) (abgerufen am 21.10.2021)

RAINN. What Consent Looks Like, 2022. (<https://www.rainn.org/articles/what-is-consent>) (abgerufen am 16.01.2022)

Roseneil, Sasha & Budgeon, Shelley. Kulturen von Intimität und Fürsorge jenseits der Familie - Persönliches Leben und gesellschaftlicher Wandel zu Beginn des 21. Jahrhunderts. *Feministische Studien*, 23(2), pp.259–276, 2005.

Russell, Stephen, Pollitt, Amanda, Li, Gu, Grossman, Arnold. Chosen Name Use Is Linked to Reduced Depressive Symptoms, Suicidal Ideation, and Suicidal Behavior Among Transgender Youth, *Journal of Adolescent Health*, Volume 63, Issue 4, 2018.

Schmincke, Imke. Körper. In *Gender Glossar / Gender Glossary*, 2018. Verfügbar unter <http://gender-glossar.de> (abgerufen am 15.01.2022)

Schwanebeck, Wieland. Poststrukturalismus. In *Gender Glossar / Gender Glossary*, 2013. Verfügbar unter <http://gender-glossar.de> (abgerufen am 06.10.2021)

Thurber, Cheryl: The Development of the Mammy Image and Mythology. In: *Southern women. Histories and identities*. Ed. by Virginia Bernhard. University of Missouri Press, S. 87-108, 1992.

Villa, Paula-Irene. "(De)Konstruktion Und Diskurs-Genealogie: Zur Position Und Rezeption Von Judith Butler." *Handbuch Frauen- Und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: VS Verlag Für Sozialwissenschaften. 146-57, 2010. Web.

Woolf, Virginia & Bradshaw, David. *A Room of One's Own*. 1. Publ. ed. Malden, Mass. [u.a.]: Wiley-Blackwell Print. The Shakespeare Headpress Edition of Virginia Woolf, 2015.

Abbildungsverzeichnis

Hamedy, Saba. CNN Politics, 'Handmaids' descend upon Hill to protest health care bill, 27.6.2017. (<https://edition.cnn.com/2017/06/27/politics/handmaids-tale-health-care-protests/index.html>)

Minnicks, Margaret. Geeks, 'The Handmaid's Tale': Meaning Behind the Colors the Women Wear, 2019. (<https://vocal.media/geeks/the-handmaid-s-tale-meaning-behind-the-colors-the-women-wear>)

Press Association, Activists take 'abortion pills' during pro-choice rally in Belfast. Campaigners defy Northern Ireland's strict legislation at protest outside court buildings, 31.5.2018.

(<https://www.theguardian.com/world/2018/may/31/pro-choice-activists-take-abortion-pills-belfast-protest>)

Quinn, Ben. The Guardian, Trump visit brings full spectrum of protesters to Trafalgar Square. Labour, Greens, peace activists and Atwood-style handmaids among rally against state visit, 4.6.2019.

(<https://www.theguardian.com/us-news/2019/jun/04/trump-visit-brings-full-spectrum-of-protesters-to-traffic-square>)

Rey, Debora. AP News, 'Handmaid's Tale' march for Argentine abortion rights, 25.7.2018.

(<https://apnews.com/article/3a0e7a56ee924135a0fa2b31e906eee3>)

10. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage nach Konzeptionen von Geschlechterkategorien in Margaret Atwoods Werken „The Handmaid’s Tale“ und „The Testaments“. Eine Auswahl an Geschlechterkategorien in den Romanen wird auf deren Verbindung und Verstrickung mit und in Hinblick auf Konzepte von Männlichkeit, Macht und Herrschaft untersucht. Dabei wird ein besonderer Fokus auf Ausführungen hegemonialer, untergeordneter, komplizierter und marginalisierter Männlichkeiten nach R. Connell gelegt und analysiert, wo diese auch von nicht-männlich konzipierten Figuren ausgeübt werden. Die Methoden zur Untersuchung entstammen aus der literaturwissenschaftlichen Analyse von Nünning & Nünning sowie der feministischen Narratologie nach Sniader Lanser und Warhol. Die Arbeit versucht sich an einer Beantwortung von Fragen nach der Einteilung in Geschlechtskategorien wie weiblich, männlich oder geschlechtsneutral und einer Beobachtung daran, wo von diesen Geschlechterkategorien ausgehend Macht- und Herrschaftslinien in patriarchaler Richtung verlaufen.

This master’s thesis deals with questions concerning the conception of various categories of gender in Margaret Atwood’s “The Handmaid’s Tale” and “The Testaments”. A selection of different categories of gender is analysed in terms of their connection to and interdependence with concepts of masculinity, power and domination. A special focus lies on demonstrations of hegemonic, subordinated, complicit and marginalised masculinities and how they are enacted by non-male characters. The methods used for analysis are taken from one of the standard works of literary studies by Nünning & Nünning and from another one of feminist narratology by Sniader Lanser & Warhol. This thesis tries to answer questions of classifications into categories of gender, be it female, male or gender-neutral, and looking at those, tries to determine where structures of power and domination are exercised and wielded coming from these categories of gender, going in patriarchal directions.